It. sing. 1446 h/13

1/2

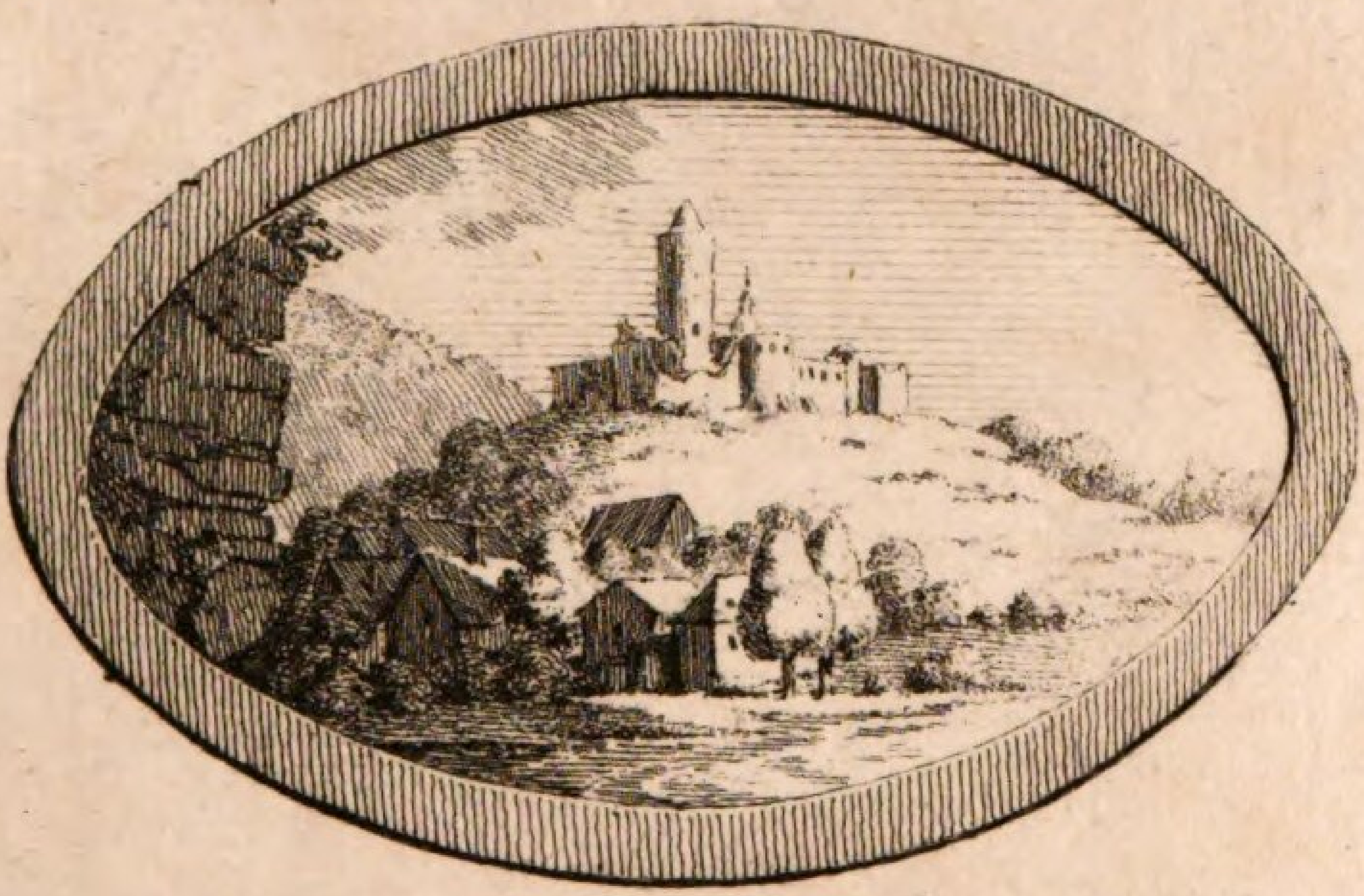
Neue Reisen
in
Deutschland.

Dritter Theil.

168.

Neue Reisen
in
Deutschland.

Dritter Theil.



Schönburg

Mit zwei Karten.

Leipzig 1800
bei G. Benj. Meißner.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des
Dritten Theiles.

1. Ansichten aus Thüringen. Von Friedrich Herrmann. (Neue Reisen in Deutschland 3n Theils 1te Abth.)

2. Reise von Dresden nach Prag, und zurük. Von K. F. P. (N. R. 3n Theils 2te Abth.)

3. Kurze Beschreibung von Prag. Von K. F. P. (N. R. 3n Theils 3te Abth.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ansichten aus Thüringen.

Im Jahre 1795.

Von

Friedr. [ich] Herrmann.

Es kann für einen Reisenden nicht anders als erfreulich seyn, wenn er sieht, daß man sich beeifert, ihm bei den unvermeidlichen Beschwerlichkeiten, mit welchen er zu kämpfen hat, doch so viel Bequemlichkeit zu verschaffen, daß ihm jene weniger fühlbar werden. Die Straße von Leipzig nach Naumburg war noch vor kurzem eine der übelsten, und der an einigen Orten schwarze, an andern thonichte Boden machte, daß sie, wenn eine Zeitlang Regenwetter gewesen war, nicht nur als beschwerlich, sondern auch als gefährlich gefürchtet wurde.

Das hat sich sehr zum Vortheile der Reisenden geändert. Der jezzige Kurfürst, über

dessen nützliche Verwendung der Einkünfte das ganze Land nur eine Stimme hat, hat die wilden, unzugänglichen Wege in reinliche und bequeme Chausseen verwandelt. Viele hundert arme Menschen haben durch den Straßenbau ihren Unterhalt gefunden, und finden ihn zum Theil noch, ohne daß der Staat, welchem sich das darauf verwandte Kapital durch die einkommenden Chausseegelder reichlich verzinst, den geringsten Verlust dabei erlitten hätte.

Freilich mußten, wenn anders diese Straße, die sehr stark bereist wird, breit genug werden sollte, die Besitzer der daran stoßenden Grundstücke einige Ellen davon dem allgemeinen Besten aufopfern, und es gab allerdings einige, die dieses Opfer nicht ohne Murren brachten. Indeß waren es ihrer doch nur wenige, und selbst diese wenigen schwiegen

beschämt, da sie sahen, daß sie reichlichen Schadenersatz dafür erhielten.

Die neuangelegten Straßen sind so breit, daß vier bis fünf Wagen recht gut neben einander fahren können. Um sie vor dem Wasser zu schützzen, hat man sie eine halbe Elle höher, als die umliegenden Felder, und abschüssig gebaut, so daß die Nässe herablaufen, und durch die eine Elle tiefen Graben, welche sich auf beiden Seiten zwischen der Straße selbst und dem Felde hinziehen, abfließen kann.

Schade, daß man nicht überall so reich an Steinen war, um, ehe man den Boden mit Kies bedeckte, eine Lage davon auf denselben bringen zu können. Da indeß die strengste Aufsicht herrscht, da fast alle Tage besonders dazu angestellte Männer die Gleise ausfüllen, und aller zehn Schritte ein Hau-

sen Kies aufgeschüttet steht: so ist demungeachtet für die Dauerhaftigkeit dieser Chaussee hinlänglich gesorgt.

Der Rath zu Leipzig hat dieses nachgeahmt, und auf einige der zunächst um die Stadt gelegenen Dörfer Chausseen führen lassen. Auch nach Lindenau, dem ersten Dorfe auf dem Wege nach Naumburg, geht eine schöne, gerade und auf beiden Seiten mit jungen Bäumchen bepflanzte Chaussee, * und man freut sich nun, des Umwegs auf den schmuzigen Dämmen, auf welchen man ehemals nur dahin gelangen konnte, überhoben zu seyn.

Ueber Lindenau fängt die kurfürstliche Chaussee an, welche sich rechts neben dem Dorfe Schönau hinzieht. Ein Pfad, welcher den Wanderer durch die Felder etwas näher

---

* In gerader Linie läuft sie nur bis an den Kuhthurm bei Lindenau. Anm. d. U.

zu diesem Dörfchen bringt, könnte in der That zu einer angenehmen Promenade erhoben werden, wenn er mit Bäumen besezt würde, und man also gegen die brennende Hizze des Sommers gesichert wäre. Der Boden von Leipzig bis Schönau ist, so wie im größten Theile des Leipziger Kreises, äusserst fruchtbar. Das Getreide hat sehr lange Stengel, dicke und große Aehren, uud das Gras steht in einem so üppigen Grün da, daß die ganze Gegend im Vergleiche mit der Lommatzscher Pflege nichts verlieren wird.

Das Dörfchen Schönau hat eine nicht ganz uninteressante Lage. Es ist rings von Buschwerk eingeschlossen. Die Häuser, welche, wie in den meisten Dörfern um Leipzig, nicht solche elende ungesunde Hütten sind, als in andern Dörfern gefunden werden, sind größtentheils mit Ziegeln gedeckt, und zeugen von dem Wohlstande ihrer Bewohner, der

sich gewöhnlich aus großen Städten auf die nächstgelegenen Dörfer verbreitet. Das Bier, welches seit einiger Zeit in Schönau gebrauet wird, findet in Leipzig ziemlich starken Absatz. Einige Leipziger haben auch Villen hier, wenn es anders erlaubt ist, diesen prunkenden, doch in anderer Hinsicht passenden Namen den hiesigen Landhäusern zu geben.

In der That haben beide den Zweck mit einander gemein. Es sind Ruhesizze, wo der Städter von dem Gewirr der Geschäfte sich erholt, wo er am Busen der Natur jene Labung einsaugt, die ihm Palladio's Palläste, und Claude Lorrains Schildereien nicht gewähren können. Der Mensch gleicht einem Kinde, welches erst fremden Gegenständen seine Aufmerksamkeit widmet, ehe es dieselbe auf sich selbst richtet; er betritt neugierig die Bühne menschlicher Kunst — die Städte —

und kehrt dann mißvergnügt dahin zurük, woher er kam — zur Natur.

Sehr einförmig ist der Weg, welcher von Schönau nach Markranstädt führt, das anderthalbe Stunde davon entfernt ist. Es ist eine lange Ebne, wo das Auge keinen Gegenstand findet, auf welchem es haften könnte, als die alte Kuppel von der Markranstädter Kirche, welche man, da alles eben ist, in einer sehr großen Entfernung sieht. Zur Rechten blickt zwar auch einmal aus Büschen ein freundliches Dörfchen hervor, dessen Ansicht aber durch einige Hügel sehr bald wieder entzogen wird.

Man wird bald einen sehr merklichen Abstand zwischen den Feldern um Leipzig, und denen um Markranstädt gewahr. Hier ist ein dürrer, undankbarer Boden, das Getreide steht selten über eine Elle hoch, und hat dünne Aehren. Auf manchen Feldern stehen diesel-

ben so einzeln, daß man sie — es ist wirklich nicht zu viel gesagt — zählen könnte.

Einen vorzüglich traurigen Anblick gewährt der Gemeindeanger, welcher sich links an der Straße eine Viertelstunde weit hinzieht. Die natürliche Unfruchtbarkeit des Bodens wird hier noch durch den Fehler, welcher allen Gemeindegrundstücken eigen ist, daß nämlich niemand von den Vielen, denen sie zugehören, sie zu verbessern bedacht ist, vermehrt. Das Gras sieht matt und wie erstorben, und ist so klein, daß man es kaum fassen kann. Und auf solche Weiden wird demungeachtet das Vieh geführt.

Markranstädt selbst ist ein Flekken, aber ein äußerst geringer Ort. Die Anzahl der Feuerstätte ist sehr unbeträchtlich. Es sind fast durchaus kleine, armselige Hütten, welche verrathen, daß diejenigen, von denen sie bewohnt werden, eben nicht in den besten

Umständen seyn müssen. Die Ursachen davon sind leicht zu begreifen. Die Handwerker dieses Orts werden nicht leicht den großen Gedanken fassen, ihre Waaren außerhalb des Orts, wo sie geboren sind, und falls der liebe Himmel es nicht verhindert, auch zu sterben gedenken, abzusezzen. Sie begnügen sich, ihre Nachbarn damit zu versorgen, die denn auch so billig sind, nicht mehr von ihnen zu verlangen, als was schon ihre Väter geleistet haben.

Durch diese also wird kein Geld nach Markranstädt gezogen. Freilich finden wir das auch in vielen andern Flecken so; allein da sind doch wenigstens die Landwirthe wohlhabend, indem diese das, was nicht in ihrem Orte selbst konsumirt wird, anderwärts verkaufen können. Diesen Vortheil haben die Markranstädter Landwirthe nicht, welche auf ihren Feldern kaum so viel erbauen, als zu den Bedürfnissen ihrer Miteinwohner nöthig ist.

Aus diesen Gründen muß die Geldmasse in diesem Oertchen, das noch überdies durch häufige Kriegsunruhen gelitten hat, immer dieselbe bleiben. Von den Markranstädtern läßt es sich mit Recht sagen, daß sie blos für und durch einander leben.

Das einzige, wovon sie einigen Gewinn haben könnten, ist die starke Passage. Allein die Gasthöfe, deren es hier zwei giebt, sind in der That in einer zu traurigen Verfassung, als daß die Durchreisenden große Lust haben könnten, hier zu herbergen.

Wenn der Boden um Markranstädt nicht der beste ist: so ist hingegen das hiesige Jagdrevier sehr reich an Wildpret. Besonders giebt es in manchen Jahren so viel Hasen, daß es eben nicht unter die seltnen Fälle gehört, von einem einzigen Krautfelde zwanzig auf einmal aufzujagen. Markranstädt ist deshalb den Leipziger Jagdliebhabern ein sehr

werther Ort, welcher oft von ihnen besucht wird. Auch belustigen sie sich hier mit dem Krähenschießen.

Die Gegend hat übrigens in der Geschichte Wichtigkeit erhalten. In Altranstädt, einem nicht weit von Markranstädt gelegenen Dorfe, hatte der König von Schweden Karl XII. sein Hauptquartier, und hier wurde auch zwischen ihm und dem König von Polen der berühmte Ranstädter Friede geschlossen, in welchem der leztere auf Polen völlig Verzicht thun mußte.

Gleich über Markranstädt, durch welches die Straße hingeht, wird der Boden etwas besser. Er ist schwarz und fett, und man freut sich, eine Strecke von anderthalb Stunden auf's fleißigste angebaut, und die Mühe, die darauf verwender wurde, reichlich belohnt zu sehen. Rechts hin liegt Merseburg und das Salzwerk Dürrenberg, welches leztere

gute Augen deutlich erkennen, ja, die Aussicht ist hier so ungehemmt, daß man bei heiterm Himmel gegen Nordwest den Petersberg bei Halle erblikken soll.

Eine Viertelstunde über Markranstädt liegt links am Wege Quesitz, ein ziemlich langes Dorf. Von hier hat man noch eine gute Stunde bis Lützen, und auf diesem ganzen Wege findet man keine menschliche Wohnung, als nur in der Mitte desselben das Chausseehaus, wo der Einwohner mit seiner Familie in der Abgeschiedenheit von der übrigen Welt dem Anscheine nach ein sehr glükliches Leben lebt. Gerade vor demselben theilt sich die Chaussee; der eine Theil führt nach Lützen, der andere nach Dürrenberg.

Es sind auf der Straße von Leipzig nach Naumburg drei Chausseehäußer. Eins ist

bei Schönau, das andre ist das eben erwähnte, und das dritte ist in Rippach. Von jedem Pferde müssen zwei Groschen Chausseegeld entrichtet werden, es sey nun, in welchem von diesen drei Häusern es wolle. Man bekömmt dann einen Zettel, welcher aber nur 24 Stunden gültig ist. Kömmt man erst nach dem Verlaufe derselben wieder: so muß man jene Abgabe von neuem entrichten. Diese Einrichtung wird sich jeder gern gefallen lassen, da er dafür auf guten Wegen, welche größtentheils davon unterhalten werden, reisen kann.

Ungeachtet der Einsamkeit aber, in welcher man sich auf diesem ebenfalls ziemlich einförmigen Wege befindet, ist man doch nicht einsam. Alles trägt dazu bei, den Geist in die Zeiten der Väter zurückzusezzen, und daher wandelt man in den süßesten Empfindungen dahin. Hier war es, wo Freiheit und Un-

terdrükkungssucht den blutigsten Kampf kämpf-ten, welcher das Schiksal Deutschlands ent-schied. Die Legionen des stolzen Ferdinands, noch traufend von dem Blute, das sie zu Magdeburg vergossen, und von dem Fluche derer, die sie zu Wittwen und Waisen ge-macht hatten, verfolgt, stritten hier gegen die wenigen deutschen Männer, denen das Skla-venjoch Ferdinands unerträglich war, und die lieber sterben, als sich unter dasselbe beugen wollten. An ihrer Seite fochten Schwedens tapfere Schaaren, zu siegen geführt vom Völ-kerliebling Gustav Adolf.

Der Himmel erröthete, und der erste Blik der Morgensonne fiel traurig auf Lei-chenhaufen, auf Mord, und Greuelscenen. Dieser Tag, durch Schillers unnachahm-liche Kunst uns auf's neue vergegenwärtiget, war eben so reich an großen, als an niedri-gen Ereignissen. Oestreichs Waagschaale

sank, die Miethlinge flohen, das Blut der Erschlagenen trank die Erde, und ihre Leichname moderten zu Tausenden im Schoose derselben. Deutschlands Sache galt, das Häufchen der Vaterlandsfreunde war unter Gustavs Führung groß in Thaten, gleich den Schweizern bei Murten, errang es, von seinen schwedischen Bundesgenossen treulich unterstüzt, den herrlichsten Sieg über die zitternden Oestreicher.

Aber unersetzlicher Verlust! Er fiel, dem man allein den Sieg zu danken hatte, Gustav Adolf fiel, von den Dolchen der Meuchelmörder durchbohrt. Er, zu groß, zu tapfer, als daß es einer hätte wagen dürfen, im offnen Kampfe mit ihm zu bestehen, war doch nicht sicher, meuchlings ermordet zu werden. Er starb so, wie er gelebt hatte, — als Held.

Wo er fiel, da sezte ein Bauer aus dieser Gegend mit Thränen einen Stein hin, der noch da steht. Er ist unbehauen und prunklos, aber der Sinn, auf welchen er deutet, wird uns durch die sanfte Wehmuth, die er erregt, desto deutlicher. Irgend ein Vorübergehender hatte mit Kreide darauf geschrieben; „Gustav Adolf," eine zwar kunstlose Inschrift, die aber gewiß von einem wärmern Gefühle seiner Verdienste diktirt wurde, als es bei den glänzendsten Inskriptionen gewöhnlich der Fall ist.

Als sich 1797 der jezzige König von Schweden eine Zeitlang in Leipzig aufhielt, besuchte er auch dieses rohe Denkmal seines großen Ahnherrn, uud nahm zugleich das ganze Schlachtfeld in Augenschein. Man sagt, er sei entschlossen, ein köstlicheres Monument hier errichten zu lassen, ein Entschluß, der von seiner Hochachtuug gegen

Gustav Adolf zeugt, und zu dessen Ausführung er schon um Erlaubniß in Dresden angesucht haben soll.

Links im Felde sind noch einige Schwedische Schanzen, in welchen es der Aussage der Dorfbewohner nach zu manchen Zeiten gräßlich spuken soll.

In Lützen zeigt man noch Gustav Adolfs Schwerd, welches er bei seinem Tode geführt haben soll. Da nun aber eben dieses Schwerd auch in Weimar, und endlich auch auf der Rathsbibliothek zu Leipzig vorgezeigt wird: so entsteht die Frage, welches von den drei Exemplaren das ächte ist. Die Beantwortung, die eben nicht sehr fruchtbar seyn kann, wollen wir den Antiquaren überlassen.

Vor Lützen sind zwei Windmühlen, dergleichen man auch vor Markranstädt findet. Lützen selbst enthält wenig Merkwür-

ges. Es ist ein kleines Städtchen, welches wenn auch keine schönen, doch meistens reinliche Häuser hat. Es liegen zwei Schwadronen vom Leibkürassierregimente darinn zur Besazzung. Auch ist ein Amt hier. Die Kirche, welche mitten in der Stadt ist, ist ein Gebäude von ziemlichem Umfange, obgleich ohne Schönheit und Geschmak.

Das Schloß, welches zwar modern, aber ebenfalls in keinem vorzüglichen Geschmak gebaut ist, liegt auf der südwestlichen Seite der Stadt auf einer Anhöhe. Der Plaz, auf welchem es aufgeführt ist, ist gut gewählt, denn es kann die ganze Ebne übersehen. Das Frontispice ist einfach und ohne alle Verzierungen; das Schloß aber selbst scheint ziemlich baufällig zu seyn. Es ist mit einem Graben umgeben.

Von Lützen hat man noch eine halbe Stunde nach Röcken, welches rechts an

der Straße liegt. Man sieht überhaupt in dieser Gegend, die besonders an Küchengewächsen und an Obst reich ist, mehrere Dörfer beisammen.

Bis hierher ist alles eben, und erst vor Rippach, welches von Röcken eine Stunde entfernt ist, hat man das Vergnügen, eine kleine, freilich immer noch sehr unbeträchtliche Anhöhe hinabzusteigen. Sie ist zum Theil mit Kirschbäumen bepflanzt. Rippach ist ein schönes, wohlhabendes Dorf, dessen Lage in einem buschichten Grunde nicht unangenehm ist. Es ist hier die erste Poststation von Leipzig aus, und der ununterbrochene Durchgang von Fremden muß natürlich für die Einwohner sehr vortheilhaft seyn.

Was ihnen eben so großen Gewinn bringt, das sind die Kirschen, welche sie in großer Quantität erbauen, und hernach nach

Leipzig führen, und ein andres Produkt, das man nicht überall zu bauen pflegt, der Fenchel. Man findet in dieser Gegend ganze große Strekken mit Fenchel bepflanzt, der dann, wenn er zur Reife gediehen ist, nicht nur in das Thüringische sondern auch in das Preusische, in die Gegend von Halle, ausgeführt wird.

Vor dem hiesigen Wirthshause, in welchem übrigens für die Bequemlichkeit der Reisenden sehr schlecht gesorgt ist, ist eine große Linde, die mehrere hundert Jahr alt seyn mag, und zwischen deren weit ausgebreiteten Zweigen ein Tanzboden angebracht ist. Es war ein glüklicher Gedanke, die Dorfbewohner auch ihre unschuldigen Freuden im Schooße der Natur, wo sie ihre Arbeiten verrichten, feiern zu lassen. Ein mildes Grün umfließt sie auf diesem sehr geräumigen Plazze, und schüzt sie vor dem

Drukke der Sonnenhizze, ohne daß ihnen der Anblik der Tageskoniginn ganz entzogen würde. Auch muß sie das Einathmen einer reinern Luft im Freien weit mehr zur Freude beleben, als es in unsern gewöhnlichen, rings verbaueten Tanzsälen der Fall ist.

Ueber das kleine Wasser, welches die Mühle in Rippach treibt, ist eine schöne, steinerne Brükke mit zehn Bogen erst vor zwei Jahren errichtet worden. Man hat auf derselben zur Rechten die Aussicht in eine schöne und weite Ebene, wo Wiesen, Felder, Dörfer, Gärten und Gebüsch auf eine angenehme Art mit einander abwechseln.

Kaum ist man über die Anhöhe hinüber: so befindet man sich hinter dem Dorfe Pürsten welches zur Rechten liegt. Nichts fällt hier so sehr auf, als eine Feueresse, welche von einem abgebrannten Gebäude unversehrt stehen geblieben ist. Man erzählt davon

folgende sonderbare Geschichte. Der Prediger des Orts hatte schon längst bei seiner Gemeinde angesucht, daß ihm eine neue Wohnung gebaut werden möchte, allein alle seine Bemühungen waren vergebens gewesen. Endlich bricht ein Feuer bei ihm aus, und verheert die ganze Wohnung, so daß nur der Rauchfang übrig bleibt. Sogleich verbreitet sich im Dorfe das Gerücht, er selbst habe die Predigerwohnung angezündet, um auf diese Weise das zu erlangen, warum er so lange taube Ohren gebeten hatte. Zwar konnte man ihn dieser unbürgerlichen Handlung nicht überführen; aber dennoch war der blose Schein hinreichend, aller Herzen von ihm zu entfernen, und statt ihn seines Wunsches theilhaft zu machen, wies man ihm eine Bauernhütte zum Aufenthalte an, die sich in einem noch elendern Zustande befindet, als seine vorige. Hier lebt der

Pfarrer noch, und erst sein Nachfolger darf hoffen, daß er ein besseres Wohnhaus erhalten werde.

Hinter dem Dorfe findet man eine halbe Stunde lang einen dürren, äußerst steinigten Boden, der weiter rechts hin immer schlechter wird. Kein Bach bewässert ihn, erst in einer ziemlichen Ferne, tief im Grunde erblikt man ein höheres Grün, segenvollere Gefilde.

Das nächste Dorf, auf welches man kömmt, ist Lösau, wo der Boden wieder allmählich besser zu werden anfängt.

Ein kleines Wäldchen zieht sodann in einiger Ferne die Blikke auf sich, und man verdoppelt im Sommer die Schritte so gern, um im Schatten der Birken und Buchen, aus welchen es besteht, ausruhen zu können. Es ist nicht groß, und man könnte es eher einen Lusthayn nennen, denn in nicht mehr

als einigen Minuten hat man ihn im Rükken. Eine Jägerwohnung, welche in demselben nahe an der Straße steht, muß ein äußerst angenehmer Aufenthalt für die Bewohner sein, wenn diese, durch häufigen Genuß nicht abgestumft, für Freuden der Natur Sinn haben.

Von nun an fängt die Gegend an, interessanter zu werden. Noch einige Schritte, und man gelangt zu einem einsamen Wirthshause, welches rechts an der Straße liegt, und das man im gemeinen Leben nur die lederne Trompete nennt. Man steigt nun eine sanfte Anhöhe hinab, und hat eine sehr schöne Parthie vor sich. Rechts sind einige Weinberge mit friedlichen Hüttchen angelegt, es sind die ersten Reben, welche man in der gesegneten Landschaft, durch welche der Weg führt, auf Bergrükken gepflanzt sieht. Fernher ver-

nimmt man das Rauschen eines Flusses, es ist das Rauschen der Saale, die sich an der Seite jener Weinberge im umgrünten Bette fortwälzt. Jenseits derselben erblikt man auf einer Anhöhe das Dorf Burgwerben, und im Thale sind noch einige andere Dörfer in die Gebüsche mahlerisch hineingezaubert.

Links hat man eine kleine Anhöhe, die aus Thon besteht. Sie trägt segenreiche Felder, und weiter westlich erhebt sich stolz und majestätisch über sie der Thurm des schönen Weißenfelser Schlosses. Von der Stadt selbst erblikt man noch nichts, man sieht sie nicht eher, als bis man den Bogen, welchen die Straße macht, zurükgelegt, bis man die Anhöhe, welche sie dem Auge zur Zeit noch verbirgt, im Rükken hat.

Man kömmt zuerst auf einige Obstgärten, und an die schöne, und einträgliche

Herrenmühle, welche von der Saale getrieben wird, und die von der Stadt, nach welcher sich der Weg längs der Saale hinzieht, nur etwa 200 Schritte entfernt ist. Auf der Saale sieht man hier eine Menge Floße, welche wegen der Menge kleiner Inseln, die hier im Flusse gebildet werden, und wegen des Mühlwehrs sehr vorsichtig seyn müssen. Außerdem wird auch eine Menge Brennholz in die Salzkothen nach Halle geflößt.

Weißenfels, so sehr auch seine Bauart im ganzen genommen Sünde wider den richtigen Geschmak ist, verdiente doch als Hauptort des ehemaligen davon benannten Herzogthums, wegen mancher einzelnen schönen Gebäude, wegen mehrerer guten Anstalten jene ausführlichere Beschreibung, welche uns Herr Otto vor einiger Zeit gegeben hat. Dieses sehr brauchbare Werk empfehle

ich daher jedem, welcher über das hiesige Schloß nebst seinen Sehenswürdigkeiten über die Hauptkirche, u. s. w. genauere Nachrichten haben will.

Nur einige Bemerkungen erlaube man mir. Jene Katastrophe, welche nach dem Tode des lezten Herzogs die Stadt aus einer Residenz in eine blose Landstadt verwandelte, mußte nothwendig in vieler Hinsicht für dieselbe sehr nachtheilig seyn. Ohne Manufakturen und Handel hieng sie lediglich von dem ab, was ihr ein, obwohl kleiner, doch eben nicht sparsamer Hof zuwandte. Eine beträchtliche Menge Familien, die dadurch ihren Unterhalt gefunden hatten, wurden brodlos, das Gewerbe stokte, denn das Ziel der sehr eingeschränken merkantilischen Spekulationen war für immer entrükt.

Noch immer ist die Industrie der Einwohner nicht gehörig belebt worden, und es

fehlt blos an einigen unternehmenden Männern, welche sie auf einen Zielpunkt hinzuleiten wüßten. Fänden sich einige solche, und würde die Sage, welche die Einwohner, ihren Unmuth zu verscheuchen, glauben, bestätiget, daß nehmlich ein Sächsischer Prinz auf dem hiesigen, in der That recht gut angelegten Schlosse seinen Aufenthalt nähme: so könnte dem Orte neues Leben gegeben werden.

Falsch ist es übrigens, wenn man sagt, daß dieses Schloß, die Augustusburg *

---

* Richtiger die Neue-Augustusburg. Zum Unterschiede von Augustusburg einem Schlosse bei Schellenberg im Erzgebirge. — Unter dem Namen Augustusburg ist den Freunden der vaterländischen Geographie auch noch ein Dorf bekannt, welches ebenfalls im Erzgebirge und im Amte Noßen liegt.

Anm. d. U.

genennt, nach und nach eingehe. Es werden im Gegentheil beträchtliche Summen auf die Erhaltung desselben in einem guten Zustande verwendet, und fast alle Jahre wird ein Flügel davon in Arbeit genommen.

Unter den höhern Ständen in Weißenfels herrscht ein sehr guter, gesellschaftlicher Ton. Man giebt sich kleine Festins, man veranstaltet Lustbarkeiten, und verbannt alle steife Etikette aus den Gesellschaften. Dies leztere wird um so leichter, da hier kein Adel ist, und da man nur Bildung besizzen darf, um auf den Einlaß in die hiesigen Cirkel Anspruch machen zu können.

Wirklich findet man auch hier sehr bald unter den Geringern sowohl, als unter den Höhern viel Artigkeit, Gefälligkeit, und ein allgemeines Bestreben, durch Lektüre sich zu vervollkommnen. Die hiesige Severinsche Buchhandlung hat eine zwekmäsige Lesebiblio-

thek errichtet, und man freut sich ungemein, wenn man die Weißenfelser Herren und Damen in den Stunden der Erholung Bücher, wie die Reisen des jüngern Anacharsis und andere lesen sieht.

Bei diesen allerdings lobenswürdigen Eigenschaften der Weißenfelser entdekt man doch auch bald Seiten an ihnen, welche an das ehemalige Hierseyn eines luxuriösen Hofs deutlich erinnern. Prachtliebe, Hang zum Vergnügen, Spielsucht und andere nicht weniger entstellende Flekken sind es, welche man in Weißenfels auszurotten fortfahren muß, wenn man einem allgemeinen Sittenverderbniß vorbeugen will.

Das Seminarium ist eine sehr gute, aber auch schon hinlänglich bekannte Anstalt.

In Weißenfels lebt der durch seine Novellen rühmlich bekannte Herr Seidel. Er war auch eine Zeitlang der Herausgeber des

Weißenfelser Wochenblatts, welches aber nachher Herr Herrlich fortsezte, und der Jugendfreuden, einer Monatsschrift für Kinder, welche aber nachher liegen geblieben ist.

Auf dem benachbarten Dorfe Burgwerben ist ein Mann als Lehrer angestellt, welcher vom großen Publikum näher gekannt zu werden verdient. Es ist Herr Wohlfarth, der sich durch seine Kenntnisse weit über die gewöhnlichen Landschullehrer erhebt, und bereits aus Dresden eine Medaille zur Belohnung seiner Verdienste erhalten hat. Von ihm sind verschiedene Aufsäzze in Zerrenners Schulfreunde.

Die Gegend um Weißenfels baut vortrefliches Obst. Man sieht in den Vorstädten Obstgärten, in welchen die Bäume mit den herrlichsten Früchten belastet sind. Man hat zwar auch einige Weinberge, allein es sind ihrer nur wenige, und da der Wein be-

kanntlich auf Steinbänken am schönsten geräth, die hiesigen Berge aber nur Hügel von Erde sind: so ist auch der Wein von schlechterer Beschaffenheit, als der, welcher einige Stunden über Weißenfels, um Naumburg herum wächst, ob dieser gleich auch keinesweges unter die ädlen Weinsorten Deutschlands gerechnet werden kann.

In der Vorstadt von Weißenfels nach Naumburg zu findet man außer zwei Hospitälern und dem ansehnlichen Jagdhause, der Wohnung des Oberforstmeisters dieser Pflege auch ein kleines Bassin, in welches eine helle Krystallquelle mit sanftem Geräusch hinabeilt. Das Wasser derselben ist gesünder und von angenehmern Geschmak, als das vieler andrer Quellen, und man erzählt, daß der König von Polen, August, wenn er in Sachsen gewesen sei, sich dieses Wassers

für seine Küche und zum Getränk bedienet habe.

Für Reisende dürfte es wohl nicht ganz unangenehm seyn, wenn ich zu diesen Bemerkungen über Weißenfels noch hinzufüge, daß sie hier im Gasthause zum Schwane am Markte eine sehr gute, und mit allen Bequemlichkeiten versehene Herberge finden. Ein anderes, der Hirsch, soll deterioris notae, und nur für Fuhrleute seyn.

Ueber Weißenfels geht die Straße eine kleine Anhöhe hinan. Man geht, während man derselben folgt, bei den Gerichten vorbei, welche kaum einige Minuten von der Stadt entfernt, und ziemlich verfallen sind. Nicht weit davon hört die Chaussee ganz auf, welches um so mehr zu bedauren ist, da der Boden hier leimicht, und bei Regenwetter der Weg also sehr schlecht ist. Die Ursache, warum man mit dem Bau derselben zur Zeit

noch nicht fortgefahren ist, besteht darinn, weil es zur Zeit noch nicht entschieden ist, ob sie über den Leislinger Berg, wo man freilich viel Hindernisse zu besiegen hätte, oder über die weiter links liegenden Dörfer Possenhayn und Plota, wo man hingegen einen ansehnlichen Umweg zu machen genöthiget wäre, geführt werden soll.

Man hat eine Zeitlang rechts die Aussicht in einen schönen Grund, die sich aber sehr bald verliert. Der Weg wird alsdann sehr einförmig; man geht in lauter Feldern, die rechts einigemale mit kleinen Wäldern abwechseln. Auch links wird weit in der Ferne das Auge durch einen Wald beschränkt, welcher sich längs den Feldern hinzieht, und den man nicht eher aus dem Gesichte verliert, als bis man den Leislinger Berg herabsteigt.

Ehe man an denselben kömmt, stößt man auf ein einsames Haus, welches links

an der Straße liegt. Ein Bauer aus Leisling erbaute es, um hier Bier schenken zu können. In der That war seine Absicht nicht übel, denn wenn man den Berg heraufgestiegen ist: so würde man gern einige Augenblikke gerastet haben. Allein da das neue Haus fertig war, in welchem sich der arme Mann verbaut hatte: so wurde es ihm nicht erlaubt. —

Der Berg selbst ist von beträchtlicher Höhe. Es ist ein rauher, unfruchtbarer Felsen, auf dessen Rükken sich der Weg hinwindet. Bei schlechtem Wege ist er fast unzugänglich, und Fuhrleute wählen daher lieber den oben erwähnten Umweg. Man genießt keine schöne Aussicht auf demselben, indem theils das Gebüsch, theils die Hohlung, in welcher man sich beständig befindet, daran verhindern.

Am Fuße desselben liegt das Dörfchen Leisling, von welchem er seinen Namen hat.

Sobald man dasselbe im Rükken hat: so thut man die ersten Blikke in die herrliche Naumburger Gegend. Schon hier hat eine schönere Natur ihre Reize ausgebreitet. Man sieht sich rings von Bergen umgeben, von welchen einige mit Bakchus süßer Frucht prangen, andre hingegen nur darum kahl und unbebaut dazustehen scheinen, damit der Kontrast die Empfindung des Wanderers noch mehr belebe. Ihre Scheitel sind mit einem dichten Walde gekränzt, dessen tieferes, melancholisches Grün der Saum von dem Feyerkleide zu seyn scheint, mit welchem Gottes prachtvolle Schöpfung hier geschmükt ist.

Eine herrliche, gesegnete Flur! Man geht dahin durch Krautfelder, Getreideäkker und Wiesen, auf welche das Horn des Ueber-

flusses ausgeschüttet ist. Der Boden ist in der ganzen Gegend sehr fett, und belohnt die Mühe des Akkerers reichlich. Hier in dieser Tiefe ist er vorzüglich zur Hornviehzucht geeignet; zur Schaafzucht würde er zu feucht seyn.

Jenseits der Saale, welche man während der ganzen Reise zur Rechten behält, liegt auf einer Anhöhe das schöne Schloß Goseck, welches gegenwärtig die Brüder von Eckard gemeinschaftlich besizzen. Von der alten Burg ist nichts mehr übrig; das gegenwärtige Gebäude ist in modernem Geschmak.

Wem, der in der Geschichte nicht Fremdling ist, sollte übrigens wohl die Burg Goseck unbekannt seyn? Hier war es, wo der Pfalzgraf Friedrich nach einem thatenreichen Leben sein Alter in den Armen seiner schönen, aber treulosen Adelheid verleben wollte. Sie

war ihm nicht gegönnt diese Ruhe. Mehr nach dem Wunsche der jungen Adelheid war der feurige Ludwig, den die Nachwelt allgemein unter dem Namen des Springers kennt, mag sie übrigens über den Grund, warum ihm dieses sonderbare Prädikat beigelegt worden, noch so verschiedener Meinung seyn.

Sie sah ihn auf einem Banquet zu Nebra, und ihr Herz klopfte höher im Busen, ihr Blut rollte ungestümer in den schwellen. Adern, als es je bei dem kraftlosen Friedrich geschehen war. Auch er in der strozzenden Fülle der Jugend konnte bei soviel Reizen, wie sich in der Person dieses Weibes entfaltet hatten, nicht ungerührt bleiben. Er weidete sein Auge, und — wie ward ihm, als der Blik des herrlichen Weibes ihm begegnete, und mit Wohlgefallen auf ihm weilte!

Liebende verstehen einander bald; ihnen sind Felsen wie Kieselsteine am Wege, und Dinge, die sie vorher heilig hielten, werden ihnen bei näherer Beleuchtung, wo aber freilich öfter die Leidenschaft als der Verstand das Lämpchen hält, zu belachenswerthen Vorurtheilen. Magisch fühlten sie sich an einander hingezogen, bald war der Herzenswechsel geschehen, und die Liebe, die sie einander im Stillen schwuren, vertauschte bald die ätherische Lichtgestalt, in welcher sie ihnen anfänglich erschienen war, mit einer gröbern Hülle.

Wie oft mögen diese Fluren Zeugen der traulichen Gespräche, des lieblichen Kosens der beiden Liebenden gewesen seyn! Wie oft mögen sie in der Dämmerung bei'm Lichte des Abendsterns den Fluß entlang gelustwandelt haben! Ludwig erbaute, um in der Nähe seiner angebeteten Adelheid zu seyn, eine

halbe Stunde von Goseck, die schöne Burg, oder Schönburg, und wenn Friedrich auf die Jagd, oder auf einen Straus ausgezogen war, dann hieng diese Schöne ein weises Tuch zum Fenster hinaus, welches das Zeichen war, das den Herzenstrauten zum Liebesgenusse einlud, und welches er auf seiner Burg leicht erkennen konnte.

Doch zum großen Leidwesen für sie veränderte Pfalzgraf Friedrich seinen Aufenthalt oft, und hauste dann mit seiner Gattinn auf einer andern ihm zugehörigen Burg Scheipliz.* Ihr Bund war dann allemal für eine geraume Zeit unterbrochen, und sie empfanden jenes quälende Sehnen, jene tödtende Leere, von welcher Liebende in der Abwesenheit angefochten werden, und die

* Damals hieß sie Weißenburg.
Anm. d. U.

man damals noch mit keinen Billets doux befriedigen und ausfüllen konnte.

Zum größten Glük wurde damals die Burg Freyburg verkauft, welche nicht weit von Scheiplitz lag, und es kostete Adelheid wenig Mühe, Ludwig zu überreden, sie an sich zu kaufen, da ihm sein eigen Herz schon das nehmliche rieth. Hier konnten sie beide ihre Leidenschaft auf eben die Weise befriedigen, wie zu Goseck, nnd der Pfalzgraf mochte also wohnen, wo er wollte, er hatte seinen glüklichern Nebenbuhler immer zur Seite.

Der alte Argus hinderte sie jedoch, ihr Spiel so zu treiben, wie sie es wünschten, daher faßte Ludwig — die Sage sezt ausdrüklich hinzu: auf Zureden der Adelheid den Entschluß, denselben durch einen Mord aus dem Wege zu schaffen. Um dieses zu bewerkstelligen, suchte er den friedliebenden Pfalz-

grafen dadurch, daß er in seinem Gebiet jagte, zum Zweikampf zu reizen, und auf die Vorstellungen der falschen Adelheid, daß es Kleinmuth verrathen würde, wenn er Ludwig diesen Eingriff in seine Rechte ungestraft hingehen ließe, erschien er auch wirklich. Doch er unterlag, ein Knappe Ludwigs ermordete ihn von hinten, und Ludwig und Adelheid wurden durch nichts, als ein folterndes Gewissen verhindert, eine vergnügte Hochzeit zu feyern. *.

Der Mord geschah im Pödelister Walde, welcher ein Theil von dem oben

* Der fleißige Sammler Melißantes (Gregori) erzählt diese Geschichte sehr verändert in seiner Beschreibung von Bergschlössern Seite 236 u. folg. Vorstehende aber hat, das romantische abgerechnet weit mehr Wahres für sich.
Anm. d. U.

erwähnten ist, der sich oben auf den Bergen hinzieht. Verschiedne bemooste Denksteine, die im Dikkicht errichtet sind, erinnern noch heute an die blutige That. Die übrigen Lebensumstände der Neuverlobten sind zu bekannt, als daß sie hier einen Plaz finden sollten.

Je weiter man an die treue Begleiterin der Reise, an die Saale hinkömmt, desto sandiger wird der Weg. Er windet sich um eine beträchtliche Anhöhe, die zu einem guten Weideplazze für Schaafe dient, herum, und geht dann in einer neuen beträchtlichen Krümmung nach dem Dorfe Schönburg. Ein Fußsteig, der über die Anhöhe hinweg durch die Felder geht, bringt den Wanderer um einiges näher nach jenem Dorfe.

Man erblikt auch jezt weiter seitwärts von Goseck das schöne Gut des Herrn von Oldershausen, Eula. Der hiesige Garten,

in welchem man warme Getränke und Erfrischungen bekommen kann, dient den Naumburgern im Sommer zu einem Vergnügungsorte.

Jezt ist man an dem lieblich rauschenden Flusse angelangt, und nun erblikt man die Burgwarte der stolzen Schönburg, die nur noch wenig entfernt ist. Das Ufer ist hier ziemlich hoch, und der Weg, der nahe am Flusse sich hinzieht, ziemlich schmal. Reisenden ist also, zumal in der Dunkelheit und bei üblem Wetter hier große Vorsicht zu empfehlen, da man wirklich Beispiele hat, daß Fuhrwerke in den Strom hinabgestürzt, nnd die darauf befindlichen Reisenden verunglükt sind.

Das Dorf Schönburg hat eine schöne, romantische Lage. Es liegt am Fuße schroffer Felsenwände, und seine Hütten neigen sich traulich am Ufer zur friedlichen Saale

hin, deren röthliche Wellen da, wo sie hinströmen, Segen und Ueberfluß verbreiten. Jenseits des Flusses, im Rükken des Dorfs prangen grünende Viehtriften, mit dem Email der Sommerblumen geschmükt, und weidende Heerden treiben Kurzweil im hohen Riedgras.

Hier ist jene Bergveste, wo Ludwig der Springer hauste, und die man in der ganzen Gegend wegen der Pracht, womit sie nach damaligen Begriffen aufgeführt war, nur die schöne Burg nannte. Doch dahingeschwunden ist ihre Pracht, wie Reif am Strale der Morgensonne dahinschwindet. Aber auch noch in den Ruinen zieht sie Bewunderung auf sich.

Sie steht auf einem Felsen, und beherrscht die ganze Gegend. Der Weg, welcher auf dieselbe hinaufführt, ist ziemlich breit. In dem alten sehr weitläuftigen Ge=

bäude wohnt außer dem Hegereuter oder Jäger keine menschliche Seele. Das meiste ist verfallen, aber ungeachtet an den meisten Orten, wo sonst der Ritter die stolze Reihe seiner Ahnen aufgestellt hatte, Nesseln und Disteln wuchern, ungeachtet den Ort, wo die züchtige Dirne dem schönsten Ritter des Gaus unwandelbare Minne schwur, Eidechsen entweihen: so unterscheidet man dennoch auch in den Trümmern die Gemächer und die Theile der alten Burgen, die durch unsre Ritterromane auf's neue interessant geworden sind.

Westlich ist das Zimmer, wo der Ritter, zurückgekehrt aus blutiger Fehde mit seinen Waffenbrüdern die mit Niersteiner gefüllten Pokale leerte. Hier ruhte er von seinen Thaten aus; hier saugte er am Busen der Freundschaft Stärkung zu neuen Thaten ein; hier wurden Bündnisse geschlossen, und Ab-

sagebriefe geschrieben; hier erhielt in einer einzigen günstigen Nacht so mancher Jüngling das, wornach er Jahre lang getrachtet hatte, die Zustimmung des eigensinnigen Vaters zur Vermählung mit seiner Tochter; hier galt im goldnen Zeitalter der Deutschen Sitten ein herzlicher Handschlag mehr, als jezt der schauderhafteste Eid; hier herrschte Biedersinn mit Frohsinn, Schwelgerei mit Mannheit.

Oestlicher ist die verfallene Burgkapelle, in die man nicht ohne einen heiligen Schauer tritt. Melancholisch flüstert der Zephyr im hohen Grase, das die Gräber der Schlummernden dekt. Keine Leichensteine prunken darauf, keine stolzen Inschriften nennen uns die Namen der Schläfer, die ehemals im Schimpf und Ernst, im ritterlichen Spiele und im offenen Kampfe ihren Zeitgenossen ehrwürdig und furchtbar geworden waren.

Nur lichtscheue Eulen verkündigen es krächzend den Bewohnern des Dorfes, daß ihre Gewaltigen Staub sind.

Nahe dabei ist der kleine, völlig verwilderte Burggarten. Die Sonne erblikt nicht mehr die Beete, wo das keusche Mädchen Rosen zog, um sich den jungfräulichen Kranz um das braune Haar zu flechten, wo die Hand der Liebe dem zuvorkommenden Boden Nelken und Tausendschöne für den Pokal, der bei'm nächsten Banket dem ahndungslosen Trauten zu unverhofter Freude gekränzt werden sollte, entlokte, da starrt im traurenden Erdreiche ein Hagebuttenstrauch. Da, wo eine Laube die Lustwandelnden in ihre Schatten einlud, da grinzen jezt scheusliche Unthiere dem Sohne der spätern Jahrhunderte entgegen.

Der Burghof, wo stattliche Knappen die schnaubenden Turnierrosse herumtummel-

ten, ist ein sehr großer und weitläuftiger Plaz. Die Warte ist eine der höchsten in der umliegenden Gegend. Nicht ohne Gefahr ersteigt man auf den äußerst schadhaften Leitern die höchste Spizze derselben, aber wer diesen Gefahren troz bietet, den lohnt die genußreiche Aussicht in eine lachende Gegend. Bei heiterm Himmel sieht man bis nach Markranstädt.

Uebrigens wird diese Burg, wo die Schauer der Vorwelt uns so süß umwehen, und die eine der interessantesten Parthien auf der ganzen Reise ist, indem die gegen über liegenden buschichten Felsen, das im Grunde liegende Dörfchen, die hinter ihr rauschende Saale, die Wiesen, die sich gleich Teppichen zu ihren Füßen ausbreiten, und die Weinberge, von welchen diese umgeben werden, zugleich mit ihr, ein eben

so reizendes, als mannichfaltiges Gemähldę ausmachen, bald in das Nichts sinken. Man hat sie bereits jezt stüzzen müssen.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
nun den Schauplaz jener Herrlichkeit!
schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
wo die Starken sich des Mahls gefreut!
Disteln wanken einsam auf der Stäte,
wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
wann der Kriegstrommete Ruf erklang,
und auf's Kampfroß sich der Vater schwang.

Von Schönburg aus dehnt sich der Weg eine lange Zeit an der bereits erwähnten Felsenwand hin, die erst zulezt ein freundlicheres Ansehn bekömmt, indem auf den Steinbänken Wein angepflanzt ist. Rechts behält man stets einen kleinen Bach, wel-

cher die zwei eben zu nennenden Mühlen treibt.

Der Felsen, der sich zeither nach Süden hinzog, nimmt nun eine neue Richtung, und dehnt sich ostwärts. Ein Weinberg ist hier an dem andern. Die Aussicht erweitert sich; man hat zur Rechten furchtbare Krautfelder, zur Linken aber in einer kleinen Entfernung von der Straße, welche hier vermittelst einer hölzernen Brükke über den Bach fortgesezt wird, die Neumühle. Weiter über der Neumühle liegt die noch wichtigere Kroppenmühle, eine der größten und der einträglichsten in der hiesigen Gegend.

Hier standen ehemals die zwei ansehnlichen Dörfer Ober- und Nieder-Kroppen, welche im dreißigjährigen Kriege eingeäschert wurden.

Der Weg, welcher hier sehr sandig ist, wendet sich nun fast in gerader Richtung

nach Westen, und nach wenig Schritten ist man am sogenannten Kroppenberge, einem sehr hohen und lästigen Berge, welcher thonicht ist. Er ist, wenn anhaltendes Regenwetter geherrscht hat, noch gefährlicher für das Fuhrwerk, als sein Bruder, der Leislinger Berg.

Eine wunderbare Sache könnte es zu seyn scheinen, daß man in diesem Berge Urnen und Thränennäpfchen, die noch aus den frühesten Zeiten Deutschlands herrühren, ausgräbt. Wenn wir uns auch nicht mit einigen in die Zeiten des Germanikus und Drusus, die mit ihren Legionen bis in diese Gegend vorgedrungen seyn sollen, versteigen wollen: so rühren sie doch ganz gewiß aus dem Zeitalter Wittekinds des Großen her, unter welchem diese Gegend lange ein Schauplaz blutiger Auftritte war. Da es nun Sitte war, die Aschenkrüge der Verstorbenen auf Anhöhen

beizusezzen: so müssen hier desto mehr solche Gefäße gefunden werden, je mehr der Gebliebenen in den verschiedenen Gefechten allhier waren. Vielleicht ist es wohl gar die Asche von den Dänen, die Wittekind zu Hülfe rufte, und die, wie wir weiter unten hören werden, sich hier niederließen.

Sobald man den Berg erstiegen hat; so sieht man auch das reizende Naumburg mit seinen hohen Thürmen vor sich liegen, dessen Anblik aber bald wieder auf's neue durch einige neidische Hügel entzogen wird. Man geht eine Zeitlang am Abhange einer Anhöhe, an deren Fuße der Fluß langsam sich fortwälzt. Jenseits desselben liegt das Dorf Zelschütz. *

Dieses Dorf ist in doppelter Hinsicht für Naumburg von der größten Wichtigkeit.

---

* Schellsiz.

Anm. d. U.

Erstlich ist es der gewöhnlichste Vergnügungs- ort der niedern Stände, mit deren Magen- system das Weißbier, welches hier ausge- schenkt wird, auf's innigste verwebt ist. Dann ist es aber auch der Küchengarten für diese Stadt; die meisten Küchengewächse zie- hen die Naumburger daher, und die Ein- wohner schränken sich deshalb auch größten- theils auf den Anbau derselben ein. In die- ser Rüksicht ist es für Naumburg eben so unentbehrlich, als es die Kohlgärten für Leipzig sind. Das Dorf leidet oft großen Wasserschaden, und die im Frühjahre aus- tretende Saale, an deren Ufer es liegt, über- schwemmt es zugleich mit den umherliegenden und dazu gehörigen Feldern.

Weiter über Zelschütz nach Naumburg hin, disseits der Saale liegt Grochlitz, welches in die Stadt eingepfarrt ist, ein an- genehmes Dörfchen, dessen Einwohner sich

ebenfalls vom Gartenbau nähren. Besonders werden von beiden Dörfern viel Gurken gebaut, von welchen ein großer Theil ins Ausland verkauft wird.

Man lenkt nun über die Felder ein, und gelangt dann, indem man einen kleinen Hügel hinabsteigt, in einen Grund, aus welchem man jedoch sogleich wieder heraussteigt. Zwischen Feldern kömmt man dann auf schwarzem und fettem Boden, indem man die Stadt unverrükt im Auge behält, zu dem Feldhospitale, welches nur einige Schritte von der Vorstadt entfernt ist.

Dieses Hospital führt seinen Namen von der einsamen Lage in Feldern. Es ist ein altes Gebäude, an welchem man nichts merkwürdiges findet. Es ist für arme alte Personen beiderlei Geschlechts bestimmt. Die dabei liegende Kirche ist unansehnlich, und der Gottesdienst, welcher öfter hier gehalten

wird, wird von einem Geistlichen an der Stadt- oder Wenzelskirche in Naumburg versehen. Dieses Hospital bleibt links an der Straße liegen.

Von hier geht man nun neben dem sogenannten Frauenplazze, von welchem ich nachher sprechen werde, zwischen Feldern auf der rechten, und Krautländern auf der linken Seite bis an die Vorstadt. Die Krautländer ziehen sich in einer beträchtlichen Breite um mehr, als die halbe Stadt. Sie gehören einigen begüterten Familien, die ihre zunächst gelegenen Felder zu ihrem großen Nuzzen darein verwandelt haben. Sie überlassen sie pachtweise an andere, die ihre Küchengewächse für's ganze Jahr darauf erbauen. Der jährliche Pachtzins von einem das 300 Quadratschuhe hält (und sie sind meistens von dieser Größe), beträgt jährlich 1 Reichsthaler.

Der Theil der Vorstadt, durch welchen man hier kömmt, besteht aus zum Theil recht gut angelegten Gärten. Das Thor, durch welches man von dieser Seite in die Stadt gelangt, ist das Jakobsthor.

Naumburg, diese ehemals so berühmte Stadt, der Siz eines reichen Bischofs, die Residenz einer abgetheilten sächsischen Linie, Naumburg, das so reich an Merkwürdigkeiten und dessen herrliche Gegend weit und breit berühmt ist, das unter die großen Städte Sachsens gehört, nicht schlecht gebaut ist, einen wichtigen Handel treibt, und jährlich eine, ehemals sehr berühmte, Messe hat, Fabrikanlagen besizt, und dessen Domkapitel das angesehenste und reichste in ganz Sachsen ist, von diesem Naumburg hat man noch keine Topographie. Dieses ist um so mehr zu verwundern, da man von kleinern Orten, z. B. Weißenfels, Ortsbeschreibun-

gen hat. Möchten, bis wir einst eine erhalten, folgende Bemerkungen über diesen nicht unwichtigen Ort, die ich mir sammelte, diesen Mangel ersezzen.

Die Stadt ist ungefähr eine Viertelstunde von der Saale entfernt. Sie liegt in einem Kessel, ist rings von Bergen umschlossen, und hat eine Gegend, deren Schönheiten weiter unten geschildert werden sollen. Sie theilt sich in die eigentliche Stadt, in die Herren-Freiheit, und in die Vorstadt, welche leztere tiefer, als die zwei vorhergenannten Theile liegt. Die Stadt selbst hat meistens breite und gut gepflasterte, zum Theil auch gerade Straßen, und zugleich mit der Herrenfreiheit die besten Häuser. Ihre Einwohner belaufen sich gegenwärtig über 8000.

Was die Geschichte dieser Stadt anlangt: so bemerke ich in der Kürze folgendes. Die

Stadt hat ihren Ursprung der Dänetburg oder Daineburg zu danken, welche ehemals hier stand. Als nehmlich Wittekind zu Ende des achten Jahrhunderts von Karln dem Großen so sehr in die Enge getrieben worden war, daß er zum König von Dänemark Gotrich fliehen mußte: so versprach er demselben seine Tochter zu ehelichen, wenn er ihm gegen die übermüthigen Franken Hülfe leisten würde. Der König willigte ein, und schikte ihm wirklich unter der Anführung des Witgiesel ein Heer Dänen zu Hülfe.

Doch alles dieses waren fruchtlose Versuche, den reißenden Strom zu dämmen. Die Sachsen wurden auf's neue geschlagen, die Dänen mit ihnen. Da nun die alten Krieger ihre Weiber, Kinder und Habe mit sich in's Feld nahmen, und also die Rükkehr der Dänen in ihr entferntes Vaterland vielen

Schwierigkeiten unterworfen war, so beschlossen sie hier zu bleiben. In diesem Entschlusse wurden sie theils durch die Annehmlichkeiten der hiesigen Gegend, die, wenn sie auch noch viel rauhes und unfreundliches an sich hatte, doch leicht über ihre nordischen Gegenden den Preis davon tragen konnte, theils durch die Nähe des Gözzentempels bei dem Pagus Gemünd, der da lag, wo die jezzige Herrenfreiheit ist, und wodurch ihnen die Uebung ihrer Religion gestattet wurde, noch mehr bestärkt.

Ob nun gleich die Gegend an sich schon dazu geeigenschaftet war, daß sie die Franken, welche die christliche Religion unter den besiegten Völkern einführten, Widerstand leisten konnten: so glaubten sie doch noch sicherer zu seyn, wenn sie eine Burg anlegten. So entstand die erwähnte Veste, die nach ihnen benannt wurde, und mehr, als die

Hälfte der heutigen Stadt einnahm, sie war von einem Graben umgeben, hatte vier Thore, sechs Warten, ein Zeughaus, einen Ziehbrunnen und einen Sonnentempel. K. Heinrich der Vogler * welcher die lezten Ueberreste des Heidenthums zu vertilgen suchte, belagerte und eroberte auch diese Burg. Doch stellte er sie wieder her, und machte sie zu einer Gränzvestung gegen die Sorben, über welche er einen Markgrafen sezte. Weil sie nun beinahe ganz neu war, so wurde sie zum Unterschiede der nicht weit entfernten Altenburg, ** die neue Burg genannt, wovon die Stadt noch jezt den

---

* Besser, Heinrich der Erste.

Anm. d. U.

** Ungefähr eine Viertelstunde südwestwärts von Naumburg, im Amte Schulpforte.

Anm. d. U.

Namen hat. Der Sonnentempel wurde in eine Kapelle der Jungfrau Maria verwandelt, auf deren Plazze die heutige Marienkirche noch steht.

K. Heinrich II. vereinigte die Burg mit dem Bisthume, welches Otto der Große in dem Pagus Gemünd gestiftet hatte, und viele von den Adelichen, welche als Begleiter des Markgrafen in der Nähe andre Burgen erbaut hatten, wurden nun Vasallen des Bischofs. Um diese Zeit hatte sich eine beträchtliche Anzahl Menschen neben der Burg angesiedelt, deren Hütten zusammen ein Dorf ausmachten. Durch die Verwüstungen, die K. Heinrich IV. und andre Eroberer, die mit dem Bischof in Feindschaft lebten, in der Burg anrichteten, wurden die Freiheiten der Hüttenbewohner immer ausgedehnter, und da endlich im Kriege zwischen K. Adolf von Nassau, und

den Söhnen Albrechts des Unartigen, ein Kaiserliches Heer die Burg, deren Besizzer, der Bischof es mit seinen Gegnern hielt, eroberte und zerstörte, da ferner kein Geld vorräthig war, sie wieder aufzubauen: so kauften die Bewohner der umliegenden Hütten die Steine an sich, füllten den Graben aus, und Naumburg gieng nach und nach aus den Trümmern jener mächtigen Burg hervor.

Jezt ist nichts mehr davon übrig, als daß noch ein sehr kleiner Plaz hinter der Marienkirche den Namen: die Daineburg führt.

Nun zu einigen der öffentlichen Gebäude in dieser Stadt. Unter diesen verdient die äußerst schöne Dom- oder Stiftskirche den ersten Plaz. Sie ist sehr hoch und von einem weiten Umfange, ist aus lauter Quaderstükken nach den Regeln der Kunst erbaut,

und hat drei hohe Thürme, von welchen der eine durchbrochene ein Meisterstük der Baukunst ist. Alles an ihr trägt das Gepräge der Größe, alles stimmt überein, jene Empfindungen in uns zu wekken, die die treuen Begleiterinnen des Erhabenen sind.

Diese Kirche, die noch ganz die Spuren des Katholicismus an sich trägt, Kreuzgänge, eine Vorhalle, viele Altäre, zum Theil bunte Fenster und dergleichen hat, und an bischöflichen, gräflichen und adelichen Begräbnissen sehr reich ist, hat auch noch verschiedne andre Merkwürdigkeiten, welche hier angezeigt zu werden verdienen.

Im Obertheile gegen Morgen befinden sich außer dem Hochaltare und den Chorstühlen der Domherren einige vortrefliche Gemählde von Lukas Cranach. Unter denselben zeichnet sich ein Jesus mit dem Kreuze auf der Schulter am Altare vorzüglich aus.

Durch die Schmerzensempfindungen, die ihn in diesem Augenblikke ergreifen, schimmert doch himmlische Sanftmuth und Liebe hindurch. Er scheint alle Wehen zu vergessen, und sich nur des Gedankens: um Anderer Glük zu dulten, zu freuen. Das Kolorit ist vortreflich. Auch einige schöne Stikkereien befinden sich am Altare.

Zwei großen Bibeln in Folio, die mit Mönchsschrift auf Pergament geschrieben, und mit Musiken und recht guten Gemählden versehen sind, hat auch der Herr Hofrath Adelung, der sie im verflossenen Jahre in Augenschein genommen hat, seine Bewunderung nicht versagen können. In der That, wenn man die erwähnten Stikkereien welche Nonnenarbeit sind, und diese Bibeln, welche die Mönche zu Meißen verfertigt haben, sieht, dann kömmt man von dem Begriffe, welchen man von der Barbarei des

Mittelalters hat, einigermaßen zurük; diese Denkmäler der nicht mehr auf der niedrigsten Stufe sich befindenden Kunst und der angestrengtesten Gedult, überzeugen, daß nicht alle Klöster Asyle für Unwissenheit und Müssiggang waren.

Das Schiff oder der mittlere Theil der Kirche ist sehr groß. An einer Säule nahe am Altare sieht man auf einer bronzenen Platte einen halbverweßten Leichnam abgebildet. Die zerfressenen Augen, die heraushängenden Eingeweide klingen schon in der Beschreibung ekelhaft; noch ekelhafter sind sie, ein schauderhaftes Ganze bildend, sich unserm Auge darstellen. Es ist der ehemalige Domherr von Bünau, der, ein äußerst schöner Mann, dessen Bildniß viele Damen begehrten, da sie sein Gelübde verhinderte, ihn in Natur zu besizzen, doch so wenig von sich eingenommen war, daß er kurz vor sei-

nem Tode ausdrüklich befahl, ihn nicht eher abzubilden, als wenn er schon zwei Jahre im Grabe gelegen habe. Man erfüllte seinen Willen buchstäblich.

Im Hintertheile, wo der Taufstein befindlich ist, wird eine alte hölzerne Kanzel mit Recht aufbewahrt, weil von derselben der unsterbliche, nur allzuoft noch einseitig betrachtete, Luther eine Predigt gehalten hat. Auch stehen hier alle diejenigen, welche mehr oder weniger zur Erbauung dieses kostbaren Gotteshauses beigetragen haben, in Marmor gehauen. Unter diesen sind eine Mannsperson und ein Frauenzimmer zweimal da; das eine mal lächelt jener, und diese hat Thränen im Auge, das andere mal ist jener niedergeschlagen, und diese hat Freude im Blikke.

Das Stift hatte schon eine geraume Zeit bestanden, aber weil es nicht vermö-

gend war, hatte blos eine Kapelle, die noch neben dem Dome zu sehen ist, zur Stiftskirche gedient. Baba von Querfurt eine schöne, aber in dem was sie that, excentrische Dirne, war die Hauptstifterinn desselben. Feurig war ihre Liebe zu ihrem Bräutigam aus dem Hause Eccard, der ihr mit Gegenliebe lohnte, aber sich dadurch um mit Bürger zu reden, nicht verleiten ließ, den Rittersinn zu höhnen. Eine Fehde mußte noch geschlichtet werden, bevor er im Arme süßer Minne rasten durfte. Lachend folgte er dem Rufe der Ehre, umsonst schluchzte die verlassene Baba, umsonst flossen ihre Thränen, umsonst bemühte sich ihr wallender Busen, sich an den seinigen schmiegend, in seinem Herzen das Ehrgefühl zu erstikken, und es blos für sie zu erwärmen. Er gieng.

Einstweilen benuzten der Bischof und die Geistlichen den günstigen Augenblik; sie suchten die gröbere Sinnlichkeit des liebenden Mädchens um einen Grad zu verfeinern; sie verlobten sie mit dem himmlischen Bräutigam, wie das geistliche Geschwäz der vorigen Zeiten anthropomorphistisch genug den Religionsstifter nannte, und die Dirne war reich genug, dem neuen Geliebten eine ansehnliche Mitgift zuzuführen, die denn nun aber freilich, so wie die Einkünfte Jesu, als ersten Domherrn zu Orleans, andern, und hier insbesondere den geistlichen Brautwerbern zu Theil wurden.

Nichts von alle dem ahndend, kehrt Hatto nach glüklich beendigter Fehde zu seiner Braut zurük, findet aber zu seinem großen Leidwesen diese Veränderung. Trübe wird sein Blik, als ihm die schwärmerische Baba lächelnd verkündet, daß sie sich Gott

geweiht habe. Voll bittern Verdruß eilt er in neues Waffengetümmel zurük, denn nur dieses konnte seinen Unmuth zerstreuen.

In jenen zwei Situationen befinden sich die beiden Personen hier. Von Baba's Gütern und von den Beiträgen einiger andrer wurde diese Kirche erbaut.

In einem unterirrdischen Gewölbe, welches sich unter dem Schiffe hinzieht, befinden sich mehrere Reliquien aus den Zeiten des Katholicismus. Sie bestehen besonders aus dem Kreuze, welches die Mönche, wenn sie gesündigt hatten, zur Strafe tragen mußten, und aus einem engen Behältnisse, worin lange Zeit ein Mönch eingemauert gewesen ist. Auch ist hier der Sarg eines jungen Adelichen zu sehen, der in Leipzig im Zweikampf erstochen wurde, und der vier Ellen lang ist.

Nicht weit von der Domkirche liegt auf der Westseite der Stadt die Domprobstei, ein ganz gutes, mit Schiefer gedecktes und mit zwei Thürmen geziertes Gebäude, in einem edlen einfachen Styl aufgeführt, das aber, zum Unglük nicht vollendet ist. Auch scheut man die Kosten, es völlig auszubauen. Die Facade geht auf eine reizende Gegend. Vor dem Gebäude, das auf einer Anhöhe steht, liegen theils einige Weinberge, theils eine lange, mit Weiden besezte Wiese, die Morizwiese genannt. Hinter derselben rauschen die große und kleine Saale, und jenseits der erstern erhebt sich vom neuen eine lange Reihe Weinberge, deren niedliche Hüttchen einen mahlerischen Anblik gewähren. Dort erblikt man Gros-Jena, da Roßbach, hier wieder das allerliebste Altenburg, wie es sich romantisch zwischen die Berge und das

Wasser hineindrängt. Schade daß dieses Gebäude unbewohnt ist.

In der eigentlichen Vorstadt sind die St. Othmars, und die St. Moritzkirche, kleinere Gotteshäuser. Bei der leztern war ehemals ein Kloster, von welchem man aber nichts mehr sieht. Auch sind hier zwei Hospitäler gleich neben einander, welche zusammen ein ansehnliches Gebäude ausmachen. Das eine ist für wohlhabendere betagte Weiber, die bei ihrem Eintritte eine gewisse Summe erlegen, und dafür mannichfaltige Vortheile genießen, das andre ist für ganz arme Personen. Es ist eine kleine Kirche dabei, in welcher aber nur zu gewissen Tagen im Jahre Gottesdienst gehalten wird.

In der Stadt ist die St. Wenzelskirche, ebenfalls ein schönes Gebäude, ob sie gleich mit dem Dome keineswegs wetteifern darf. Sie liegt nicht weit vom Markte. Außer

der sehr vollstimmigen Orgel sind auch einige Gemählde zu bemerken. Das Altarstük, eine Kreuzigung Jesu vorstellend, würde gewiß unsre Bewunderung auf sich ziehen, wäre es nicht durch irgend einen ungeschikten Menschen, der es nicht zu reinigen verstand, verdorben worden. Wenn man aus den Gesichtszügen des Hauptmanns, welche das Entsezzen deutlich ausdrükken, auf das Ganze schließen darf: so muß es ein Meisterstük gewesen seyn.

Ein anderes etwa 24 Zoll hohes, und halb so breites Stük ist mit soviel Kraft gearbeitet, daß man schwerlich in Naumburg ein Seitenstük dazu auffinden wird. Es sind der Kirche schon 700 Thaler dafür geboten worden. Es stellt Jesum vor, wie die Kinder zu ihm gebracht werden. Welche unaussprechliche Milde im Gesichte des Erlösers! Wie freundlich er sie auf den Arm

nimmt! Mit welchem liebevollen Lächeln er sie anblikt! Wie unwillkührlich hingegen die Kleinen ihre vollen Händchen nach ihm ausstrekken! Wie die Mütter, befriedigt, die Lieblinge ihres Herzens, so geehrt zu sehen sich herbeidrängen! Wie eine der andern zuvorzukommen sucht! Wie triumphirend einige von ihnen die Jünger anblikken, aus deren in Falten gezogener Stirn und dicht zusammengezogenen Augenbraunen verbissener Unwille hervorleuchtet!

Die Marienkirche, welche ich bereits oben erwähnt habe, ist klein, aber wenigstens geschmakvoll. Die Dekke ist mit einigen Gemählden aufgepuzt. Trauungen und Taufen dürfen eben so wenig darinn geschehen, als das Abendmahl ausgetheilt wird.

Das Rathhaus, das alte gothische Schloß, worinn das Amt ist, das Gewandhaus, die Schulgebäude übergehe ich als min-

der wichtig. Sie sind sämmtlich alt, und im gothischen Geschmak.

Von Privathäusern zeichnen sich auf der Herrenfreiheit besonders das Ponikausche, in der Stadt aber die von Berlepschischen, Holderriederschen, Launeschen, Raschischen und Stapsischen Häuser aus. Das leztere am Markte, ist auch wegen einer Schrift des unglüklichen Kurfürsten, Johann Friedrichs des Großmüthigen merkwürdig. Als er nach seiner Gefangennehmung bei Mühlberg durch Naumburg in die Kaiserlichen Staaten geführt wurde: so übernachtete er in diesem Hause, und schrieb mit Kreide: „Meine Hofnung geht auf Stelzen, Johann Friedrich, Kurfürst.“ Diese merkwürdigen Worte eines noch merkwürdigern Mannes zu erhalten, hat man sie unter Glas fassen lassen.

Von gemeinnützigen Anstalten bemerken wir, außer dem bereits angeführten Feldho-

spitale, und den vor dem Salzthore gelegenen zwei Hospitälern, auch noch das Hospital vor dem Jakobsthore, welches für ganz arme Menschen bestimmt ist. Das Waisenhaus, welches nicht allzuweit vom Marienthore in der davon benannten Mariengasse ist, enthält immer, ein Jahr in das andere gerechnet, ungefähr 24 Kinder von beiden Geschlechtern, die hier beisammen sind, eine allgemeine Kleidertracht und einen besondern Lehrer haben. Obgleich der Vorsteher für die Reinigung derselben eben sowohl, wie für ihre Kost zu sorgen hat: so hören doch die in Waisenhäusern gewöhnlichen Krankheiten auch hier selten auf, und die unglüklichen Kinder leiden oft auf das entsezlichste. Gewiß wird der Magistrat, welcher für Arme so sehr besorgt ist, diesen Umstand, so wie die üblen Folgen, die eine ausgezeichnete Kleidertracht für den Geist dieser Kin-

der haben muß, seiner Aufmerksamkeit würdigen, und die bereits bekanntesten Mittel dagegen, wenn sie anders hier anwendbar sind, anwenden.

Dem Waisenhause gegenüber ist das Spinnhaus, welches erst im vorigen Jahrzehend eingerichtet würde, und worinn Arme, die vorher bettelten, und der Stadt beschwerlich fielen, durch Arbeiten ihren Unterhalt verdienen. Es wird größtentheils nur Schafwolle gesponnen. Man treibt auch in diesem Hause einigen Seidenbau, wiewohl jezt schläfriger, als sonst, und sowohl vor dem Marienthore, als vor dem Viehthore sind Maulbeerpflanzungen deshalb angelegt worden.

Auch die Herrenfreiheit hat ein Hospital und ein Waisenhaus, welche aber unter der Jurisdiktion des Domkapitels stehen.

Nun einiges über die Naumburger Schulanstalten! Es sind zwei lateinische

Schulen allhier, die Rathsschule in der Stadt, und die Domschule auf der Herrenfreiheit. An der Stadtschule, welche wir hier zunächst betrachten wollen, haben immer sehr verdienstvolle Männer gearbeitet. Der jezzige, durch seine Ausgabe des Catull und mehrere andere Schriften rühmlich bekannte Direktor am Gothaischen Gymnasium, Döring, der in mehrere gelehrte Zeitschriften arbeitende Rektor Müller in Zeitz, der besonders als Pädagog Achtung verdient, und der nunmehrige außerordentliche Professor Ilgen in Jena, dessen Hiob wir wohl nicht erst in's Gedächtniß zurükzurufen brauchen, standen eine Zeitlang als Rektoren an dieser Schule. Aber größere Vortheile, als sie hier genossen, riefen sie bald wieder von hier ab, und die Anstalt erlitt, wenn man bedenkt, daß doch jeder neue Oberlehrer seine besondern Einrichtungen trift, in

einem Zeitraume von 10 Jahren sechs solche Veränderungen, die an sich wohl gut seyn mochten, für die Schule aber durch ihren schnellen Wechsel gewiß sehr nachtheilig wurden.

Dennoch waren die Bemühungen einiger verdienter Lehrer so glüklich, sie in einem guten Zustande zu erhalten, und sie würde gewiß noch eben die Menge Schüler haben, die sie ehemals hatte, wenn sich der Geist des Zeitalters nicht geändert hätte. Man ist jezt überzeugt, daß bürgerliche Kenntnisse nicht in gelehrten Schulen erworben werden können, und viele Aeltern halten daher ihren Kindern lieber Hauslehrer, die sie in den nöthigen Kenntnissen unterrichten müssen. Auch ist es bekannt, daß viele Jünglinge durch das Glük, welches gegenwärtig merkantilische Beschäftigungen nach sich ziehen, sich verleiten lassen, von der Gelehrsamkeit abzugehen, der sie sich unter andern Umständen

unfehlbar gewidmet haben würden, und die Kaufmannschaft zu erlernen.

Die Nationalzeitung berichtete uns vor nicht gar langer Zeit, daß die Stadtschule in eine Bürgerschule verwandelt werden würde. Davon ist aber nur soviel wahr, daß man zwar von Zeitz aus diesen Vorschlag gethan hat, daß er aber von der Bürgerschaft zu Naumburg verworfen worden ist. Die Lehrer hingegen an dieser Schule wünschen selbst — eine Sache, die ihnen, meines Erachtens sehr zur Ehre gereicht, — daß die untersten drei Klassen ihrer Schule diese Veränderung erfahren möchten, so daß die Knaben, welche ein Handwerk erlernen wollen, nur bis nach Quarte vorrükken, diejenigen aber, welche an den Wissenschaften Geschmak finden, erst in Tertie zur Erlernung alter Sprachen angehalten würden. Vielleicht geht dieses pium votum mit der

Zeit in Erfüllung, wenigstens werden die Reformationen, die der Lehrer an der fünften Klasse, ein junger geschikter Mann, mit seinen Schülern vornimmt, und die nach dem Muster der Rathsfreischule zu Leipzig geschehen, den gemeinen Mann nach und nach mit seinem wahren Vortheil bekannter machen, und also zu jener in aller Hinsicht heilsamen Veränderung vorbereiten.

Der unter seinem Inkognito als Anton Wall, mehr noch als unter seinem wahren Namen Heine bekannte deutsche Marmontel genoß seinen ersten Unterricht auf dieser Schule.

Die Domschule, ebenfalls nur für Gelehrte, hat, wenn wir das einzige ausnehmen, daß sie nur aus fünf Klassen, und also aus einer weniger, als ihre Schwester besteht, das übrige mit der Stadtschule gemein. Auch sie hat aus den nemlichen Ur-

sachen, die bei jener obwalten, in Hinsicht auf die Schülerzahl beträchtlich verlohren.

In der Stadt ist noch überdies eine Mädchenschule, die aber auch eines Mannes der mit pädagogischen Kenntnissen ausgerüstet ist, bedarf, wenn sie zweckmäßig seyn, das heißt, wenn sie das Mädchen mit seiner moralischen und weltbürgerlichen Bestimmung vertraut machen, und seine Anlagen zur möglichsten Erreichung derselben vorbereiten soll. Die in der Vorstadt befindlichen zwei Schulen in den Gemeinden zu St. Othmar und zu St. Moritz für Kinder beiderlei Geschlechts sind eigentlich zu Bürgerschulen bestimmt, dürften aber wohl, da sie blos Werkstätte für das Gedächtniß sind, diese ehrenvollen Namen nur auf eine sehr entfernte Weise verdienen.

Die Handlung Naumburgs ist nicht unbeträchtlich, wenn gleich seine ehemals

sehr berühmte Messe sehr herabgekommen ist. Wo schon ein Großer herrscht, da wird es einem Kleinern schwer, sich empor zu schwingen. Das benachbarte Leipzig hat seine Nebenbuhlerinn um ihre Meßgeschäfte gebracht, und sie nach und nach an sich gezogen. Dieses ist wohl die wahre Ursache von dem Verfall der Naumburger Messe, welche von entfernten Nationen, Russen, Polen, Griechen, Franzosen, Engländern u. s. w. gar nicht besucht wird.

In Naumburg findet man zwei wichtige Strumpfmanufakturen. Die Strümpfe, welche darin gefertigt werden, sind theils wollne, theils baumwollne. Mehrere hundert Strumpfwirker arbeiten in dieselben, und erwerben sich dadurch ihren Unterhalt. Besonders arbeiten die kleinen Gotha- und Weimarischen Orte Kamburg, Apolda, Stadtsulza, u. a. und das benachbarte Säch-

sische Städtchen Eckartsberga für dieselben, und schikken wöchentlich zweimal die fertiggewordenen Strümpfe in die Stadt. Außer diesen zwei größern giebt es noch mehrere kleinere Strumpfmanufakturen, welche auf den Naumburger und Leipziger Messen einen ansehnlichen Absaz finden.

Nach diesen verdienen die Seifensiedereien zuerst erwähnt zu werden. Die Naumburger Seife wird wegen ihrer Schärfe und Härte, und wegen dieser leztern Eigenschaft auch die Naumburger Lichter sehr stark gesucht. Den meisten Absaz haben die hiesigen, sämmtlich sehr wohlhabenden Seifensieder auf den Leipziger Messen. Man hat zwar die eben erst gerühmten Eigenschaften ihrer Seife neuerlich in Zweifel ziehen wollen, allein vielleicht haben sich diejenigen, welche dieses gethan haben durch andre Seife, welche man unter diesem Namen an sie verkaufte, hin-

tergehen lassen. Die fortdauernd guten Geschäfte, welche die hiesigen Meister machen, beweißen, daß bei dem größern Theile des Publikums ihr Werth entschieden ist.

Einige ansehnliche Lederfabriken, welche sich hier befinden, verdienen ebenfalls bemerkt zu werden.

Eine Tuch- und eine Seidenzeugmanufaktur, welche vor Kurzem hier angelegt worden sind, sind noch zu neu, als daß sich etwas von ihnen sagen ließe. Eben dieses gilt von einer Bleiweißfabrik, welche hier erst neuerlich eingerichtet worden ist, der jedoch von Handelsverständigen ein guter Fortgang und starker Absaz geweissagt wird. In dem ehemaligen Gasthofe zum goldnen Harnisch, einem weitläuftigen Gebäude, hatte ein Müller zu Leipzig eine Branntweinbrennerei angelegt, die sehr große Geschäfte machte,

jezt aber, nach dem Tode desselben wahrscheinlich eingegangen seyn wird.

Unter den hiesigen Handlungshäusern sind einige sehr ansehnlich.

In Naumburg erfand vor einigen Jahren ein Mechanikus aus dem südlichen Deutschland, welcher sich hier aufhielt, eine Spinnmaschine, wo man auf dreißig Spindeln auf einmal spinnen konnte. Sie wurde in mehrern Gegenden Sachsens, besonders aber im Erzgebirge, wo das Baumwollspinnen so stark betrieben wird, eingeführt, und er erhielt vom Hofe eine Prämie von 400 Thalern jährlich, doch unter der Bedingung, daß er das Ausland nicht mit dieser für die Sächsischen Staaten so vortheilhaften Erfindung bekannt machen solle. Da er aber seinen Vortheil mehr fand, wenn er auch in andre Länder seine damals sehr gesuchten Maschinen verkaufte: so wurde jener Jahrgehalt um die

Hälfte verringert. Indeß hat man doch auch diese Spinnmaschine, so menschensparend sie auch war, nicht durchgängig brauchbar gefunden, denn die Faden wurden einander nicht gleich. Man hat daher an diesen Orten das Spinnrad wieder hervorgesucht, und es in seine alten Rechte eingesezt.

Die Leinwand ist besonders in der Messe ein wichtiger Artikel des Naumburgischen Handels.

Von Vergnügungsörtern für die Naumburger bemerken wir in der Stadt den Rathskeller und das Eichhofsche Kaffeehaus. Außerhalb, doch in der Nähe der Stadt ist der Eichhofsche Garten und der Bürgergarten. Dieser leztere ist ein auf dem südwärts gelegenen Galgenberge in Französischem Geschmak angelegter Garten mit Lauben, Kastanien- und andern Alleen, Ruhesizzen, Blumen-

beeten, Kegelbahnen, und einem kleinen Labyrinth. Ein Oberster der hiesigen Garnison, die aus einem Bataillon des Regiments Prinz Xavier besteht, und eine weit umher berühmte Musik hat, schuf diesen kahlen Hügel in einen solchen Lustaufenthalt um, welcher dem jedesmaligen Obersten und Stadtkommandanten zugehören sollte. Da aber nicht alle Besizzer Lust und Vermögen genug hatten, diesen Garten in einem guten Zustande zu erhalten: so wurde er vor einigen Jahren dem Stadtrathe überlassen, welcher ädel genug dachte, ihn seinen Bürgern zu einem Erholungsorte zu widmen. Alle Sonntage giebt (im Sommer nehmlich) die Feldmusik des genannten Regiments Concert darinn, auch werden oft Ergözlichkeiten andrer Art in demselben veranstaltet, bei welchen sich denn Hohe und Niedrige einfinden.

Vielleicht war es von dem Magistrate darauf abgesehen, den geselligen Ton, der in der That hier sehr steif war, zu verbessern. Der Adel, welcher hier zahlreich ist, machte eine eigne Klasse aus, die Kaufleute und die höhern Stände überhaupt folgten seinem Beispiele, der wohlhabendere Theil der Niedern entfernte sich, durch jene verleitet, von den Unbemittelteren, und so mußten denn auch diese eine eigne Klasse für sich ausmachen. Der Bürgergarten, wo die Gesellschaft so gemischt ist, wird vieles dazu beitragen, jene verhaßten Unterschiede zu verbannen.

Die entferntern Vergnügungsörter sind die sogenannte nakte Henne, und Eula, nördlich, und Altenburg westlich von der Stadt. Eula haben wir schon oben erwähnt, und von Altenburg werden wir nachher mehr sprechen. Die nakte Henne besteht aus einigen einzelnen Gebäuden am jenseitigen

Ufer der Saale, über die hier eine Fähre geht, und die gute Bewirthung, und das Billard, welches man hier findet, verbunden mit dem herrlichen Grunde, der sich neben ihr zwischen der Saale und den Weinbergen hinzieht, herrliches Obst hervorbringt, und zu einem schönen Spaziergange ganz geeigenschaftet ist, machen sie zu einem Lieblingsorte der Naumburger, obgleich im Sommer der Weg dahin einer brennenden Sonnenhizze ausgesezt ist.

Die Winterlustbarkeiten bestehen in einem wöchentlichen Koncert, in Bällen und drei Redouten, die aber jezt nicht mehr so reich an Masken sind, wie ehemals.

An der Stadtkirche stehen ein Oberpfarrer und drei andere, an der Marienkirche zwei, an der Domkirche ebenfalls zwei, und an jeder von den zwei Kirchen zu St. Othmar und zu St. Moritz ein Prediger.

An Schriftstellern besitzt Naumburg gegenwärtig den Herrn Domprediger Förster, dessen Predigtensammlung ebensowohl, als sein Katechismus mit dem gebührenden Beifalle aufgenommen worden sind, und den Herrn M. Pöschmann, welcher nicht nur in Beckers Almanach mehrere Gedichte geliefert, sondern auch selbst eine Sammlung seiner Gedichte in der Linkeschen Buchhandlung zu Leipzig herausgegeben hat. Zu bedauern ist es, daß der junge Mann, der einstens eine bedeutende Stelle auf dem deutschen Dichterparnaß einnehmen könnte, keine dauerhaftere Gesundheit hat. Herr Cramer, den die Welt aus seinem Erasmus Schleicher u. a. hinlänglich kennt, hielt sich einige Jahre hier auf, und schrieb mehrere seiner Werke allhier, gieng aber nachher als Forstrath nach Meinungen.

Naumburg steht seit alten Zeiten in dem Rufe, im Besiz des schönsten Frauenzimmers in Thüringen zu seyn, und wenn Hölty nicht sowohl an den sandigen Ufern der Leine, als am sammtenen Ufer der Saale gesungen hätte: so würde sein:

Euch, ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod,
Mit Gesanges Weisen
Eure Schönheit preisen
Bis an meinen Tod.

gewiß der Ausbruch der Gefühle gewesen seyn, welche die Naumburger Schönen in ihm erregt hätten. Man sieht wenig Gesichter, die nicht intereßant wären. Bei den meisten steht die Geistesbildung mit dem ädlen Wuchs und dem gefälligen Gesicht in der schönsten Harmonie, und man bedauert bei ihrem Anblik nichts weiter, als daß —

Vater Gleims Verlangen, Herr einer Welt zu seyn, um sie überall mit solchen lieblichen Blumen bepflanzen zu können, zu sehr Sache der Phantasie ist, als daß es je Realität erhalten könnte.

Die Naumburger sind überhaupt ein munteres, sehr arbeitsames und fleißiges Völkchen. Ob die Stadt gleich unter die größern Städte Sachsens gehört, und viel Verkehr mit Fremden hat: so sind doch — Dank sey es dem Himmel! — die Laster großer Städte, die mit dem überhandnehmenden Luxus sich auch kleinerer Orte bemeistern, hier noch unbekannt. Der Abscheu vor unmoralischen Handlungen, den man hier fast allgemein bemerkt, das Zurükschaudern vor Thaten, die manchem verwöhnten Städter zu alltägliche Fehler scheinen, als daß sie ihm auffallen sollten, sind meines Bedünkens Beweises genug, daß hier noch

Unverdorbenheit herrscht, und daß, wenn Sittenverderben auch hier eindringen wollte, es wenigstens Mühe kosten wird, das moralische Gefühl dieser Menschen — man lasse es immer Gefühl seyn — zu verstimmen.

Aufklärung verbreitet ihre wohlthätigen Stralen hier immer mehr, und die Lust zur Lektüre, die zwei freilich eben nicht beträchtliche Lesebibliotheken befriedigen, hat sich auch der niedern Stände bemächtigt. Mag sie nur nicht ausschweifen. Mag sie nur nicht misleitet und durch schale und verderbliche Romane die Einbildungskraft beflekt, und die Moralität zerstört werden.

Ein altes Sprüchwort hält die Naumburger eben nicht für höfliche Leute. Dieses kann heutiges Tages wohl nur von den niedrigsten Ständen gelten, und vielleicht trift es auch diese weniger, wenn man Offenherzigkeit und Freimüthigkeit, die sich nicht in

die Maske der Heuchelei zwingen kann, und die das, was sie gewähren kann, gern gestattet, was ihr aber zerstörend für irgend ein Wesen scheint, ohne Umwege abschlägt, nicht geflissentlich mit Fühllosigkeit und Grobheit verwechseln will.

Es giebt viererlei Gerichtsbarkeit allhier. Der Magistrat, der in vielen Fällen unter der Stifsregierung zu Zeitz steht, hat die Stadt und einen großen Theil der Vorstadt, und das Amt, das ziemlich weitläuftig ist, ebenfalls einen Theil der Vorstadt unter sich. In dieser leztern hat auch die Schulpforta und das Domkapitel einige Häuser.

Die Herrenfreiheit steht blos unter dem leztern. Den Namen Herrenfreiheit hat sie daher erhalten, weil nach einer Bulle des Pabsts Johann XVI. alle Missethäter, welche hierher flohen, vor der Verfolgung

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der weltlichen Obrigkeit sicher seyn sollten. Diese Bulle wurde jedoch zum Wohle des neuen Stifts, welches sonst ein geistliches Botany-Bay geworden wäre, schon im Jahre 1008 widerrufen. Ehe das Stift hier angelegt wurde, hieß die Herrenfreiheit *Gemünd*, und hatte heidnische Bewohner, nehmlich die Sorben-Wenden hatten sich daselbst niedergelassen, auch einen Sonnentempel errichtet.

Der lezte Bischof dieses Stifts war *Julius von Pflug*, ein sehr gelehrter Mann, der unter andern an dem in der Reformationsgeschichte bekannten Interim arbeitete, der aber auch zugleich einer der heftigsten Gegner des Protestantism war. Es ist nicht zu läugnen, daß ein Mann von solchem Talent das Schiksal seines Bisthums, das mit starken Schritten herbeieilte, noch

einige Augenblikke aufhalten mußte. Er liegt in der Domkirche begraben.

Eine bekannte Sache ist es, daß das Bisthum nachher, da es dem Lutherthum beigetreten war, Sächsische Prinzen zu Administratoren hatte. Da diese aber katholisch wurden: so sahen die Domherren ihre Würde als erledigt an, und es wurde daher von Kursachsen, dessen Beherrscher, da er ebenfalls vor kurzem erst die katholische Religion angenommen hatte, keine gegründetern Ansprüche auf das Bisthum haben konnte, eine Interimsregierung bestellt. Vermöge einer Kapitulation, in welcher jedoch den Domherrn außerordentlich große Rechte eingeräumt wurden, wurde endlich 1726 das Stift an das Kurhaus überlassen, welches aber, so lange es katholisch bleibt, wenig Einfluß auf das Innere desselben hat.

Die Domherrnpräbenden sind sämmtlich sehr einträglich. Um eine davon zu erhalten, muß man 14 gräfliche, oder adeliche Ahnen aufzeigen können. Nur der unterste von ihnen ist bürgerlicher Abkunft, und gewöhnlich wird ein Professor in Leipzig dazu erwählt. Gegenwärtig ist es der bekannte Lehrer der Jurisprudecz, Pr. Biener. Unter den höhern Domherren zeichnen sich der Domprobst Herr von Seebach, und die Herren von Dacheröden und von Meding, welcher leztere auch durch sein Werk über die adelichen Geschlechter und ihre Wappen vortheilhaft bekannt ist, vorzüglich aus.

Eine große Menge Dörfer, welche in dem Sächsischen, Gothaischen und Weimarischen zerstreut liegen, muß Zinse auf den Dom liefern. So liefert z. B. das Gothaische Dorf Eckelstädt, welches freilich auch von beträchtlicher Größe ist jährlich an die 900

Scheffel. Es ist daher immer viel Getraide in den Magazinen des Domkapitels vorräthig, welches vorzüglich von Erzgebirgischen Fuhrleuten gekauft wird. Auch Kapaunen, Forellen u. dgl. werden gezinst.

Vor einigen Jahren ist dem Domkapitel vom Kurfürsten ein Orden überreicht worden.

Die Stadt hat oft großen Brandschaden erlitten. Das fürchterlichste Feuer, das je in derselben gewüthet hat, entstand durch den großen Pulverschlag im Jahr 1714. Es wurde nehmlich in der Fischgasse Messenszeit Pulver verkauft, und mehrere Buden trieben diesen Handel. Ein Jäger will unvorsichtig genug das Pulver, das er in einer dieser Buden kauft, versuchen, schüttet also welches auf die Pfanne des Gewehrs, ein Funke ergreift die Pulverbude, die bald zugleich mit den übrigen Buden in die Luft gesprengt wird, an 20 Personen verunglük=

ken, und die ganze Stadt, die Herrenfreiheit und der größte Theil der Vorstadt werden in kurzer Zeit ein Raub der gefräßigen Flamme. Kaum waren die Häuser wieder aufgebaut: so verzehrte sie im Jahr 1716 eine neue, fast eben so fürchterliche Flamme.

Ich komme nun endlich auf das, wovon ich im Grunde hätte zuerst sprechen sollen, auf die herrliche Gegend, in welcher Naumburg liegt. Jener Reisende, welchem wir in seinen Wanderungen durch Italien, Deutschland und die Niederlande so manche wichtige Belehrung in Hinsicht auf Erd- und Völkerkunde und auf Alterthümer zu danken haben, sagt: die Meißner Gegend müsse für den, welcher Italien und Helvetien noch nicht sah, viel Anziehendes haben.

Nun bin ich zwar weit entfernt, der Meißner Gegend ihre Schönheiten absprechen zu wollen, im Gegentheil gestehe ich

gern zu, daß sie an theils sanftern, theils kühnern Naturscenen ihre Schwester, die Naumburger, noch übertrift. Aber ich wiederhole das, was ich von Liebhabern und Kennern schöner Parthien zur Bekräftigung meines eigenen Urtheils habe, daß die leztere doch in der Hinsicht genußreicher, als die erstere sei, daß sie dem Auge ein aus weit mannichfaltigern Theilen bestehendes Ganze darbiete. Bei Meißen ist alles größer und weitläuftiger, man erblikt höhere Gebirge, einen majestätischen Fluß, aber man kann eben deshalb nur einzelne Theile auf einmal beaugenscheinigen, und muß diese wieder in ihre Untertheile analisiren. Zu einem einzigen schönen Ganzen zeigt sie uns unser Sinn nicht in der Natur verbunden, unsre Phantasie muß dieses Geschäft über sich nehmen. Bei Naumburg ist zwar alles kleiner, aber man genießt hier den Totaleindruk eines

aus den mannigfaltigsten Theilen zusammengesezten, schönen Ganzen.

Ich habe schon oben erinnert, daß Naumburg in einem reizenden Thale liegt, welches überhaupt etwa drei Stunden lang, und zwei Stunden breit ist. Rund herum ist es von Bergen eingeschlossen, von welchen einige wenige kahl, andere zu Gärten oder auch wohl Getraidefeldern benuzt, die meisten aber mit Wein bepflanzt sind. Das Thal ist theils mit Küchengewächsen, theils mit goldenen Saaten geschmükt. Es wird außer der großen Saale, welche in einiger Entfernung von der Stadt fließt, sich aber nach und nach an dieselbe wieder anzuschließen scheint, und eine mit Buschwerk bewachsene Insel bildet, auch von der kleinern Saale, und von einigen unbeträchtlichern Bächen bewässert. Fast rund herum bildet auf dem Gipfel der Berge Waldung einen Kranz, der

die ganze prachtvolle Gegend umgiebt. Auf allen Seiten blikken freundliche Dörfchen hervor. Die Stadt selbst gewährt einen vortreflichen Anblik. Einer der bequemsten Orte um alle diese Herrlichkeiten mit einem Blikke zu übersehen, und so recht in ihrem Genusse zu schwelgen, ist der Galgenberg, oder der darauf gelegene Bürgergarten.

Doch laßt uns einige der schönsten Parthien einzeln betrachten, laßt uns mit einander diese paradiesischen Fluren durchwandeln, und die Natur, die diese holdeste ihrer Töchter mit solcher Grazie schmükte, feiern. Unsre erste Wanderung sei gegen Mittag.

Da geht es über Krautfelder hin, in eine Hohlung, die uns gemach in ihre Schatten hineinlokt, uns aber die Aussicht auf den Bürgergarten, der uns vorher entgegenlachte, entzieht. Bald erheben sich Hügel, wo Bakchus thront, und zwischen deren Reben

Silenen lauschen. Man behält dieselben stets zur linken, bis man zum Ziele der Wanderung kömmt. Unter denselben liegen Rinnen, welche das Wasser in die Stadt leiten. Es fehlte zeither hier sehr an Wasser, und erst 1797 ist eine sehr reichhaltige Quelle nach vielem Nachgraben auf dem Galgenberge entdekt worden.

Das Ziel des Weges, der nach und nach sehr einförmig wird, ist ein allerliebstes kleines Hölzchen, das Buchhölzchen genannt. Es ist etwa eine halbe Stunde lang, und eben so breit, und hinter demselben fängt sich das unter Gothaischer Landeshoheit stehende Altenburgische Gebiet an, von welchem hier zunächst die Dörfer Neidschüz und Boblaß liegen.

In diesem Hölzchen sind einige Lauben, aus Buchen gebildet, die einen Halbcirkel bilden, in dessen Mitte sich Rasensizze erhe-

ben. Ach hier in diesem lieblichen Haine an einem schönen Sommermorgen zugleich mit einer holden Naumburgerinn Maiblumen pflükken, und dann mit ihr in einer dieser grünen Lauben vom sanften Weste umäuselt

die süßesten Küsse zu tauschen,
der Vögel Koncerte zu lauschen,

das ist eine Wonne, von welcher die Saiten der Empfindung lange noch nachhallen.

Auf dem Galgenberge, nahe am Buchholze, lag ehemals eine stattliche Burg, dem Geschlecht von Marschalk zugehörig, von welcher man aber keine Spur mehr findet. Bei dem etwa eine Stunde hinter dem Buchholze liegenden Dorfe Wetteburg, das zwischen steilen Felsenwänden liegt, wurde ehemals in einer Felsenschlucht ein versteinertes Thiergerippe gefunden, eins von jenen wunderbaren Petrefakten, zu welchen man

auf unsrer Erde kein Original fand, und aus denen unsre Naturforscher den Schluß gezogen haben, daß schon vor der unsrigen eine andre Erde da gewesen seyn müsse.

Oestlich von der Stadt gleich hinter dem Dörfchen Grochlitz liegt der schöne Technizgrund. Man geht, sobald man vor dem Jakobsthore angelangt ist, durch eine Gasse, die aus zwei Reihen Gärten besteht, von welchen in einigen recht niedliche Häuser und Hüttchen zu sehen sind. Dann gelangt man in eine ziemlich lange, sehr breite und schnurgerade Allee, welche zwischen den Feldern bis nach Grochlitz hingeht, und auf beiden Seiten mit Linden besezt ist. Schade, daß man hier in Naumburg über den Frevel unwissender und boshafter Leute, junge Baumpflanzungen zu verlezzen, mehr, als an irgend einem andern Orte zu klagen Ursache hat. Kaum hat der Magistrat einmal

neue Bäumchen sezzen lassen, so sind sie auch in kurzem beschädiget, und es ist kein Wunder, wenn Obrigkeiten mißvergnügt, daß sie so verkannt, und ihre auf's gemeine Beste abzwekkende Bemühungen so vereitelt werden, ohne daß sie dem Unwesen zu steuern im Stande wären, endlich sich nur mit dem begnügen, was der Buchstabe des Gesetzes von ihnen fordert, ohne auch nur einen Schritt darüber hinauszugehen.

Mich däucht, vieles worüber die Bürger ihre Obrigkeiten anklagen, würde besser seyn, wenn die Bürger besser wären. Diese Bemerkung scheint man in unsern revolutionairen Zeiten nicht genug beherziget zu haben.

Bei Grochlitz wird man durch eine der herrlichsten Ansichten, die ich je gesehen habe, überrascht, und es wundert mich sehr, warum man, da man doch andre Parthien um

Naumburg in Kupfer gestochen hat, diese übergieng. Sie ist die reichste, die Königinn von allen.

Man steht auf einer Anhöhe, wo man rechts das Dörfchen Grochlitz, links aber einige hervorragende Weinbergshütten hat. Zu seinen Füßen hat man einen schönen baumreichen Grund, welcher sich links hin sehr weit ausdehnt. Neben demselben schlängelt sich die Saale hin, die man mit allen ihren Krümmungen sehr weit sehen kann, und deren Silber durch das Weiden- und Pappelgebüsch, das am Ufer hin wuchert, melancholisch durchblinkt. Jenseits derselben eine lange, lange Ebne, wo die Abwechselung zwischen goldenen Getraidefeldern, grünen Wiesen, seegenvollen Krautländern und schwarzen Brachäkkern das Auge auf die angenehmste Art ergözt. Gerade unter der Anhöhe bildet die Saale eine kleine Insel,

die größtentheils sandig ist, doch hier und da einiges Gesträuch hervorbringt, und an deren flachem Ufer sich die Wellen brechen. Im Hintergrunde liegen vom Strale der Abendsonne matt vergoldet die Ruinen der alten Ritterveste Schönburg, die kühn mit ihrer hohen Warte das kleine Eden, das vor ihr ausgebreitet ist, überblikt. Zu ihren Füssen hegt die mütterliche Erde in dichterm Schatten friedliche Hütten, aus denen hie und da Rauchwolken sich empor wölben. Dort haben die Zelschützer * — ein fleißiges Völkchen — sich dem räuberischen Strome anvertraut; bei'm Schalle des Vesperglökchens sieht man sie dem heimischen Stübchen zueilen, wo nun der Gatte, den muthwilli-

* Schellsizer.

Anm. d. U.

gen Zeugen seiner Liebe auf dem Vaterschoße schaukelnd am Busen des holdesten Weibes vom Mühen des Tages rastet. Da weidet noch einsam ein Schäfer die blökende Heerde, dort plätschert ein Badender im treulosen Wasser. Rund herum erheben sich amphitheatralisch Weinberge und Waldfelsen, Stiefbrüder am Tage, näher verschwistert im feierlichen Schweigen der Dämmerung.

Man geht einen schmalen, beschwerlichen Fussteig hinunter, und befindet sich dann in jenem lieblichen Grunde, welcher in der Gegend unter dem Namen des Technitzgrundes bekannt ist. Er wird nach und nach immer breiter, und rechts flüstern im hohen Grase Weiden und schlanke Pappeln, links aber nährt der Hügel Sonnenbeeren und Waldkirschen und wilde Rosen, von denen sich nur selten ein Erdbeerpflänzchen sein Pläzchen erfleht, üppig am Busen. Doch

rottete an einigen Stellen Menschenfleis diese Kinder der Wildheit aus, und Reben und Hopfen wanken nun um die hülfreichen Pfähle. Sphynxe gauckeln in Menge umher, und Wassernymphen wiegen sich auf hangenden Zweigen.

O der Wonne! da sprudelt eine krystallene Quelle aus der innern Nacht des Felsens hervor, und rinnt als Silberbach über glatte Kiesel im Blumenbette dahin. Lechzend neigt das Vergißmeinnicht sein bläuliches Haupt in denselben, und trinkt die spiegelnden Tropfen. Hier in diesem Tempe, an diesem Quell weilt Philomele so gern, und flötet ihre Klagen der plätschernden Nymphe. Wer könnte dieser Nymphe zürnen, wenn sie dem Wanderer zuruft:

Wenn des Morgens balsamreiche Kühle,
Wandrer, dir zu dieser Quelle winkt,
wenn die Freundschaft in der Mittagsschwüle
hier mit Dir den Kelch der Labung trinkt,
oder wenn bei sanfter Abendschwüle
in dem wilden Drange der Gefühle
dir ein Mädchen in die Arme sinkt —
o dann schone meiner! diese Stelle
werde nicht von deiner Hand entweiht!
nie getrübt die reine Silberwelle,
die dem Müden süßes Labsal beut!
heilig wie der Gottheit Altarschwelle,
sey Dir dieses Haines Dunkelheit!
oder zittre, Frevler! — diese Quelle
schüzzet einer Göttinn Heiligkeit.

Westlich von Naumburg zum Salzthore hinaus zwischen den Dörfern Altenburg und Flemmingen liegt ebenfalls an einer Anhöhe ein Tannenwäldchen, dessen heiliges Dunkel solche zu sich einladet, welche sich

vom Gewühle der Stadt entfernen, um ihr Nachdenken irgend einer noch nicht erkannten Wahrheit widmen zu können.

Im Nordwesten von der Stadt findet man jenes erhabnere Schauspiel, wo sich zwei Flüsse einander vermählen. Die Unstrut fällt hier in die Saale, und noch in einer beträchtlichen Entfernung unterscheidet man wie gewöhnlich bei'm Zusammenflusse zweier Ströme die Gestalten der beiden Neuvermählten.

Gegenüber ist eine schöne große Aue, an welcher sich wieder Weinberge hinziehen. Einer davon, der unter die besten um Naumburg gehört, hatte einst einen Herrn Steinauer in Leipzig zum Besizzer, und ist vorzüglich deshalb merkwürdig, weil hier der unvergeßliche Gellert sich oft erholte.

Was den Naumburger Wein anlangt: so ist es nicht zu läugnen, daß er keinen Ver-

gleich mit dem Rhein- und andern berühmten Weinen aushält, und unser lieber Claudius hat daher vollkommen Recht, wenn er ihn dem erstern weit nachsezt. Wer indeß seinen Geschmak nicht zu köstlich gewöhnt hat, der muß doch auch bei diesem singen und fröhlich seyn können. Auch ist der hiesige rothe Wein, wenn er einige Jahre alt geworden, nicht zu verwerfen.

Das Brauwesen wird ziemlich stark betrieben, dennoch gehört das Bier nur unter die mittelmäßigen. Es nehmen zuviel Personen daran Antheil, und das alte Sprichwort: viel Köche verderben das Essen, behauptet auch hier sein Recht.

Die Naumburger Stadtschüler, wie auch die Mädchenschule feiern noch jährlich ein Fest, woran die ganze Stadt sehr viel Antheil nimmt, das Kirschfest genannt. Es hat folgenden Ursprung. Als die Hussiten unter

der Regierung Friedrichs des Streitbaren Sachsen und die angränzenden Länder verheerten: so hatte sich ihr Heer auch vor Naumburg, das ihnen die Thore verschlossen hatte, gelagert. Unverzüglich forderten sie die Stadt auf, sich zu ergeben, und ihnen die Thore zu öffnen.

Die Einwohner befanden sich in der größten Verlegenheit. Oefneten sie die Thore: so hatte ihre Stadt das Schiksal so vieler anderer Städte, sie wurde geplündert, verheert. Stellten sie sich zur Wehr: so war dennoch zu erwarten, daß sie endlich der Menge, dem Hunger und den Beschwerlichkeiten aller Art unterliegen würden, und dann durften sie noch viel weniger Gnade und Schonung von dem übermüthigen Feinde erwarten.

Nach langem Rathschlagen wurde man zulezt einig, daß es doch das Beste seyn

würde, wenn man zuerst einen Versuch machte, das Herz des feindlichen Generals Prokopius zu rühren, ob es gleich schwer zu glauben war, daß man ihn zum Mitleid bewegen würde. Allein wer soll dieses Geschäft übernehmen? Abgesandte? — Diese waren schon mit abschläglichen Antworten zurükgeschikt worden. Die ganze Bürgerschaft? — Wie leicht konnte diese, wenn sie die Stadt verließ, vom Feinde umringt, wehrlos gemacht, und wohl gar niedergemezzelt werden! — Weiber? — Diese konnte man den rohen Begierden der Feinde unmöglich Preis geben.

Nur die Kinder konnten es. Wenn gleich auch in Hinsicht auf sie das schreklichste zu fürchten übrig blieb: so war doch ihr Flehen um Erhaltung ihrer Väter und Mütter am ersten vermögend, den stolzen Prokopius zu rühren. Man beschloß also, sie alle, in's

Gewand der Unschuld gekleidet, in feierlichem Zuge hinaus in's feindliche Lager zu schikken.

Doch mit diesem Beschlusse der Väter waren die Mütter nicht zufrieden. Sie wimmerten, als man ihnen den süßen Lohn der martervollsten Stunden aus den Armen reißen wollte; sie baten, sie beschwuren die Männer, lieber sie dem unvermeidlichen Tode entgegen zu schikken, und nur dieser Unmündigen zu schonen. Doch ihr Angstgeschrei rührte diesmal die Väter nicht; obgleich mit zagendem Herzen blieben sie doch bei dem gefaßten Entschlusse, weil nur dieser die Stadt retten konnte.

Der Zug gieng auf die oben beschriebene Art vor sich. Jammernd folgten die Mütter den Lieblingen ihrer Seele, und harrten auf dem noch von ihnen benannten Frauenplazze zwischen der Leipziger Straße und der

Grochlizer Allee, in banger Ahndung, daß ihre Kinder für die Verzögerung der Väter büßen würden.

Langsam nahte unterdeß der Zug der Kleinen dem Lager der Hussiten. Schon spotteten die fühllosen Soldaten dieser ungewöhnlichen Vertheidiger der Stadt, schon eilten sie, ihrem Heerführer durch die Nachricht dieser auffallenden Gesandschaft ein Lächeln abzunöthigen. Stolz und voll feierlichen Ernstes trat Prokopius hervor, und verwundernd überflog sein Auge die schneeweisen Reihen der Nahenden. Die blau angelaufene Rüstung, der hohe Reiherbusch, die mit Silber durchwirkte Schärpe, die Ehrfurcht, welche die Umstehenden demselben bezeugten, alles das verrieth den Kindern, daß es der sey, welchen sie suchten, und von dem das Wohl oder Weh ihrer Vaterstadt abhieng.

Schweigend traten sie näher, fielen dann alle nieder auf die Knie, und mehr als einige hundert Stimmen riefen wehmüthig: „Gnade, Gnade, strenger Herr, Gnade!“ Und sieh' eine Thräne drängte sich durch die dichte Wimper, und rollte über die braune Wange des Helden herab. Ein solches Schauspiel war für ihn zu überraschend, die sanftere Menschlichkeit trug über die Kriegerstrenge den herrlichsten Sieg davon. Er hob viele von ihnen selbst von der Erde auf, nöthigte sie, diesen Tag im Lager zu bleiben, bewirthete sie mit Kirschen (wovon das Fest das Kirschfest genannt wird), belustigte sich an ihren jugendlichen Spielen, und entließ sie am Abend mit dem Bescheide: „geht, und „verkündigt Euren Aeltern, daß ich um „Euretwillen der Stadt schone.“ Wirklich zog er auch am folgenden Tage mit seinem Heere ab.

Dieser Tag, welcher einst die Stadt mitten unter ihren verheerten Schwestern unversehrt erhielt, wird noch jezt, freilich auf eine mit dem Geiste des Zeitalters nicht ganz verträgliche Art gefeiert.

Im Nordwesten von der Stadt liegt der St. Georgenberg, worauf ehemals ein reiches Kloster, Benediktinerordens, stand, das aber nach der Reformation aufgehoben wurde, und von welchem jezt keine Spur mehr zu finden ist. Jezt steht ein kleines Dörfchen von nur wenigen Hütten auf demselben, dessen Einwohner die Stadt, und besonders die Herrenfreiheit mit Küchengewächsen versorgen.

Am Zusammenflusse der Saale und Unstrut befand sich ehemals der heidnische Pagus Gros-Kaina. Als die Thüringer nach Vertreibung der Semnonen sich hier auszubreiten anfiengen, da erbaute

im fünften Jahrhunderte Gerimund, ihr Heerführer, den Hauptort in diesem Pagus; ein Unternehmen, wozu ohne Zweifel die lachende Gegend ihn einlud. Der Ort nahm an Bewohnern bald zu, und die Zahl der leztern wuchs bald so sehr an, daß noch disseits der Saale Häuser angelegt werden mußten. Zu Anfange des achten Jahrhunderts baute Ridgard, Fürst der Thüringer eine Burg hier an, und nun wurde Gros-Kaina der Siz der Thüringischen Fürsten.

Da Karl der Große die christliche Religion auch in dieser Gegend ausbreitete; so blieben doch der Pagus Gros-Kaina und die Däneburg noch lange von Heiden bewohnt. Der Gottheit der Thüringer zu Ehren war ein Tempel in dem Pagus errichtet worden. Erst die von dem Kaiser über Meißen gesezten Markgrafen und das zu Naumburg errichtete Bisthum konnten es, obgleich mit

vieler Mühe dahin bringen, daß die Heiden die christliche Religion annahmen, und daß also die Idolatrie in den hiesigen Gegenden nach und nach ausgerottet wurde. Die Hunnen, welche diese Gegend sehr verwüsteten und bekanntlich nachher bei Merseburg geschlagen wurden, zerstörten diesen Ort ganz, und er blieb nachher lange wüste liegen.

Ekkard I. Markgraf zu Meißen, baute den verwüsteten Ort wieder auf, und hielt meistens Hof allhier. Dieser Ekkard, der in der Geschichte bekannt ist, hatte den Kaiser Otto III. zum Freunde, von welchem er auch zur Belohnung seiner mannichfaltigen Verdienste um das Reich ansehnliche Ländereien erhielt. Unter andern besaß er auch die sehr ergiebigen Silberbergwerke auf dem Harz, wodurch er denn in den Stand gesezt wurde, sich durch Aufwand und Pracht vor den übrigen deutschen Fürsten auszuzeichnen.

Nach des Kaisers Tode war er einer von denen, welche sich um die Kaiserkrone bewarben, und um seinen Entzwek zu erreichen, hatte er schon bei des vorigen Kaisers Lebzeiten viel Geld nach Rom fließen lassen, ja, da er merkte, daß man ihm da nicht sonderlich geneigt war: so ließ er in einem Jahre zwei Päbste durch Meuchelmörder ermorden. Als demungeachtet Heinrich II. zum Kaiser erwählt wurde: so suchte er verschiedne Fürsten auf seine Seite zu bringen, und einen Aufstand im Reiche zu erregen, wodurch die Absezzung des Kaisers herbeigeführt werden sollte. Doch der Bannstrahl, welcher ihn wegen verübten Meuchelmords von Rom aus traf, unterbrach seine Bemühungen.

Jezt mußte er auf seine Rettung denken, und er floh deshalb zum Grafen von Berenburg, welchen er aber sehr gegen sich eingenommen fand, weil er ihn bei'm vorigen

Kaiser verläumdet hatte. Noch aufgebrachter gegen ihn waren die Söhne dieses Grafen, wovon der eine ihn auf der Flucht bei Apolda, das damals Politz hieß, mit einem wilden Schweinsspies ermordete. Sein Sohn Ekkard II. hatte nachher große Kriege gegen seines Vaters Brüder zu führen, welche seine Besizzungen an sich ziehen wollten. In diesen Kriegen wurde denn auch die Caineburg zum zweitenmale zerstört, und nachher nie wieder aufgebaut. Das Dorf, welches noch auf diesem Plazze zu finden ist, heißt Groß-Jehna, die wenigen Hütten hingegen, welche da stehen, wo einst die Burg war, werden jezt Klein-Jehna genannt.

An der Unstrut schlängelt sich von hier der Weg nach Freiburg hin. Dieses Städtchen, der Hauptort des Amts Freiburg, gehörte ehemals zum Herzogthum Weißen-

fels, ist aber nach Abgang der Herzoge zu, gleich mit den übrigen Besizzungen wieder an das Kurhaus zurükgefallen.

Der Ort liegt an der Unstrut in einer äußerst angenehmen Gegend. Auf dem Berge liegt die alte majestätische Burg mit ihren Warten und unzähligen kleinen Thürmen. Sie hat sich sehr gut erhalten, und man kann sich durch dieselbe einen Begriff von der Bauart der Ritterburgen überhaupt machen. Man kann sie in einer Entfernung von sechs Stunden sehen, und weiter westwärts im Thüringischen sieht man in den interessantesten Parthien auch die Veste Freiburg.

Diese Burg wurde ebenfalls wie die weiter oben erwähnte Schönburg, von dem Landgrafen von Thüringen, Ludwig dem Springer erbaut. Theils unternahm er diesen Bau, um in der Nähe seiner geliebten

Adelheid, die oft mit ihrem Gemahl auf Burg Scheiplitz zubrachte, zu seyn, theils aber auch aus einer ungleich wichtigern Absicht, um nehmlich die Sorben, deren Einfällen seine Besizzungen oft ausgesezt waren, abzuhalten. Diesem Umstande hatten auch mehrere andre der umliegenden Burgen, von welchen wir nachher sprechen werden, ihr Entstehen zu danken.

Die Besazzung, welche er auf diese Burg legte, hatte also mit den Sorben viel zu schaffen. Dagegen war sie auch für ihre Personen sowohl, als für die ihr zum Sold angewiesenen Ländereien von allen Abgaben frei. Daher hieß sie die freie Burg — Freiburg. *

* Ludwig selbst nannte sie die Neuburg oder Neuenburg. — Man sehe den gleich folgenden Absaz.

Anm. d. U.

Eigentlich hatte vorher schon eine Burg hier gestanden, die sich aber in einem sehr sehr schlechten Zustande befand. Ludwig kaufte sie sammt Zubehör von zwei Brüdern, die sich in die ihnen zugefallene Erbschaft auf keine andre Weise theilen konnten, und führte sie neu auf. Jezt hat das Amt seinen Siz auf derselben.

Die Stadt Freiburg liegt unter dem Schlosse in einem romantischen Thale. Sie ist nicht groß, hat aber sehr gute Nahrung. Es wird eine Menge Tuch hier verfertiget, welches freilich dem Görlitzer nicht beikömmt, aber das Kirchberger weit hinter sich läßt. Die hiesigen sehr zahlreichen Tuchmacher wissen ihm eine gute Zurichtung zu geben. Sie finden einen guten Absaz, und die Tuchhändler zu Naumburg nehmen nicht nur selbst beträchtliche Quantitäten ihrer Waare, sondern viele Bürger aus der

leztern Stadt gehen auch selbst, wenn sie Tuch brauchen, entweder durch die Güte der Waare, oder durch den schönen, anderthalb Stunden langen Weg gelokt, nach Freiburg zu einem Meister, und schließen bei einer Flasche Wein den Handel.

Der Obst- und Weinbau um Freiburg ist sehr ansehnlich, und viele ziehen den Freiburger Wein dem Naumburger noch vor. Auf den Leipziger Messen sind auch allezeit einige Freiburger Weinhändler anzutreffen, welche in Kellern oder Buden ihren Wein ausschenken, und vom gemeinen Manne vorzüglich viel Zuspruch erhalten.

In Freiburg liegen zwei Eskadrons von dem Leibkürassierregimente in Garnison. Die hiesigen zwei Schüzzenkompagnien in gleicher Uniform nehmen sich sehr gut aus, und selbst der jezzige Kurfürst konnte dem Schüzzenkorps bei seinem lezten Hierseyn, wo ihm

von demselben verschiedne Ehrenbezeugungen gebracht wurden, seinen Beifall nicht versagen.

Weiter über Freiburg liegen die kleinen Städte Laucha, Nebra und Mücheln. Bei der leztern ist eine Pulvermühle. Die ganze Gegend ist sehr fruchtbar. Auf einem der benachbarten Dörfer hat ein Graf von der Schulenburg eine sehr ansehnliche Branntweinbrennerei und eine Puder- und Stärken-Fabrik. Auch seine Oekonomie hat er auf einen guten Fuß gesezt. Dadurch hat er sich denn freilich nicht wenig Neider zugezogen. Besonders aber ist ihm der Vorwurf gemacht worden, daß er dadurch den Städten ihre Nahrung entziehe, ohne daß ihnen dadurch etwas von ihren Lasten abgenommen werde, worüber auf dem lezten Sächsischen Landtage von einigen patriotisch gesinnten Männern bittre Klagen geführt worden seyn sollen.

In Ober-Jüdendorf, einem andern Dorfe war der für die Alterthumskunde und Philologie zu früh verstorbene Nitsch Prediger, ehe er nach Bibra kam. —

Kehren wir nun wieder von dieser kleinen, angenehmen Abschweifung nach Naumburg zurük, um unsre Reise nach Thüringen weiter fortzusezzen.

Das erste Dorf von Naumburg nach Westen ist Altenburg, welches theils auf einer Anhöhe, theils unten im Thale zwischen der großen und kleinen Saale liegt. Es baut viel Obst, Wein, Küchengewächse, besonders Meerrettig und Hopfen. Die Kirche ist eine Tochter von der Mutterkirche zu Flemmingen, und das Dorf selbst gehört unter das große Amt Schulpforta. Es hat wenig Akkerland, und von dem wenigen, das es besizt, muß es alljährlich einen Theil von der Saale wegschwemmen, und auf der

Seite der Roßbacher ansezzen sehen, wo es dann aufhört Herr darüber zu seyn.

Die Saale ist wirklich in der hiesigen Gegend äußerst gefährlich. Im Frühjahre, wenn das Eis schmilzt, tritt sie aus, und überschwemmt das ganze flache Land. Altenburg steht dann ganz unter Wasser. Noch im Jahre 1797 riß sie sogar bei ihrem Austreten Häuser weg, und die unglüklichen Dorfbewohner, zu welchen dieser ungebetene Gast in der Nacht kam, litten einen empfindlichen Verlust, erhielten aber nachher von allen Seiten her entschädigende Beiträge.

Der eine von den zwei hiesigen Gasthöfen hat eine sehr gute Einrichtung, und dient daher den vornehmen Ständen in Naumburg zu einem Erholungsorte.

Ehemals stand hier die schöne Ritterveste Altenburg, welche nach Korinthischer Bauart ausgeführt war, und das Stamm-

haus derer von Schleinitz ist. Einer von Schleinitz war mit unter den Rittern der Däneburg, und hatte sich bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders aber in der Hunnenschlacht als einen tapfern Kämpfer bewiesen. Daher wurde er vom Kaiser mit verschiedenen Ländereien der hiesigen Gegend belehnt, und fieng 1110 an, eine Burg auf der vorhin genannten Anhöhe allhier zu erbauen.

Als man nun nach einem Grunde grub, da entdekte man Gewölber und andre Ueberbleibsel von einem Gebäude, welches ehemals hier gestanden haben mußte. Noch mehr! da man nach Sand und Lehm grub: so entdekte man drei bis vier Ellen tiefe Gruben, die die Gestalt eines länglichten Vierecks hatten, und oben mit gewöhnlicher Erde, unten aber mit einer unbekannten Fettigkeit ausgefüllt waren, eine Erscheinung, welche zu der

Vermuthung Anlaß gab, daß es Gräber der Römer wären, die einer Sage zufolge unter dem Drusus bis in diese Gegend vorgedrungen seyn sollten. Man gieng noch weiter, man nahm an, es müsse eine alte Burg (die also die Römer aufgeführt haben müßten!) hier gestanden haben, und der neue Wohnsiz des Edeln führte, so wie jezt noch das Dorf, den Namen Altenburg.

Die nachfolgenden Besizzer erweiterten nicht nur die Burg, und verschönerten sie durch Warten, sondern sie erbauten auch eine Kapelle, und die Mühle, die noch jezt vorhanden, und die wichtigste in der hiesigen Gegend ist. Sie lebten in jenen bedrängten Zeiten, wo Sophie von Burgund sich mit ihrem Sohne um den Besiz Thüringens zankte, wo ferner die Brüder Albrecht der Stolze und Dietrich der Bedrängte wegen der Grafschaft Weißen-

sels Krieg mit einander führten, und wo endlich die Brüder Friedrich der Gebissene und Diezmann ihre Lande, die von einem rachsüchtigen Vater an den Kaiser verkauft worden waren, zu retten suchten.

Es war viel Klugheit nöthig, wenn die Herren von Schleiniz ihr Schiffchen durch alle diese Stürme hindurch leiten wollten. In den erstern zweien gelang es ihnen wirklich in dem leztern — scheiterte es. Sie, ädel genug, sich für die gereche Sache Diezmanns und Friedrichs zu erklären, hatten nicht Macht, dem Kaiserlichgesinnten Bischof zu Naumburg und andern Großen der Gegend, die es mit dem Kaiser hielten, zu widerstehen. Gelassen mußten sie oft ihre Fluren von den feindseligen Naumburgern verheeren sehen.

Als endlich Heinrich Schenk von Tautenburg, der den Kaiser begünstigte,

dem damaligen Besizzer, Andreas von Schleiniz, das Vieh von den Triften wegtrieb, da ermannte sich dieser, sezte ihm nach, erschlug ihn nebst vielen der Seinigen, und nahm ihm das geraubte Vieh wieder ab. Um diesen Mord zu rächen, zogen Heinrichs Verwandte mit einer ansehnlichen Macht vor Altenburg, und bald giengen Schloß und Dorf in Flammen auf. Andreas begab sich mit den Seinigen nach Leipzig, wo er bald darauf mit einem Rache kochenden Herzen starb. Seine Erben bauten das Schloß nicht wieder auf, sondern verkauften alle Besizzungen, welche sie hier hatten, an das Kloster zu Schulpforta. Das Dorf ward wieder hergestellt. Die lezten Trümmer von der Burg ließ das Kloster 1493 wegreißen, und verwendete sie zu andern Bauen.

Die kleine Saale, von welcher wir hier oft geredet haben, ist nichts weiter,

als ein Graben, welchen das Kloster zu Schulpforta hat ableiten lassen, um seine Mühle mit Wasser zu versorgen. Sie treibt auch die Mühle zu Altenburg.

Hinter dem Dorfe sezt man auf einem Kahne über die Saale. Der Strom, der hier die Unstrut noch nicht aufgenommen hat, ist weder breit noch tief, und alles Fuhrwerk geht ohne große Gefahr durch denselben. Jenseits erhebt sich nun der Saalberg, welchen man ersteigen muß. Gern überblikt man hier noch einmal die reizende Gegend, um nun für immer Abschied von ihr zu nehmen. Man überblikt sie hier ganz bis an den Leißlinger Berg, der uns den Eintritt in diesen Tempel der Schönheit öfnete. Naumburg, Freiburg, eine Menge Dörfer, Feld und Hain und Wiese und Strom liegen mahlerisch vor dem Blikke, und rechts hin hat man einen neuen Genuß, man sieht die

alte Schulpforta, die einsamen Saalhäuser, und das angenehme Kösen.

Die Schulpforta war ehemals ein Cistercienser-Kloster, und alles in derselben hat noch ein klösterliches Ansehen. Es war sehr reich, und der Abt stand überall in großem Ansehen. Daß es vom Kurfürst Moriz aufgehoben, und in eine Land- oder Fürstenschule verwandelt wurde — das ist eine zu bekannte Sache, als daß sie hier umständlich erzählt werden sollte.

Sie ist rings von einer Mauer eingeschlossen, welche nur auf der Abendseite einen Eingang hat, so daß es für die, welche von Morgen herkommen, sehr unbequem ist, einen so beträchtlichen Umweg zu machen. Der Boden ist etwas sumpfig. Südlich strekt sich eine Anhöhe hin, die mit Holz bewachsen ist. Die Pfortaischen Holzungen

sind ansehnlich, und das Jagdrevier an Wildpret sehr gesegnet.

Die darin befindlichen Gebäude sind alt und unansehnlich, und das Schulgebäude selbst sowohl von innen, als außen mehr abschrekkend, als einladend. Die hier befindliche Papiermühle war ehemals sehr in Aufnahme, und ihre Lage sowohl, als ihre Einrichtung sehr vortheilhaft. Die Schuld davon, daß sie jezt etwas herabgekommen ist, muß ihren neuesten Besizzern beigemessen werden.

Ich komme nun auf die Schule, welche die größte unter den drei Sächsischen Landschulen ist, und eigentlich 150 adeliche Alumnen haben soll. Jezt werden kaum drei bis vier Adeliche hier seyn, und die übrigen Stellen sind ebenfalls nicht alle von bürgerlichen Zöglingen besezt.

Die Einrichtung, daß je zwei und zwei in einer Zelle leben, wovon der eine, Erwachsnere die Aufsicht über den andern, Jüngern hat, mag vielleicht ihr Gutes haben, wenigstens wird der leztere sich einigermaßen hüten, in Gegenwart des erstern strafbar zu handeln. Aber ist denn der Erwachsnere deshalb auch allemal der Sittlichere? Ist er gerade der Mann, der seinen Mitschüler warnen, ihn mit Gründen überzeugen kann, daß er unmoralisch gehandelt habe? Oder wird nicht dadurch bei demselben der Herrschsucht, Rache, Schadenfreude und Bestechlichkeit ein weites Feld geöffnet? Wird also nicht das junge Gemüth zu Fehlern versucht, die tiefe Wurzel in ihm schlagen, weil es gleichsam sich dazu autorisirt glaubt? Oder ist vielleicht der Erwachsnere nicht ein verdorbner Mensch, der sich Zutrauen erschlichen hat, und nun in dem jungen Herzen,

das ihm zur Aufsicht anvertraut ist, den Keim des Guten für immer erstikt? — Wenn man alle diese Rüsichten beobachten sollte: so gilt es doch in einem vorzüglichen Grade von der leztern, da es notorisch ist, daß vorzüglich die heimlichen Sünden der Jugend auf diesem Wege mitgetheilt, und leicht allgemein werden können.

Das Beisammenschlafen ist sowohl in physischer als moralischer Hinsicht durch den allgemeinen Ausspruch sachverständiger Männer als eine so nachtheilige Sache anerkannt worden, daß es nicht erst nöthig ist, darauf aufmerksam zu machen.

Die Schule hat übrigens die Anlage zu einer vortheilhaften Reform in sich, und sie kann, wenn man Sorgfalt anwendet, mit der Zeit sehr zweckmäßig werden. Die Lehrer sind sämmtlich sehr geschikte Männer, und außer denen für die gewöhnlichen Schul-

wissenschaften sind, wie leicht zu vermuthen, auch ein Sprachmeister, ein Tanzmeister und ein Lehrer, welcher in den mathematischen Wissenschaften Unterricht giebt, hier angestellt. Es ist also Gelegenheit da, den Körper sowohl, als den Geist zu bilden.

Die Kost der Zöglinge ist sehr gut. Es sind mehrere Vorwerke, z. B. Cuculau, Dörfer, z. B. Memmleben und liegende Gründe zur Unterhaltung der Schule bestimmt. So besizt die Schulpforta z. B. bei Altenburg mehrere Weinberge, die sie durch die dasigen Landleute bearbeiten läßt, und mit welchen sie sodann den Ertrag theilt. Diese werden daher Halbberge genennt.

Die Schulpforta hat durchaus ihre eigenen Officianten, die theils nur mit der Schule, theils mit der ganzen Pforta in Verhältnissen stehen. So hat sie z. B. ihren eignen Schneider, Schuhmacher, Buch-

binder, Seifensieder u. s. w. Ein Theil dieser Leute wohnt in der Pforta selbst, einige aber auch anderswo, z. B. in Naumburg. Sie genießen verschiedene Emolumente.

Das Amt ist wohl das größte in Thüringen. Der Amtmann hat seinen Siz allhier. —

Unten am Saalberge am dißseitigen Ufer des Flusses sind einige Häuser hingedrängt, welche die Saalhäuser genennt werden, und unter Schulpfortaischer Gerichtsbarkeit stehen.

Wie nichts dem Zahne der gefräßigen Zeit widerstehen kann: so fand auch die stattliche Kraineburg, die sich stolz auf dem Rükken des Berges erhob, ihr Ende. Keine Spur ist von der Hochgepriesenen zu finden, nur das Toben des wüthenden Heers und die Nebelgestalten, welche sich den ehrlichen Bewohnern der Gegend jezuweilen zeigen,

machen, daß sie uns den Plaz, wo sie vor Jahrhunderten stand, noch auf's Härchen zeigen.

Um sein Land vor den Streifereien der benachbarten Sorben zu sichern, errichtete der Landgraf von Thüringen, Ludwig der Bärtige, der in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts regierte, so wie an mehrern andern Orten, auch hier eine Burg, womit er einen seiner treuesten Dienstmänner, Hans Otto von Krain, belehnte. Von ihm erhielt sie den Namen Krainburg, und er bekam sie nebst großen Ländereien, Fischereien und einem ansehnlichen Jagdreviere, unter der Bedingung, daß er stets 40 bewehrte Männer zum Kampfe bereit halten sollte. Die Burg hatte vier starke Warten, einen geräumigen Hof, tiefe Keller, und einen Ziehbrunnen, welcher

durch den Felsen gehauen war, und das Wasser aus der Saale bis in die Burg brachte.

Die Besizzer der Krainburg schlossen mit der benachbarten Daineburg einen Vertrag, daß sie einander, wenn sie angegriffen würden, wechselseitig unterstüzzen, und einander ihre Gefahr durch Feuer, die sie auf den Thürmen machen würden, bekannt machen wollten.

Der Sohn Hans Otto's, Herrmann, wußte sich dadurch, daß er ihm bei seinem Liebesabentheuer mit der Adelheid behülflich war, bei Ludwig dem Springer sehr in Gunst zu sezzen, und wurde von diesem unter seine vertrautesten Freunde gezählt. Oft übernachtete er hier, und befand sich wohl im Kreise seiner Getreuen. Einst als er mit Herrmann auf der Jagd war vertauschte er sein Pferd mit einem köstlichen Schmukke gegen das, welches der leztere ritt, und dessen

Schnelligkeit ihm gefiel. Zum Andenken an diesen Vorfall nennte Herrmann das Dorf, welches er nachher an diesem Orte erbaute, Tauschwiz. Dieser leztere half ihm auch den Pfalzgrafen Friedrich ermorden, erlebte es aber noch, wie der Landgraf auf den Giebichenstein gesezt wurde, ohne etwas für ihn thun zu können.

Er starb ohne Söhne, und die Burg fiel mit allem Zubehör an den Gatten seiner ältesten Tochter, Ludolf von Gültenburg, der die Freundschaft seines Schwiegervaters gegen den gefangenen Ludwig fortsezte. Er war nicht nur unter den Rittern, welche nach der Flucht des Landgrafen vom Giebichenstein in einiger Entfernung ein Pferd für ihn in Bereitschaft hielten, sondern er begleitete ihn auch in Pilgrimskleidern nach Rom, wo sich Ludwig Ablaß für seine Sünde holen wollte.

Der folgende Besizzer, Ludwig von Gültenburg, war mit unter denjenigen Adelichen — Edle mag ich sie nicht nennen — welche die während der Theurung als Leibeigne erkauften Bauern je sechs und sechs an Pflüge spannten, das Feld akkerten, und sie wie das Vieh behandelten. Er wurde daher, als die Sache zur Sprache gekommen war, vom Landgrafen, einem Sohne Ludwigs des Springers, um 30 Mark löthigen Silbers gestraft. Er brachte durch Heirath die benachbarte Rudelsburg an sich.

Sein Enkel, welcher in den Zeiten lebte, da Sophie von Burgund und Heinrich, Markgraf von Meißen wegen Thüringen Krieg führten, benuzte diese Unruhen, und trieb das ehrlose Handwerk vieler andrer Ritter der damaligen Zeit, Räuberei, wozu ihm die vom Markgrafen

Heinrich neuerbaute Kusaner (d. i. Kösner) Brükke, welche alle Reisende passiren mußten, trefflich zu statten kam. Seine zwei Söhne, die einander im Besizze der Burg folgten, trieben es ungescheut fort, und besonders hatte der zweite, Siegmund Otto von Gültenburg in dem Kriege zwischen Albert dem Unartigen und seinen Söhnen, wo auch die ohnehin damals völlig entstellte Themis ruhte, gute Gelegenheit dazu. Die geraubten Schäzze, welche er besaß, waren ungeheuer groß.

Der Kaiser Rudolf von Habsburg machte bekanntlich diesem Unwesen ein Ende. Er kam nach Erfurt, versöhnte Vater und Söhne, und beschied alle die Ritter, welche des Straßenraubes angeklagt waren, vor sich. Doch die Schuldigen stellten sich, selbst da er den Ruf zweimal wiederholt hatte,

nicht, und nun wurde zur Gewalt geschritten.

Sechs und sechszig Räuberburgen wurden damals zerstört, und unter diesen besonders Dornburg, Vizenburg, Eckartsberga, Rebra, Rudelsburg und Krainburg. Siegmund Otto hatte sich mit den Seinigen und dem geraubten Gute in's Mecklenburgische geflüchtet, wo er in Sicherheit lebte. Seine Burg hingegen hatten die Bauern des Dorfs Tauschwitz, welche alle Räuber waren, besezt, und sie leisteten den anrükkenden Kaiserlichen eine Zeitlang lebhaften Widerstand. Diese leztern hingegen zündeten endlich (1292) sowohl die Burg, als das Dorf an, und wer von den Bauern nicht in den Flammen seinen Tod fand, der wurde von ihnen entweder erstochen, oder aufgehenkt. Die zur Burg und zum Dorf gehörigen Güter

wurden nachher, nachdem sie eine Zeitlang wüste gelegen hatten, an andre Gemeinden und Gerichtsbarkeiten veräußert. —

Kösen liegt eine halbe Stunde süd-westwärts von der Schulpforta, und ist an sich ein kleiner, geringer Ort, der nicht von Bedeutung seyn würde, wenn nicht ein wichtiges Salzwerk hier wäre. Zwar ist die Sole nicht in solcher Menge zu haben, wie auf Dürrenberg, auch ist sie hier nicht so salzhaltig, allein im Grunde ist der Unterschied nur sehr unbeträchtlich, und nach Dürrenberg ist Kösen unstreitig das wichtigste Salzwerk in den Sächsischen Staaten, denn das zu Artern ist dem Kösner keineswegs an die Seite zu sezzen.

Es versorgt einen großen Theil der Sächsischen Lande mit Salz. Der Neustädtische Kreis z. B., das Voigtland, ein Theil des Erzgebirges, das Bisthum Naumburg —

Zeiz, und Thüringen (soweit es Sächsisch ist) sind darauf angewiesen, das benöthigte Salz hier zu holen. Die andern Kreise und inkorporirten Lande sind auf eben die Art entweder nach Dürrenberg oder nach Artern gewiesen.

Auch viele Ausländer holen Salz in Kösen, besonders geht viel in die Reusischen Grafschaften, in die Sächsischen Herzogthümer, in das Schwarzburgische u. s. w. Oft wird es auf Schleichwegen in andre Länder gebracht, indem die Bewohner derselben sich über das landesherrliche Verbot, kein fremdes Salz einzuführen, hinwegsezzen, und in Kösen welches kaufen, wo sie es zu einem geringen Preise haben können. Denn in Sachsen hat man den Grundsaz, daß Ausländer, um sie herbeizulokken, das Salz viel wohlfeiler erhalten, als Inländer.

Die Gradierhäuser, die ganze Maschinerie — alles ist in dem besten Zustande, und man scheut keine Kosten, es in demselben fortdauernd zu erhalten. Daß auch hier eine ungeheure Menge Holz verbraucht wird, das läßt sich leicht denken, und billig sollten daher wegen des einreißenden Mangels an diesem Produkte dergleichen große Anstalten, wie Salzwerke, Eisenhämmer * u. s. w. endlich einmal den Anfang machen, Steinkohlen und Torf, die die Natur gewiß nur zu diesem Zwekke in so großer Menge in den Schooß Deutschlands legte, zu brennen, und die Unbequemlichkeiten, welche mehr oder weniger damit verbunden sind, durch Patriotism besiegen.

---

* Der Verf. meint wahrscheinlich Hohe=Ofen; denn weder Kupfer= noch Eisen=Hammer feuern mit Holz.

Anm. d. U.

Zwar brennt man in Kösen bereits seit mehreren Jahren Torf, nachdem man ihm den Ueberfluß an brennbarem Stoffe, und zugleich mit demselben einen Theil des übelriechenden Dampfes genommen hat, allein die Benuzzung desselben ist noch immer zu unansehnlich, als daß viel Holz dadurch erspart würde. Uebrigens wird das Holz, das auf der Saale aus den Sächsischen und andern Wäldern hierher geflößt wird, im Winter, wenn es in großer Menge vorräthig ist, auch an Privatpersonen, besonders an die Naumburger überlassen. — Die Einwohner in Kösen sind ein reinliches, geselliges und freundliches Völkchen. Sie erwerben sich ihren Unterhalt theils durch Arbeit in den Salzkoten, theils durch Verfertigung von Strümpfen, welche sie in die Strumpffabriken zu Naumburg liefern. — Kösen war übrigens ehemals ein Mönchs-

kloster, Cistercienser Ordens, welches aber nach der Reformation das Schiksal einzugehen, mit vielen andern in der hiesigen Gegend gemein hatte. Es hieß damals Kusana. Der Markgraf Heinrich von Meissen ließ während der Händel mit Sophien von Burgund, die hölzerne Brükke, welche hier über die Saale gieng, wegreißen, und führte eine steinerne dafür auf, die den Reisenden sehr zu statten kam. Noch jezt führt eine breite, von Steinen aufgeführte Brükke mit mehrern Bogen über die Saale, und es ist mir wahrscheinlich — denn für gewiß will ich es, da ich die Urkunden nicht sogleich zur Hand habe, nicht ausgeben, — daß es, gesezt auch sie hätte einige Veränderungen erlitten, doch im Ganzen genommen noch die Brükke Heinrichs ist.

Das Salzwerk wurde 1732 hier angelegt, und diesem hat der Flekken sein Da=

seyn zu danken. Ob gleich der Abgang des Salzes in Kösen selbst beträchtlich ist, so bleibt doch immer noch soviel übrig, daß es im Nothfalle dem Salzwerke zu Dürrenberg, wenn die Vorräthe desselben ausgegangen sind, damit aushilft. Auch wird hier viel Glaubersalz verfertigt, mit welchem die umliegenden Apotheken versorgt werden.

Jenseits der Saale erhebt sich der hohe Kösner Berg, welcher für Reisende ziemlich beschwerlich ist. Nicht weit von Kösen sind die Dörfer Kreipitsch, Saaleck und Steindorf. In dem leztern wird ein sehr süßliches, in Naumburg aber sehr beliebtes Weisbier gebraut, und mit den Häfen desselben werden die Naumburger Becker versehen. Nahe bei Saaleck liegen auf einem hohen Berge an der Saale die Ueberreste der Rudelsburg romantisch hingestreut.

Die Rudelsburg, oder wie ihr unverstümmelter Name heißt, die Rudolfsburg wurde zu Anfange des eilften Jahrhunderts angelegt, und erhielt ihre Benennung von dem ersten Besizzer, Rudolf von Münchenhusen. Sie hatte starke, steinerne Mauern, zwei hohe Warten, einen tiefen Ziehbrunnen, in den Felsen gehauene Keller und Gewölbe, schöne Fischereien, ein großes Jagdrevier, Wiesen, und eine große Strekke der schönsten Getraidefelder. Die Dörfer Freiroda, Kreipitsch, Steindorf und Saaleck gehörten zu derselben.

Die Gemahlinn des ersten Besizzers Rudolfs, Adelgunde, hatte ein Vorwerk in der Vorstadt vor Naumburg, Gemünd, welches sie aber dem Stifte schenkte, damit der Bau der Domkirche, welcher in Stokken zu gerathen begann, fortgesezt wer-

den konnte. Sie steht daher in der Domkirche, wo sie auch begraben liegt, unter den Stiftern derselben in Lebensgröße ausgehauen.

Ihr Sohn, Dedo von Münchenhusen, konnte sich mit dem Besizzer der Kraineburg, welche jezt erbaut worden war, durchaus nicht vertragen, weil durch denselben seine Gerechtsame, besonders aber seine Fischerei auf der Saale, gestört und eingeschränkt wurde. Ungeachtet nun der Landgraf von Thüringen, Ludwig der Bärtige, sie auszugleichen bemüht war: so dauerten doch die Misverhältnisse auch noch unter den nachfolgenden Besizzern fort, und Dedo's Sohn, Hatto Richard, faßte deshalb den Entschluß, auf die Seite des im übrigen Thüringen gehaßten Kaisers, Heinrichs IV zu treten, in der Hofnung, daß dieser dem Besizzer der Kraineburg, der

wider ihn war, einst seine Ungnade empfinden, und ihn selbst von einem so lästigen Nachbar befreien werde.

Hatto Richard wohnte der Schlacht bei Merseburg, in welcher dem Gegenkaiser Rudolph die rechte Hand abgehauen wurde, unter Heinrichs IV Paniere bei, und hielt sich hier sehr tapfer. Er war willens, den Kaiser auf seinem Zuge nach Italien gegen den Pabst zu begleiten, das Flehen seines Weibes aber rührte den Ritter endlich, und er blieb.

Sein Sohn, Otto von Münchenhusen, nahm sich vor, mit den Besizzern der Kraineburg, gegen welche, da sie immer die Landgrafen zu Freunden hatten, einmal nichts auszurichten war, gute Freund- und Nachbarschaft zu halten. Er hatte keinen Sohn; nur Hildegard, eine sanfte liebe Dirne war ihm zur süßesten Wonne

des Lebens gegeben; sie war der lezte, frische Sprößling des sterbenden Stammes. Natürlich, daß alle Wünsche des Vaterherzens sich einander in dem einen begegneten, sie wohl versorgt, und sein Geschlecht in ihren Kindern wieder aufleben zu sehen.

Einst hatte er den Besizzer der Kraineburg, Ludwig von Gültenburg, eben den, welcher wegen schlechter Behandlung seiner Unterthanen 30 Mark löthigen Silbers zur Strafe erlegen mußte, zu einem Rittermahle eingeladen. Die schöne, erst vierzehnjährige Hildegard sehen, und sie lieben, war bei dem schon vierzigjährigen Ludwig eins. Lange verschloß er seinen Unmuth in sich selbst, lange suchte er ihn durch das Klirren der Pokale, durch rauschende Jagdbelustigungen zu zerstreuen, doch alles war vergebens. Die dadurch nur heißer gewordene Liebe wurde endlich laut; er entdekte

seinem Burgnachbar bei dem nächsten Besuche, was ihm den goldnen Frieden seiner Seele geraubt habe; er schwur, daß er der Unglüklichste seyn würde, wo man ihm die Hildegard verweigerte, und versicherte, daß er, schenkte sie ihm nur ihr Herz und ihre Hand, keine Ansprüche auf ihr Vermögen machen wolle, sondern daß sie mit demselben stets nach Gutbefinden schalten und walten könne.

Ueberrascht durch diesen Antrag bittet sich Otto in einer für ihn und sein Kind so wichtigen Sache einige Tage Bedenkzeit aus. Er und sein Weib befinden sich in der größten Verlegenheit. Sollen sie ihm Hildegardens Hand verweigern, und sich auf's neue einen gefährlichen Feind zuziehen? Sollen sie ihm dieselbe geben, und ihr Kind für immer unglüklich machen? Sollen sie dieselbe zwingen, dem Glükke ihrer Aeltern das

ihrige aufzuopfern? Diese Fragen beschäftigen sie unaufhörlich, ohne daß die Länge der Zeit sie zu beantworten geschikt wäre.

Endlich reißt sie die schöne Hildegard selbst aus dieser Verlegenheit. „Vater, spricht sie mit unbeschreiblicher Milde, wer einen guten Nachbar hat, der hat ein großes Glück, wessen Nachbar aber boshaft ist, dem nagt stets Unruhe am Herzen. Dies wird uns alle, und besonders mich treffen, wenn einst Ludwigs Brüder zum Besiz der Burg kommen sollten. Am besten ist es, ich eheliche ihn, und darzu erbitte ich mir Eure Erlaubniß.“

Thränend umarmten sie die Tochter, und Ludwig führte sie bald als Gattinn auf Krainburg, und gieng froh die Bedingungen ein, daß er zwar einst die Burg sammt Zubehör erben, daß es aber der Hildegard frei stehen solle, davon zu veräußern und zu

verschenken, soviel sie für gut finde, und daß einst, wenn sie mehrere Söhne zeugten, der jüngste davon die Rudelsburg erhalten solle.

Hildegards jüngster Sohn, Otto Ludwig von Gültenburg, erbte auch wirklich die Rudelsburg, und erbaute in einer Ekke, oder Winkel, den die Saale hier macht, das Dorf Saaleck. Seine Nachkommen, erhielten zwar stets das, durch Blutsfreundschaft gesicherte, gute Einverständniß mit den Besizzern der Krainburg, aber sie arteten auch in Räuber aus, und häuften dadurch unermeßliche Schäzze.

Der lezte Besizzer der Rudelsburg, Friedrich Konradin von Gültenburg, wurde daher vom Kaiser Rudolf von Habsburg auf die Anklage des Bischofs von Naumburg wegen verübten Strassenraubes in seinem Gebiet, mit vielen an-

dern seines Gelichters nach Erfurt vorgeladen, um sich zu rechtfertigen. Statt zu erscheinen, suchte er sich vielmehr an seinem Ankläger dadurch zu rächen, daß er die äussersten Scheunen und Häuser der Vorstadt von Naumburg des Nachts in Brand stekte. Man sezte ihm bischöflicherseits nach, holte ihn ein, und sein Bruder nebst mehrern seiner Leute blieben im Kampfe, er selbst aber rettete sich nur mit genauer Noth auf seine Burg, wo aber der Tod schon unter den schreklichsten Gestalten auf ihn lauerte.

Die Kaiserlichen Völker waren schon gegen ihn im Anzuge. Er schikte daher Weib und Kinder mit den geraubten Schäzzen nach Apolda, und beschloß, sich mit den Seinigen in der Burg bis auf's äußerste zu wehren. Schon war er von der Krainburg abgeschnitten, und die Reihe, zerstört zu werden, traf zuerst die Rudelsburg. Um-

sonst schikte er einen Steinregen über den andern, umsonst wagte er Ausfälle, die Aussichten, die Burg zu retten, wurden immer trüber.

Verzweiflungsvoll wirft er sich in Bauernkleidung, um auf diese Weise, da die Feinde von allen Seiten hereinstürmen, dem Tode wenigstens zu entrinnen, und unbemerkter fliehen zu können. Doch auch dies ist vergebens. Er wird mit den meisten seiner Mannen erschlagen, die Burg wird geplündert und dann bis auf die Mauern eingeäschert.

Die dazu gehörigen Ländereien wurden zwar einige Zeit darauf den Kindern Friedrich Konradins zurükgegeben, doch unter der ausdrüklichen Bedingung, die zerstörte Burg nicht wieder aufzubauen. Das Dorf Freiroda aber, das ehedem mit dazu gehörte, behielt der Kaiser ganz

für sich, und vermuthlich wurde dieses Dorf, da es so sehr entlegen, und immer nur eine sehr unansehnliche Besizzung war, bei der Verwirrung, welche so oft in Deutschland herrschte, vergessen. Genug heutiges Tages hat es gar keinen Herrn, steht auch gegen die es umgebenden Länder sowohl, als gegen den Kaiser in keiner Verbindlichkeit, welchen Namen die leztere auch führen mag, und der Richter ist also ein kleiner Fürst, der aber blos die ausübende Gewalt hat, die gesezgebende hat sich das Volk vorbehalten. Die Einwohner sind indeß, weil nur wenig Ländereien zum Dorfe gehören, auch wenig wohlhabend. Es dürfte überdies wohl am längsten diese Freiheit behauptet haben, wahrscheinlich wird es von einem der benachbarten Fürsten besezt werden, und es ist nur noch zwischen Sachsen und Gotha streitig, wem es in Zukunft angehören wird.

Weitläuftiger findet man die Geschichte der Rudelsburg im ersten Bande des Journals für Sachsen. Ich sage nichts von der schönen Gegend, in welcher die Ruinen dieser Burg liegen, da man sie bereits von Schwarz meisterhaft radirt hat. Die Ruinen selbst bestehen noch in zwei einzeln stehenden, hohen Warten, einem alten Gemäuer, wobei ebenfalls eine Warte befindlich ist, aus den Ueberresten einer Zugbrükke, verschiedenen unterirrdischen Gewölbern, und aus dem Ziehbrunnen, welcher aber großentheils verschüttet ist.

Sezzen wir nun unsre Reise weiter fort, die nun schneller, und ohne so große Abschweifungen vor sich gehen wird. Wenn man den Saalberg erstiegen hat: so führt der Weg bald durch ein kleines Wäldchen hindurch, in welchem man beinahe eine halbe Stunde sich befindet. Hinter demselben lie-

gen in einer unbeträchtlichen Entfernung von einander die Dörfer: Ober- und Unter-Möllern. Bei dem erstern führt der Weg vorbei.

Das Land ist hier nicht nur reich an Getraide, sondern man fängt auch hier schon an, nicht ohne ansehnliche Vortheile Flachs zu bauen. Je weiter wir auf unsrer Reise kommen werden, in desto größerer Menge werden wir auch das leztere Produkt finden.

Ueber Obermöllern theilt sich der Weg, und der weiter rechts gehende führt nach Laucha, einem kleinen Städtchen, wo viel Puder und Stärke verfertigt, und eine starke Oekonomie getrieben wird. Der, auf welchem wir bleiben, bringt uns in Zeit von einer Stunde nach Burkersroda, einem sehr großen Dorfe, welches das Stammhaus der adelichen Familie dieses Namens ist, eine Zeitlang von derselben ver-

äußert war, jezt aber wieder von ihr erheirathet worden ist. Ungeachtet also ein Rittergut hier ist: so hält sich doch die Herrschaft nicht hier, sondern auf dem ihr ebenfalls zuständigen Rittersizze zu Oberheßlar,* einem weiter links gelegenen Dorfe, wo eine Post ist, auf.

Um Burkersroda ist ein äußerst vortrefliches Kornland, und die Bauern versehen die benachbarten Kornmärkte reichlich damit. Die Körner sind groß und mehlreich, Ursache genug, warum das Getraide aus Burkersroda überall sehr gesucht wird. Die ganze Pflege von hier bis Hassenhausen ist so fruchtbar, daß man die Aekker nur sehr selten brach liegen läßt. Die Ein-

---

* Kloster-Heßler.

Anm. d. U.

wohner von Burkersroda sind sämmlich sehr wohlhabend.

An einem Hauptbedürfnisse fehlt es jedoch diesem schönen Dorfe, — an Wasser. Man ist gezwungen, das Trinkwasser eine Stunde weit herzuholen, und um das in Wirthschaften, und für das Vieh nöthige Wasser zu haben, hat man vor dem Dorfe einige Teiche angelegt, die durch den Regen und durch die Kanäle, welche ihn in dieselben führen, immer neuen Zuwachs erhalten.

Von Burkersroda hat man noch eine gute Stunde bis nach Bibra, und der Weg geht stets zwischen Getraidefeldern weg. Je näher man dem Bibraischen Berge kömmt, desto steinigter und sandiger wird der Boden. Daher wächst auf den Feldern, die am nächsten an demselben liegen, das sehr kurzstenglichte Getraide nur äußerst sparsam.

Der Bibraische Berg selbst ist einer der höchsten in der hiesigen Gegend. Man geht in einer Hohlung denselben hinab, und hat zu beiden Seiten Hasel = und andre Sträucher. Zu seinen Füßen ist ein kleines angenehmes Thal, in welchem, wenig vom Berge entfernt, Bibra liegt.

Dieser Ort ist an sich sehr unbeträchlich. Kleine Hütten, größtentheils ungepflasterte Gaßen dürfen uns in einem Orte, der blos Oekonomie treibt, ohne auf Künste und Geschmak nur die entfernteste Rüksicht nehmen zu können, nicht auffallen. Alles ist hier ländlich, denn die wenig bemittelten Bewohner sind nur auf ihre Feldarbeiten bedacht.

Bibra hat einen Gesundbrunnen und ein Bad. Man hat diesen Brunnen seit 1777 in einen beßern Zustand gesezt, auch die nöthigen Gebäude, welche ansehnlich sind, an-

gelegt. Wahrscheinlich hofte man, dem Orte dadurch neues Leben zu geben, allein noch immer wird er nur sparsam besucht, und das nahe Lauchstädt bietet dem Badelustigen eine bessere Lebensweise, und mehr Bequemlichkeit dar. Indeß verdiente doch auch der Bibraische Brunnen eine nähere Untersuchung, vielleicht daß, wenn die Welt mit seinen heilsamen Kräften bekannter würde, daß alsdenn auch mehrere Badegäste hingezogen würden.

Bei Bibra ist eine Papiermühle, auch Oel- und andre Mühlen sind in der Nähe. Die Frauenzimmer dieses Orts verfertigen viel Zwirn, mit welchen dann die Märkte andrer Orte bezogen werden. Die Trivialschule allhier ist unbedeutend. Der schon oben erwähnte, verdienstvolle Nitsch starb als Prediger an der hiesigen Kirche zu früh

für die Seinigen, und für die gelehrte Welt.

Dieser Ort hat übrigens in der ältern Geschichte einiges Aufsehn erregt, und war unter seinen ehemaligen Besizzern ungleich blühender, als jezt. Doch ich glaube, daß dieses zu bekannt ist, als daß ich neun und neunzigmal erzählte Dinge zum hundertsten Male erzählen, und meine Leser damit belästigen sollte.

Hinter Bibra steigt man unvermerkt eine sehr sanfte Anhöhe hinan, und ist im Sommer anderthalb Stunden lang der brennendsten Hizze ausgesezt, ehe man das einsam gelegene Wirthshaus, die Wespe genannt, erreicht.

Als Ursache, warum dieses Wirthshaus eine so sonderbare Benennung führt, giebt man folgenden lustigen Vorfall an. Ein Bürger aus Bibra, welcher hierher gegan-

gen war, wurde in eine Schlägerei verwikkelt, in welcher er einen so heftigen Schlag auf den Bakken bekam, daß dieser davon geschwoll, und er die heftigsten Schmerzen empfand. Dennoch verheelte er seiner Frau, die ihn, als er nach Hause kam, fragte: wodurch er sich dieses Unglük zugezogen habe, die wahre Ursache, und wußte sie glauben zu machen, daß ihn eine Wespe gestochen habe. Als dieses bekannt wurde, erhielt der Orte, wo er so zugerichtet worden war, den Namen die Wespe.

Es ist nun noch eine Stunde bis Bucha, und der Boden bis dahin scheint sehr fruchtbar zu seyn.

Ehe man an dies Dorf kömmt, muß man eine Anhöhe hinabsteigen, und dann ist man in jenem weiten und lachenden Thale, welches die goldne Aue genennt wird. Dies ist freilich nicht das einzige Thal, wel-

chem man diesen Namen giebt. So wird z. B. die schöne Gegend über Pegau ebenfalls die goldne Aue genennt. Die von welcher wir hier reden, begreift nicht nur einen großen Theil vom Sächsischen Thüringen, sondern auch einen Theil vom Schwarzburg-Sondershäusischen, und mag zwölf bis funfzehn Stunden im Umfange haben.

Die Aussicht von jener Anhöhe ist äußerst reitzend. Wald und Ebne, Getreide-, Rübensaamen-, Hanf- und Flachsfelder wechseln auf das lieblichste mit friedlichen Dörfern ab; dort erhebt sich auf einem kahlen Felsen majestätisch der Wendelstein, und beherrscht die ganze Gegend. Zu seinen Füßen schmiegt sich die Unstrut, die in unzähligen Krümmungen mit reißender Schnelle die Aue bewässert, Hier weiden Rinder; dort klappern im Sumpfe ein paar häusliche Störche, da belauscht am Flusse

ein Reiher die arglosen Fische, dort fliegt ein Schwarm von Kiebitzen mit ihrem vielstimmigen, doch eintönigen Liede empor, das dann in der Nacht das Geheul der Rohrdommel, die sich dort im schwanken Schilfe birgt, ablößt.

Bucha, welches unter dem Berge liegt, ist ein Rittersiz des Herrn von Breitenbauch. Es liegt zwischen Buschwerk verstekt, hat schöne Felder, und baut vorzüglich viel Hanf.

Hanf, Flachs und Rübsaamen sind überhaupt die vornehmsten Produkte dieser segenreichen Gegend. Man verkauft von demselben nicht nur die Fäden an die Seiler der umliegenden Orte, sondern auch mit den Hanfkörnern, welche bekanntlich als Vogelfutter dienen, wird ein ausgebreiteter Handel getrieben. Der hier erbaute Flachs wird theils roh verkauft, theils wird er zu

Leinwand verarbeitet, und diese Thüringische Leinwand ist es eben, welche auf den Naumburger Messen einen Hauptartikel ausmacht, und dort sehr stark gesucht wird. In den Dörfern Loßa, Bucha, Memmleben, in Wiehe, Heldrungen, Donndorf, und andern Orten wird sehr viel Leinwand gefertigt.

Der Rübsamen wird ebenfalls theils roh an die benachbarten Seiler und Kaufleute überlassen, theils wird Oel daraus geschlagen, und es giebt daher viel Oelmühlen in hiesiger Gegend. Das meiste Oel wird nach Naumburg verkauft. Die übrigbleibenden Hülsen des Rübsamens legt man dann in vierekkige Formen, und läßt sie an einander troknen. Dies giebt die sogenannten Oelkuchen, welche unsre neuern Oekonomen als ein kräftiges

und heilsames Futter für das Rindvieh empfehlen, die aber schon lange vor dieser Empfehlung in Thüringen zu diesem Zwekke benuzt wurden. Auch mit diesen Oelkuchen treibt die hiesige Gegend einen sehr vortheilhaften Handel.

Von Bucha geht der Weg nach dem Dorfe Wolmerstädt, von welchem in Rüksicht seiner Erzeugnisse das nehmliche zu sagen ist, was wir von den andern Dörfern gesagt haben. Es ist auch ein Rittersiz hier.—

Und nun, liebe Leser, wären wir den bald am Ziele unserer Reise. Bevor wir uns ihm nähern, laßt uns noch eine kleine Abschweifung nach rechts hin machen.

Eine halbe Stunde rechts von Wollmerstädt liegt Memmleben, ein großes,

schönes Dorf. Es war der Lieblingsaufenthalt des Kaisers, Otto des Großen. Sowohl dieser, als auch sein Vater, Kaiser Heirich I, starben in dem ehemaligen Benediktinerkloster allhier, keiner von beiden aber wurde an dem Orte seines Todes begraben. Dieses Benediktinerkloster wurde nachher aufgehoben, und die Einkünfte desselben zum Unterhalte der Alumnen in der Schule zu Pforta bestimmt.

Der Wendelstein, welcher nicht weit davon ist, liegt jenseits der Unstrut, über die hier eine Brükke führt. Sie fließt gerade unter dem schroffen und hohen Berge weg. In den Berg ist ein Fahrweg gehauen, außer demselben windet sich auch ein Fussteig hinauf, welchen ich aber Personen, die mit dem Schwindel beladen sind, nicht zu betre-

ten rathe. Oben ist eine nicht beträchtliche Anzahl Häuser ängstlich hingedrängt.

Dieser in der Vorzeit den mächtigen Grafen von Beichlingen zuständige Ort muß ehemals eine wichtige Festung gewesen seyn, allein seit der Erfindung des Pulvers ist er es auf keinen Fall mehr, denn er kann von den umliegenden Bergen leicht beschossen werden. Die hier befindliche Ritterburg wurde im dreißigjährigen Kriege von dem General Pappenheim zerstört. Eine Warte, die noch bis auf die neuesten Zeiten stand, ist vor einigen Jahren auch noch abgetragen worden. Wendelstein ist der Siz eines Amts, bei welchem der durch seine Emilie Sommer, die Lebensscenen aus der wirklichen Welt und andre Schriften bekannte Herr Thilo angestellt ist.

Der Ziehbrunnen, welcher in Wendelstein ist, ist 200 Ellen tief, und bringt das Wasser aus der Unstrut durch den Berg hinauf in den Ort. Die Maschinerie dabei ist wie bei andern Brunnen dieser Art. Ein Rad, das von einer oder zwei Personen getrieben wird, bringt einen Eimer mit Wasser herauf, während zu gleicher Zeit ein anderer in die Tiefe hinabgeht. Oben sind zwei steinerne Tröge oder Cisternen, aus welchen ein eiserner Haken herausgeht. An diesem bleibt der heraufsteigende Eimer hängen, und schüttet sich auf diese Weise ohne die weitere Hinzukunft des Menschen aus.

Auch befindet sich hier eine kurfürstliche Schäferei, und eine von den wenigen Stutereien, die Sachsen hat, und die sämmtlich

landesfürstlich sind. Bei meinem Hierseyn wurden die Mutterpferde gerade auf die Weide getrieben; ich zählte ihrer 120, welches größtentheils Falben waren. Die Beschäler werden aus den kurfürstlichen Ställen hergeschikt.

Westlich von Wendelstein liegen Bottendorf, wo ein Kupferhammer, der einzige in hiesiger Gegend, ist, und Roßleben. Dies leztere, obgleich nur ein Dorf, ist doch nach dem Brande, welcher es vor einigen Jahrzehenden traf, recht gut aufgebaut worden, und beschämt wirklich mehrere kleine Städte. Eben dieser guten Bauart wegen hat man ihm auch oft den Namen eines Flekkens gegeben.

Hier ist in dem ehemaligen Klostergebäude eine Schule, die nach dem Muster der Fürstenschulen eingerichtet ist; aber blos

Alumnen von bürgerlicher Herkunft hat. Außer denselben ist auch immer eine gute Zahl von Extraneen vorhanden, denn diese Schulanstalt hat das Schiksal anderer gelehrter Schulen weniger betroffen. Sie befindet sich noch fortdauernd in einem guten Zustande, und hat geschikte Männer geliefert, Beweises genug, daß ihre innere Einrichtung zwekmäßig seyn muß.

Bei Roßleben fieng man an, die Unstrut schiffbar zu machen *. Dieses Unternehmen war sehr kostspielig, und unter den vorhergehenden Regierungen war zwar der Plan dazu entworfen worden, allein nur durch die Sparsamkeit des jezzigen Kurfürsten

---

* So viel ich weiß geschahe das schon bei Artern.

Anm. d. U.

wurde man in den Stand gesezt, es auszuführen. Die Unstrut ist zwar an manchen Orten tief genug, an manchen aber auch wieder seicht. Es sind überdies mehrere Mühlen an derselben, und die Wehre waren, wie leicht zu erachten, eines der vorzüglichsten Hindernisse der Schiffbarmachung.

Doch alle diese Hindernisse wurden mit einem außerordentlichen Kraftaufwande besiegt. Man grub Kanäle, und baute Schleußen um die Untiefen und die Wehre zu umgehen. Solche Schleußen sind besonders bei Freiburg, und nicht weit von dieser Stadt, bei dem Dorfe Balgstädt zu sehen. Sie kosteten jahrelange Arbeit, und beschäftigten, so wie die Chausseen, eine große Menge Menschen.

An die sechs Jahre brachte man damit zu, denn man mußte oft das Werk eines Jahres durch das Austreten des Flusses, welches man nicht hindern konnte, in wenigen Tagen vernichtet sehen. Der Kurfürst ließ auf eigne Kosten zu Roßleben sechszehn Fahrzeuge ausrüsten, welche aus der Gegend von Naumburg und Weißenfels Steine und andre Baumaterialien herbeischaffen mußten. Diese Fahrzeuge gleichen breiten Kähnen, haben einen Mastbaum, und am Hintertheile ist eine Cajüte angebracht. Einige Elbschiffer aus dem Städtchen Königstein, wurden herabgeschikt, die Schiffe zu leiten, und, segelte man stromaufwärts, sie auf dem Ufer zu ziehen. Gewöhnlich ziehen ihrer drei an einem Fahrzeuge.

Man hatte gefunden, daß die Unstrut eine Last von dreyßig bis vierzig Centnern tragen konnte. Aus derselben schifft man bei Naumburg in die Saale, und kann auf dieser bis nach Weißenfels kommen. Die kurfürstlichen Fahrzeuge wurden, sobald die Schiffbarmachung gelungen war, zu Roßleben an den Meistbietenden verkauft.

Das Werk ist also vollendet, aber die Schiffahrt auf der Unstrut wird demungeachtet nicht lebhaft betrieben. Denn zwar sind alle Orte der ganzen Gegend von Roßleben bis Weißenfels auf diese Weise in Kommunikation mit einander gesezt, aber was sollen sie einander zuführen, da keiner von denselben ein wichtiger Handelsplatz ist, aus welchem andre ihre Bedürfnisse ziehen, und den sie wieder zur Niederlage ihres

Ueberflusses machen könnten? Auch ist die Gegend, wo die Schiffahrt getrieben werden kann, nur fünf Meilen lang, und bekanntlich kann der Verkehr auf einem Flusse nur dann beträchtlich seyn, wenn er eine große Strekke Landes durchfließt, und viel Orte mit einander in Verbindung bringt. Gelänge es — was man wirklich glaubt, das geschehen werde — die Saale mit der Mulde durch einen Kanal zu verbinden, und also den Erzgebirgischen, Leipziger und Thüringischen Kreis in Gemeinschaft mit einander zu sezzen: so würde die Schiffahrt, besonders da alsdenn Leipzig in diesem Bezirke wäre, ungleich lebhafter seyn.

Von Wollmerstädt ist das Dorf Allerstädt nur eine Viertelstunde entfernt. In demselben sind noch Trümmer

einer alten Burg. Von hier hatte ich nur noch ein halbes Stündchen bis zum Ziele meiner Reise — bis nach Wiehe.

Von diesem Städtchen habe ich, außer daß es dem Grafen von Werthern gehört, daß dieser ein Schloß hier hat, an und in welchem aber nichts merkwürdiges zu finden ist, nichts weiter zu sagen, ich müßte denn die hier befindliche Trivialschule noch nennen wollen. Die Geselligkeit und Gastfreiheit seiner Bewohner aber habe ich desto mehr zu rühmen.

mmungen

; u. f. w.

ünde. David. (Ebendaf. S. 30.)
pid. (Ebendaf. S. 21.)
e (Ebendaf. S. 16.)
95, — (Ebendaf. S. 18.)
tfcb Von Zach's Ephem. II Bd. S. 471.)
S riz, (D's Schlukenau S. 53. Von Zach's
. 468.)
id. (V. Zach's Ephem. II Bd. S. 470.)
itteniz, m. (Ebendaf. IV Bd. S. 111.)
r 1795 und 31 Mei 1798, *David.*
. 53. V. Zach's Ephemer. II Bd.
S. 106.)
Hafenberg *avid.* (V. Zach's Ephem. II Bd.

— (Ebendaf. S. 468 u. 470.)
Georgenberg Ebendaf. S. 470.)
Melnik, fü ber 1798, — (Ebendaf. III Bd.
Sazena

Jahrb. I Suppl. Band S. 172.)
Veldrus *avid.* (V. Zach's Ephem. III Bd.
blan

, Sternau S. 39, Von Zach's Ephemer.

Z

B

I

Reise
von
Dresden nach Prag
und zurük.

Von

K. F. P.

[1800]

Diese kleine Reise- und Rückreise-Beschreibung des Herrn Syndicus P., aus welcher man den Theil Böhmens, den sie berührt, von einer neuen und vollständigern Seite kennen lernt, als aus mehrern andern bisher durch denselben Theil beschriebenen Reisen, wird vielleicht mehr noch den Reisedilettanten als den Geographen befriedigen, so intereßant auch die hier und da in die Erzählung verwebten statistischen Bemerkungen sind. Doch kann niemand dem Verfasser den Namen eines aufmerksamen Beobachters versagen, vielmehr muß man, bei so großen Mühseligkeiten mit denen derselbe auf beiden Reisen zu kämpfen hatte, noch bewundern, daß er uns so viel davon zu sagen weiß, und wir dürfen ihm, da

die Reise zur Post ging, keine Vorwürfe darüber machen daß er nicht mehr von den Böhmischen Landstädten und Ortschaften lehrt. Denn um dieses zu können, wäre offenbar ein jedesmalicher noch längerer Aufenthalt, auch tiefer in Böhmen Kenntniß der Landessprache erforderlich gewesen. Was hierinne nachstehendem Auffsazze abgeht, ersezt hinlänglich die ihm folgende kompendiöse Schilderung von Prag von demselben Verfasser.

Der Herausgeber
der Neuen Reisen in Deutschland.

Vorerinnerung.

Die Bürger des Städtchens K. befanden sich seit Jahrhunderten in dem ungestörten Genuße eines gewißen ökonomischen Rechts, als ein angesehener Mann die Ausübung desselben der Stadt zu untersagen oder wenigstens zu schmälern versuchte. — Hierüber führten die Einwohner laute Klage, und bemühten sich jene Gerechtigkeit aufs beste zu vertheidigen. Sie wurden aber nicht gehört, vielmehr auf die Herbeischaffung eines Beweises verwiesen, der ihnen die Rechtmäßigkeit des streitigen Nahrungszweiges sichere. — In dem dasigen Archive mangelte nun aber das fleißigst gesuchte Dokument; und man vermuthete mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß in einem der ältern Kriege unter welchen das Land litt, neben mehrern andern Papieren auch dieses nach

Prag gekommen sein müße. Ich erhielt darauf im Jahr 1795 von E. E. Rathe zu K. hinlänglichen Unterricht über vorbenannten Punkt, damit zugleich den Auftrag nach Prag zu reisen, und gemessene Vollmacht die verlangte Urkunde aufzusuchen. — Nach vielen gehabten Bemühungen und geraumen Zeitverluste vergewisserte ich mich des wirklichen Daseins des gesuchten Instruments, — und kehrte zur Zufriedenheit E. E. Raths zurük.

Dieß ist die Veranlassung zu nachstehender Reise und der damit verbundenen kurzen Schilderung von Prag; welche beide Aufsäzze ich dem nachsichtsvollen Leser hiermit zur Unterhaltung vorlege. Schöpft man überdieß einigen Unterricht daraus, so glaube ich für die darauf verwendete Zeit und Mühe vorzüglich belohnt zu sein.

B. im Februar
1800.

K. F. P.
Syndic.

Reise von Dresden nach Prag.

— Der Weg von K. bis Dresden ist sandig und unlustig, darum weiter kein Wort hierüber. In Dresden hielt ich mich nur wenige Stunden auf. Diese schöne Stadt ist zu bekannt, und seit 1772 im Besizze von vier ausführlichen und zwei kürzern Beschreibungen, überdieß durch unzählige Reisende vor mir geschildert, — folglich bleibe, (hätte mein Aufenthalt auch länger gedauert) meinestheils die Zahl ihrer

schwerern oder leichtern Topographen hier unvermehrt.

Es war am Morgen des 2n Dezembers 1795 als ich Dresden verließ und die Reise nach Prag in Gesellschaft eines einzigen männlichen Paßagiers fortsetzte. — Uiber die Straße bis zur ersten Poststazion, läßt sich zu Wagen wenig mehr sagen als daß die Chaußee vortrefflich ist. Bis Pirna kennt man die ganze herrliche Gegend wenn die junge Natur bereits einen Monat ihr reizendes Frühlingskleid getragen hat, aus dem ersten Theile der Neuen Reisen in Deutschland, * man lenkt aber wie schon dort angeführt ist, eine kleine halbe Stunde vor Pirna, von der Straße dahin, rechts

* Seite VI bis XXX der zweiten verbess. und vermehrten Ausgabe.

Der Herausg. d. N. R. in Deutschl.

ab, und erreicht Zehist in drei Viertel-Stunden. — Wie so ganz anders erscheint jezt die Gegend sieben volle Monate später im Jahre. Damals das Bild des Erwachens, jezt des Hinsterbens. Gehüllt in einen leichten Schnee-Mantel, den sie bald mit dem wärmern Schnee-Pelz vertauschen wird, starren ihre Hände, die schlafenden Bäume und Sträucher, entblättert, duldend gen Himmel. Im Mai alles erwacht und blühend, jezt erstorben, die wohlthuende grüne, von blendender Schnee-Farbe verdrängt. Die Elbe, sonst mit kleinen und großen Fahrzeugeu und Schiffen bedekt, und Leben und Freude auf ihrem schaukelnden Rükken, trägt jezt nur Eisschollen und Schnee-Maßen. — Ich finde hier in dem Ganzen das Bild des Menschen und sein Fatum. Glüklich sind wir wenn wir es überstehen, und, wie die Natur nach kur-

zer Pause aus ihrem Schlafe erwacht, die Wolken von unserer Stirne verschwinden.

Zehist oder Zehista, auch Zehst, Sehst, ist an sich nur ein gewöhnliches Dorf, hat aber ein wohleingerichtetes massives Posthaus. — Von Zehist führt der Weg auf gleich schöner Chaußee wie die von Dresden her ist, ungefähr eine halbe Stunde lang etwas bergan, und dann wieder ein wenig bergabwärts. Die Gegend wird nun waldig, und auch schon gebirgig, doch zeichnet sich links ein hoher, steiler, waldiger Berg, fast in der Form eines Δ, vor andern aus, der unter dem Namen des Kotta'er, Spitzberges in hiesiger Gegend bekannt ist. Ein kleiner Wald, der bis Bergießhübel geht entzieht ihn bald dem Auge, und man kömmt aus dem ebenen Walde ziemlich schnell in dieses Berg-Städtchen hinunter. Es liegt in einem tiefen Thale,

welches sich nach Osten zu erweitert, wo man auf dem flachen Grunde ein Haus erblikt, das, wenn ich nicht irre ein Hammerwerk ist. — Die Lage dieses Städtchens, und die Gegend herum schien mir auch jezt sehr angenehm, ich kam einem kleinen Regen zu Hülfe und streifte den Schnee von den Bäumen, besezte die Environs mit grünenden Partien, das Thal bekleidete ich mit einer sammeten Dekke von jungem Grase, überzog die Fluren mit duftenden Blumen, ließ alle frühzeitige Baumfrüchte in voller Reife stehen, und schuf mir so die Gegend wie sie im Frühling und im Sommer ungefähr erscheinen wird. — Berggießhübel, Gießhübel, halte ich für eins der wohlhabendern Städchen Sachsens, ich sahe verhältnißmäßig gute Häuser, zu viel frohe Menschen, und zu viel heitere Gesichter die nur Kinder des Wohlstandes und der Zufrie=

denheit sind. — Das Wirthshaus ist ein sehr großes Gebäude. Die Straße läuft durch dasselbe, quer durch das Thal und dann wieder bergauf, eben so hoch als auf jener Seite. Von da kömmt man durch einen Wald nach Höllendorf,* dem letzten Orte in Sachsen, unweit der Grenze mit Böhmen. — Höllendorf liegt etwas tief, auf der West- und Nord-Ostseite erheben sich waldige Berge, und auf der Ostseite läuft hinter dem Wirthshause ein tiefer steiler Grund hinab, der sich Nordostwärts und dann mit einem scharfen Winkel nach Süd-Osten zieht, aus welchem die dumpfen Schläge des Hammerwerks Fichte herauftönen. — Seit wir Berggießhübel

---

* Hellendorf nach Leonhardi's Erdbeschreib. v. Sachsen 1r Band. S. 561.
D. Herausg.

verlassen hatten, verwandelte sich der wenige wässerige Schnee den die dünnen Wolken ausschütteten in einen starken Regen. Hier stürmte, schneite und regnete es durch einander. Es war bereits dunkel geworden, und bei so übler Witterung einer der unangenehmsten Dezember-Abende. Noch rauher mahlte der späte Abend die Gegend, es stürmte heftiger, und der Himmel war mit schweren dikken Wolken bedekt. Kein Stern glänzt, der Sturmwind braust und wüthet in dem hohen Walde und peitscht die nakten Aeste, und wälzt schwarze Wolken wie Gebirge übereinander. In Strömen stürzt der Regen herab, vermischt mit Schnee und Eis, und verwandelt die Erde in See und reißende Ströme. Die Luft voll Schnee und Ungewitter, und Sturm am Himmel und in der Tiefe, malte uns die Natur den wüthendsten Kampf erzürnter Elemente. —

Wir konnten hier nicht länger weilen, verließen das finstre Wirthshaus und stiegen zu Wagen. Seine Dekke birgt uns vor der Wuth des Orkans.

Bald hob sich, bald sank der Weg wieder, mit dikker Finsterniß umgeben erreichten wir die Grenze, und um fünf Uhr Peterswalde. Der Postillion stieß ins Horn, wir waren am Posthause. Ein großer Thorweg öffnete sich, wir fuhren noch wenige Schritte, der Wagen hielt unter einem Schuppen, und sogleich wurde das Grenzthor hinter uns wieder verschlossen. Wir gingen in die Expedizion des Posthauses zeigten was wir bei uns trugen, und entfernten uns nach einem ganz leichten Examen. Im Finstern mußten wir nun nach dem Wirthshause tappen, auf einem äußerst kothigen verdorbenen Wege.

Wir wurden hier bis an den andern Morgen aufgehalten. Um der Langenweile und dem ewigen Einerlei für den Augenblik zu entgehen, übte ich mich in der Kenntniß des Oesterreichischen Kurrants in welches ich meine kleinern Sächsischen Münzsorten, die hier noch neben den Oesterreichischen gelten umsezte. — Endlich nach neun Uhr rief man: der Schlitten ist da. Schlitten? fragten wir, denn der gestrige Schnee war längst zu Wasser geworden. Sie werden Schnee genug auf den Bergen sehen, erhielten wir von Postillion und Konduktör (so nennt man den Böhmischen Postschaffner) zur Antwort, denen das ganze Wirthshaus beistimmte. — Gegen elf Uhr sezten wir uns nun in den Schlitten und rutschten, von vier Pferden gezogen, ganz langsam auf naßer Erde fort.

Die Luft war milder geworden, es regnete nur noch wenig und der Himmel schien sich

aufhellen zu wollen. Der Weg ging nun immer in dem langen Dorfe bergan aber nur ganz sanft im Anfange. Peterswalde scheint über eine Stunde lang zu sein, und liegt nach der Grenze zu tief, in einem flachen Thale, dagegen aber am andern Ende vielleicht tausend Fuß höher. Die Häuser stehen fast alle einzeln und sehen schwarz und rauchrig. Die mehresten Einwohner sind Schnallenmacher, die ihre Produkte aus Zinn und Komposizion verfertigen. Man sieht sehr viele Heiligenbilder im Dorfe, vorzüglich das, des Böhmischen Schuzpatrons des Heiligen Johannes von Nepomuk.

Eine kleine halbe Stunde vom Wirthshause fing sich der Weg noch mehr zu heben an, und bald darauf fanden wir auch ein wenig Schnee. — Jezt stieg der Weg unaufhörlich, und je höher wir fuhren desto mehr

Schnee bekamen wir für unsern Schlitten mit dem es nun ganz lustig fortging. — Am Ende des Dorfes kamen wir in einen Wald, hier fing es an zu schneien und zu stürmen, es wurde fühlbar kälter, und der Sturm hauste lebhaft in den kahlen Baumwipfeln. — Der Wald war zu Ende, und der Berg stieg immer mehr an. Dabei mehrte sich der Schnee zusehends, und lag in kurzem so hoch, daß die Pferde kaum fortkonnten, — zu gleicher Zeit wurde es durchdringend kalt, die Kälte mehrte sich wie der Schnee, je höher wir kamen. Unsre Mäntel waren von dem unten im Thale eingesogenen Regen wie Harnische gefroren, und leisteten uns die besten Dienste gegen den schneidendkalten Wind. So wie sich nun im Verfolg des Weges unsre Straße immer mehr und mehr hob, mehrte sich auch der Schnee fast bei

jedem Schritte der Pferde, und der stürmende Ostwind, der uns fast das Gesicht zerschnitt. Es scheint unglaublich jedem der diesen Weg gar nicht, oder nicht zu dieser Jahreszeit machte, ich selbst hielt eine schon vorher davon erhaltene kleine Schilderung für übertrieben, aber im frühen Herbste oder am warmen Ofen achtet man nicht Eis und Schnee, und Kälte und Nordwind. —

Endlich sahen wir uns auf der stumpfen Spizze des berüchtigten Nollendorfer Berges. Hier lag der Schnee so hoch, daß wir beinahe stekken geblieben wären. Dabei war es unbeschreiblich kalt und der Wind so schneidend-scharf daß wir kaum athmen konnten, ein Glied unseres Körpers zu bewegen vermöchten wir beide nicht. Ganze Wolken von Schnee jagten periodisch mit Pfeiles Schnelligkeit über die runde Fläche, unser Schlitten ward zur Hälfte

damit angefüllt, und dabei drohte uns der stürmischste Ostwind alle Minuten um und um zu werfen, wie er, was uns der Kondukör später versicherte, Andern hier schon oft gethan hatte. Unser, gegen so grimmige Kälte wie sie hier oben herrscht wohlverwahrte Konduktör, über dessen Pelzmummerei wir uns vorher im Wirthshause belustigten und ihn in allem Ernste für das frostrigste Wesen hielten, — wadete weislich auf der Gegen-Wind-Seite neben dem Schlitten her (so wie der Postillion neben seinen Pferden), und stemmte sich in solchen Augenblicken, wo ein entferntes Brausen einen wiederholten Windstoß ahnden ließ, aus allen Kräften an den Schlitten, indem wir uns auf sein Kommando so viel uns möglich, auf die andere Seite bogen und auf diese Art den Stößen vereint begegneten, wenn sie den schwerbeladenen Schlitten links hoben,

und die rechte Kufe tief in den Schnee drükten.

Oben auf dem Berge ist ein kleines flaches Thal, in welchem links das einsame Nollendorf liegt. Seine Häuser stehen, so weit man sehen kann alle einzeln, eins nach der Länge, das andere nach der Breite. Sie sind nicht hoch, und oft im späten Winter bis an das Dach verschneit. Auf der andern Seite dieses kleinen Thales steht einsam auf einem Hügel das Lorenzkirchel, von welchem der Konduktör, ein guter Katholik, uns, als der Weg bergabging und er sich wieder in den Schlitten gesezt hatte versicherte: es sei der bösen Geister wegen von denen die Gegend bewohnt werde hier erbaut worden.

Der Weg ging nun wieder auf der andern Seite erst mäßig geschwind, dann außerordentlich steil und schnell den ganzen Berg

herunter, dessen Fuß ungefähr anderhalbe bis zwei Stunden von seinem Gipfel, mit dem flachen Lande unten sanft ausläuft. Wir glaubten, zuvor in die Schweizerischen Alpen versezt von einem ihrer Gletscher zu fliehen und wähnten in den beschneiten Bergspizzen noch höherer Gebirge von einzelnen Sonnenstrahlen hervorstechend und blendend beleuchtet, die Eisberge der Schweiz zu erblikken. — Wenn der Weg ganz von Schnee entblößt ist, bleibt hier kein Paßagier in der Diligence * sizzen, denn sie wirft gemeiniglich einige male um. — Die Luft ward hier etwas lauer, der Sturm konnte uns nicht mehr mit voller Kraft treffen, denn vor ihm schüzte uns schon der Gipfel des Berges im Rükken, auch schenkte uns nun die Sonne

* Der Böhmische viersizzige bedekte und bequeme Postwagen.

mehrere Blikke. Je tiefer wir jezt kamen desto mehr verringerte sich die Kälte, und verminderte sich der Schnee, aber desto abhängiger wurde auch der Weg, und unser Schlitten schoß unaufhaltsam und fliegend herab. Auf einmal rannten wir aber mit solcher Gewalt an einen großen Stein der im Gleise unter Schneewasser verborgen lag, daß die Pferde zurüktaumelten, und wenig fehlte daß wir nicht zusammen aus dem Schlitten gestürzt wären. Hier konnten wir uns den Stoß eines vollseegelnden Schiffes auf eine verborgene Klippe lebhaft erklären. Schnell sprang der Konduktör heraus, und der Postillion vom Pferde. Fluchend und polternd untersuchten sie den Schlitten, und fanden bald daß der Stoß die linke Vorderkufe zerbrochen hatte, wir mußten also das Wrack unter vielem Lärmen der beiden Herren verlassen (ich weiß nicht was sie ferner mit dem-

selben angefangen haben), und im Schnee und Schneewaßer nach dem einige hundert Schritte davon liegenden Dorfe zu steigen, wo wir die Diligence antrafen, in welcher wir unsern Weg weiter fortsetzten. —

Die Aussicht von der Südseite des Berges herab wird nun unvergleichlich schön. Die warmen Strahlen der freundlichen Sonne thauen die erstarrten Glieder allmählich wieder auf. Die Gegend, ein, mehrere Meilen breites Amphiteater entzükt den Geist, und man vergißt auf einige Augenblicke das nur erdultete Ungemach, oder sieht dieses freundliche Naturgemälde als Belohnung und vollen Ersaz für die überstandenen Mühseligkeiten an. Das hohe majestätische Mittelgebirge zur rechten, vor unsern Füßen eine täuschende Sommerlandschaft, wo alles im vollen Sonnen-Lichte glänzt, und links der höchste Punkt des Riesengebirges die ferne

Schneekuppe, am äußersten Horizonte in leichten dünnen Nebel gehüllt, und mit Schnee bedekt, der durch die bläuliche Himmelsluft herüberblizt, — im Gesicht Sommer, im Rükken Winter, auf dem Punkte der Aussicht selbst scheidender Winter und Frühling, — fliehen mit Kälte, Sturm und Schnee Schmerz und Unmuth und lächeln aus lieblicher Ferne Freude und Wollust entgegen. —

Wir fuhren noch ferner bergabwärts und kamen durch ein Dorf * dessen Name mir unbekannt ist, am Abhange des Berges erbaut, neben zwei aufgerichteten hohen Pfählen vorbei, zwischen denen oben eine Klokke, ungefähr zwei Fuß im Durchmesser hing.

---

* Vielleicht Troschko.

D. Herausg.

Von hier ging der Weg sehr steil bergunter und war abscheulich schlecht. Tiefe Löcher in demselben und hervorragende große Steine erschütterten den Wagen so heftig daß wir alle Augenblikke umzuwerfen fürchteten. Bald stürzte der Wagen fast bis an die Achsen in die mit Wasser angefüllten Löcher, bald rannte er wieder gegen die darinne liegenden Steine. Mit einem Worte; der Weg den Berg herunter ist eine der schlechtesten Poststraßen die man sehen kann. — Wir beiden Paßagiere hatten einander schon das Versprechen gethan es uns unbedingt gefallen zu lassen wenn der Wagen umwürfe, — aber, sei es Lohn für unsre glükliche Ergebenheit und Gleichmuth gegen unerwartetes Böse, oder nahm sich der Postillion, weil er schon den Schlitten zerbrochen hatte, jezt vorzüglich in Acht, — genug wir blieben sizzen,

und das Unterste des Wagens, blieb zu unterst.

Endlich sahen wir uns wofür wir auch dem Himmel dankten am Fuße des Berges und auf ebener Erde. Hier war die Landschaft so freundlich, so grün und so schön noch, und die Luft dabei so sanft uud so lau, die höhern Regionen so ruhig und stille, und die Sonne schien so warm, — Alles, war schöner als gleich hinter dem Berge. Gewiß verdanken diese herrlichen Environs ihr glückliches Klima dem Nollendorfer Berge, der sie vor den nördlichen und nordöstlichen Stürmen schüzt, und erfreuen sich eines längern Sommers als ihre Nachbarn - Schwestern. Wir waren nun binnen ein paar Stunden aus dem späten Herbste in den strengsten Winter und wieder in den frühen Herbst, und wenn er am reizendsten ist gekommen. — Unsre fernere Reise ward jezt wahres Ver-

gnügen, denn, schlechten Weg, Steine, und Stöße waren wir schon gewohne. Der Karakter dieser herrlichen malerischen Gegend durch die hier der Weg leitet, wechselt unaufhörlich und immer um sich, wie es scheint zu übertreffen. Besserer Weg, erquikkende Luft, sanfte Berge, weiche Hügel, freundliche Wiesen, und bunte Fluren, Alles, und die ganze gütige Natur bietet aufs neue ihre Reize zum Ersaz für überstandenes Uebel. — — Schon lag Außig in der Dämmerung vor uns als wir uns der Stadt näherten, in Osten von goldenen Weinbergen umfangen. Am Himmel einzelne Sterne und in Westen die sinkende Sonne, glühende Abendröthe und purpurne Strahlen, — das Licht des Tages verschwindet, den Bergen entzieht sich die blendende Gluht, Nacht senkt sich auf die Erde, und die silbernen Sterne blinken heller im Gefolge zahlloser jüngerer Brüder. —

Außig hat eine vorzüglich reizende Lage an der Elbe auf welcher die Einwohner durch Schiffarth einen lebhaften Handel treiben, der vorzüglich in Getraide, Mehl, Obst, gespaltenem und Zimmer-Holze, (nach und durch Dresden kommen ganze Schiffe voll jedes dieser Artikel, und mehrere hundert Ellen lange Floße) und Salz besteht. — In Außig wurde ein Mann gemiethet, der mit einer brennenden Laterne vor der Diligence hergehen, und bis Lowositz leuchten sollte. An eine eigentliche Verirrung vom Wege war zwar nicht zu denken, weil man fast stets zwischen hohen Felsen und der Elbe fährt, aber der böse und gefährliche Weg bedurfte einer Illuminazion.

„ „In den Felsenburgen, welche die Stein-
wände des Thals zwischen Außig und
Lowositz krönen, jezt der Falken und
Geier Aufenthalt, wo der Uhu nur gern

weilt und die Wehklage ihr eintöniges Lied unverscheucht ächzt;"..." und so weiter. Dieß ist der Anfang der romantischen Schilderung, die uns Veit Weber (Leonhardt Wächter) in den Sagen der Vorzeit von diesem Felsenthale schenkt, in, und durch welches unser Weg führt. Leider bin ich aber um meine schönste Hoffnung auf den Anblik dieses fürchterlich-schönen Thales und des Schrekensteins betrogen, und blos durch unsre verwünschte späte Abreise von Peterswalde, „perorirte und klagte mein Reisegesellschafter, und war sehr unzufrieden mit Konduktör, Postillion, Peterswalde und der ganzen Reise. In wie ferne er Recht hatte wußte ich freilich nicht, aber wenn ich mir jene ganze, vortreffliche Schilderung als treues Naturgemälde des Thals damalicher Zeit denke; so hatten wir freilich beide durch die entbehrte Aussicht viel

verloren. Wächter's, seiner würdige Schilderung, gönne ich hier um so lieber ein Pläzchen, da ich selbst nicht viel mehr als nichts von diesem bekannten gefahrvollen Thale sahe und folglich nur wenig darüber sagen kann.

Also, in diesen Felsenburgen fährt Veit Weber * fort: „hauſ'ten zu Olimszeiten mächtige Ritter, der Reisenden Geißel, obgleich der Nothleidenden Retter. Schrekken lauerte am Eingange des Thals und ergriff den furchtsamen Pilger, wenn er hinaufblikte zur ersten Burg, auf Felsen gegründet aus Felsen erbauet, bewohnt von Männern mit Felsenherzen; daher der Name Schrekenstein, den die

* In dem ersten Bande der Sagen der Vorzeit, Seite 255 und 256, dem Anfange der Erzählung: Der Müller des Schwarzthal's.

Trümmer der Burg führen bis auf den heutigen Tag. Unfern davon verlohr sich in Nebel und Wolkenhülle eine andere Burg, genannt: der Aarhorst, denn sie schien den Thalbewohnern ähnlicher dem Felsenneste eines Adlers, denn der Wohnung eines Menschen. Ein überhängendes Felsenstük, von der Natur, wie der Ewigkeit zum Hohn geschaffen, trug die Burg, in den Stein gehauen waren die Gemächer, nur des Dach's Sparrenwerk Holz, gedekt mit Schiefer. Kein Grashalm grünte hier, denn es vermochte der Sturmwind nicht, den Staub so hoch hinauf zu werfen, daß eine magere Erdschicht den Felsengrund bedekt hätte. Unzugänglich jedem Feinde war der Aarhorst, Freunde und Bewohner erstiegen den Felsengipfel auf klafterlangen Strickleitern. Am Fuß der Klippe lag der

Mayerhof, zur Burg gehörig; dort weideten des Burgherrn Roße. Eines Armbrustschußes weit davon glänzten aus dikkem Walde die Thürmchen von St. Florians Kloster, von dort aus beherrschten die Gegend habsüchtige Mönche; ihre Geißel fühlten die Burgherren oft in den Felsengemächern: doch drang nie hinauf ihr Seegen, erfleht durch Meße und Psalmen." — —

Unser Weg war anfangs recht gut und der Leuchter stieg in der Dämmerung mit starken Schritten lustig voran. Bald aber wurde es dunkler und jemehr sich das hohe Felsenthal engte, und die Finsterniß zunahm, um so langsamer fuhren wir nun. Außer unserer Laterne konnten wir nichts mehr erkennen als den holprichen steinichen Weg voll tiefer Löcher, und wenn wir auch diesen

nicht deutlich sahen, so empfanden wir ihn doch desto merklicher. — Der Konduktör stieg oft aus dem Wagen und kommandirte fleißig Laternenmann und Postillion: „langsam!" — „halt!" — und dergleichen. Wenn wir dann hielten stieß der Postillion in sein Horn und fuhr nach einer kurzen Pause weiter. Die einsilbigen Antworten des Konduktörs die wir auf unsere Fragen über sein ängstliches Benehmen erhielten waren zu unbestimmt als daß sie uns Erklärung gegeben hätten. — — Das Einsteigen des Konduktörs nach langer periodischer Wanderung vor, oder neben dem Wagen; das endlich etwas muthigere Zufahren des Postillions als vorher, und ein aus beklemmter Brust gepreßtes: „Gott Lob!" des Erstern reizte uns aufs neue ihn um Erklärung zu fragen: Jezt haben wir bessere Straße die

Böse ist vorbei, erhielten wir zur Antwort und eine detaillirte Beschreibung des gefahrvollen nun überstandenen Weges. Die Diligence hielt nämlich immer in der Mitte enger Päße (in denen, rechts, hart neben, oft unter den hohen steilen Felsenwänden, und der, links im tiefen eben so steilen Grunde strömenden Elbe, nur ein Wagen hinter dem andern Plaz zum Fahren hat), — an solchen Stellen, wo der Fuß des Felsen neben dem Wege ausgehauen ist und irgend einmal ein Wagen, dem andern ausweichen kann. Hier blies der Postillion um etwanige entgegenfahrende Wagen aus den engen Päßen zu entfernen.

Bald darauf, nach zwölf Uhr Nachts erreichten wir Lowosiz, wo wir eine leere kalte Stube fanden, und bis zur Abreise nach einer Stunde, viel Langeweile hatten. — Von hier aus ließ sich der Weg an-

fangs recht gut an, jedoch verschlimmerte er sich bald so, daß wir ungefähr zwei Stunden von Lowosiz an einer Anhöhe gar stekken blieben. Der schwarze sehr fette Boden dieser Gegend war von geschmolzenem Schnee ganz durchweicht, die Räder standen wohl eine halbe Elle tief in der Erde und unsre vier Pferde konnten uns keine Hand breit mehr von der Stelle bewegen. Wir Paßagiere mußten aussteigen. Konduktör und Postillion fluchten und lärmten wie gewöhnlich, denn das ist Styli. Die Pferde wurden zum Erbarmen geschlagen und vorwärts getrieben, und als dieses nichts half, rükwärts angespannt, aufs neue umbarmherzig gehauen und geschlagen mit Peitschen, Knüppeln und Radehauen, — aber der Wagen bewegte sich nicht aus seinem Stande und schien vielmehr noch tiefer gesunken zu sein. Nachdem alles versucht war und nichts

half, jagte der Konduktör den Postillion nach einem, ihrer Meinung nach etwa einer viertel oder halbe Stunde seitwärts liegenden Dorfe, daß man aber, in der zwar sternenhellen Nacht, doch kaum erkennen konnte, um Ochsen oder Pferde, was nur aufzutreiben wäre zu holen. — Während der ganzen langen Zeit bis der Postillion mit einem Bauer und sechs Ochsen zurükkam standen wir indessen im Felde im Schnee und Schneewasser und litten sehr vom Froste dieser durchdringend kalten Nacht. Die angekommenen Ochsen wurden nun zwar vorgespannt, aber kaum hatten sie den Wagen mit den Pferden vereint, bei ungeheuern Schlägen einen kleinen Weg geschleppt, als er aufs neue saß, fester als zuvor. Und da half eben so wenig Schreien, Fluchen und Schlagen als bei der Ouvertüre der vorhergegangenen kothigen Pause. Der Wagen stand jezt fast bis an

die Achsen in schwarzer Erde, die Speichen der Räder waren damit angefüllt, und alle und jede Bemühung vorwärts zu kommen vergebens. Unweit von hier lag ein anderes Dorf, dahin mußte der Bauer, um noch mehr Vorspann zu schaffen. Die Kälte die wir unterdessen ausstanden war unerträglich, und unsre ganze Lage in Wahrheit mitleidenswürdig. Der arme, so fleißige, unermüdete Konduktör lief von einer Seite des Wagens auf die andere und suchte sich zu helfen. Nichts blieb unversucht von ihm und er erregte unser volles Mitleid, da sein eiserner Fleiß so ganz unbelohnt blieb, bis noch ein Bauer, als sich der Himmel schon in Osten zu hellen anfing, mit zwei frischen Ochsen ankam die nun auch vorgespannt wurden. Jezt ging es aufs neue an ein Lärmen und Fluchen, Deutsch und Böhmisch, daß uns Paßagieren die Haare zu Berge stan-

den. Acht Ochsen, vier Pferde, zwei Bauern, Konduktör, Postillion und wir beiden Paßagiere — zogen, hoben und schoben nun glücklich den Wagen aus seiner alten Stelle und so kamen wir über diese Anhöhe auf eine neue los, die die Anstrengung eben aufgezählter respective achtzehn Thiere nach vielen Pausen endlich auch überwand. — Von da ging es auf einer weiten, sanftabhängenden Ebene langsam, doch ununterbrochen weiter, und und wir stiegen nun wieder ein, nachdem wir über zwei Stunden im Schnee, Schneewasser und Kothe gestanden und gewadet hatten. — Die Nacht verschwand jezt immer mehr, und wir konnten die Gegenstände um uns deutlicher erblicken. — Rechts sahen wir nordweststwärts eine Menge Berge, und in Westen den Hasenberg, den man über zwei Stunden im Gesichte behält. Seine Spizze bekrönen

die Ruinen eines alten verfallenen Schloßes, über welche ein noch hoher Thurm hervorragt.

Kurz vor Budin * führte uns die Straße neben einer schon großen und schönen Baumschule vorbei, und rechts neben einem Arme der Eger, die jezt sehr angeschwollen war, und den Weg zum Theil überschwemmte, worauf wir über eine hohe steinerne Brükke in die Stadt hineinfuhren. — Wir hielten uns hier nicht lange auf, und bemerkten blos im Vorbeifahren daß Budin gut gebaut ist. — — Die Straße ward nun besser, die Gegend war eben aber angenehm; der Himmel helle und klar. — Unser Postillion fuhr schnell und unaufhaltsam bis Schlan, wo wir am

* Man spreche Budihn.

Nachmittage ankamen. Auf einer Anhöhe, neben welcher wir zu unsern Füßen die Stadt in einem sehr schönen Thale erblikten steht ein Franziskaner-Kloster. Es ist ein schönes, großes, maßives Gebäude. Unser Wagen rollte lustig neben demselben vorbei und nach Schlan hinunter. Im Vorüberfahren auf der Straße, sahen wir daß theils viele Häuser neu erbaut waren, theils an andern eben noch gebaut wurde, und erfuhren daß die Stadt im vergangenen August bis auf das Rathhaus und das Posthaus nieder gebrannt sei. Die neuen, fertigen Häuser waren alle recht gut aufgeführt, meist zwei Stokwerke hoch, und mit Ziegeln gedekt. So, wie Schlan jezt wieder aufgebaut wird, ist es aber auch recht schön für eine Landstadt, wenn alle neue Häuser denen gleichen, die wir bei unserer Durchfahrt erblikten. —

Wir mußten hier auf die Abreise bis halb zwölf Uhr Nachts warten, welche Zeit wir nach dem Abendeßen nolens volens mit Schlafen zubrachten. — — Nach fünf Uhr morgens erreichten wir Strzedokluk*, ein Dorf mit einer Poststazion. Hier versteht und spricht kein Mensch Deutsch. Man kann auch darum kaum ein Glas Trinkwasser für Geld und gute Worte bekommen, Kaffee, versicherte der Konduktör, kennt man hier gar nicht. — Wir blieben im Wagen sizzen, und warteten bis nach einer halben Stunde neue Postpferde angespannt waren, und dann gings aufs neue im Fluge weiter. Unser Postillion fuhr sehr schnell, — ohne den geringsten Anstoß oder Aufenthalt erreichten wir den

* Strschedokluk in der Ausssprache.

Weißen Berg, der sehr flach, und von einem weiten Umfange ist. Jezt sahen wir den Malastrana, einen andern, hohen und langen Berg, oder vielmehr Bergwand, auf deren nordwestlicher Spizze der Stern steht, ein einzelnes großes vielekkiges Gebäude, das den Namen von seiner Gestalt hat, und, wenn ich nicht irre ein Pulvermagazin ist. — Links sahen wir nun auch durch eine weite Oeffnung zwischen Bergen Prag selbst, aber in noch weiter Entfernung liegen. Wir ließen die Stadt links, und fuhren immer noch eine große Strekke, so daß sie uns fast im Rükken zu stehen schien. Die Berge entzogen sie uns nun ganz, und hier lenkte der Postillion auf einmal links ein. Wir kamen dann durch ein langes romantisches Thal, in welchem das Dorf Moddol liegt, dessen Name mit großen Buchstaben an mehrern Häusern des-

selben angeschrieben steht, erreichten Prag am 6n Dezember gegen Mittag, und fuhren durch das sehr lange Augezder Thor * in die Stadt.

Ein paar Worte über Prag im Allgemeinen.

So wie der Wagen unter dem Thore hält ergeht ein kurzes Examen jedes Einpaßirenden. Man sagt seinen Namen, Stand, Absicht oder Geschäfte während seines Aufenthalts, die wahrscheinliche Dauer der leztern, nennt das Absteige-Quartier,

* Ojes der Thor, in der Aussprache.

und giebt seinen Paß ab. Nach diesen Angaben verfaßt der Thorschreiber seine Thor-Zettel, von denen dann Abschriften in der Stadt zirkuliren. Der Wirth, in dessen Hause man einkehrt verfertigt dann auch eine Schilderung seines Fremden, welche er an die Polizeidirekzion liefert. Eben so wird auch jeder Anstoß in Beziehung auf die Fremden und ihre Päße demselben Polizei-Kollegium zur Prüfung übergeben. Wer, im Vorbeigehen gesagt keinen Paß oder sonstiges gnügendes Zertifikat hat (es sei aus Unwissenheit, Vergessenheit, oder Gleichgültigkeit), wird am andern Tage von der Stadthauptmannschaft zur Polizeidirekzion vorgeladen, um sich da bei einer, wie hier unter den feinern Ständen gewöhnlich, artigen, schonenden Behandlung zu rechtfertigen.

Die, an der Grenze plombirten Koffer und Kisten kommen auf die Mauthexpedizion, wo sie eröffnet und visitirt werden. Ich fand die Mauth-Offizianten höflich, — urbaner als die unwissenden brutalen Akziß-Bedienten in D—n.

In Betreff der etwanigen benöthigten Artikel in der Haushaltung, wendet man sich an den Haus-Juden, der das Verlangte ohne alle Weitläufigkeit in die Wohnung bringt. Die übrige Bedienung erhält man durch den Lehnlakei, den man für dreißig bis vierzig Kreuzer haben kann. —

Ein Theil der Böhmischen Großen lebt ungeachtet Prag die Hauptstadt des Landes ist, im Sommer zu Wien, man muß also Prag im Winter sehen, wenn man die vornehmsten adelichen Häuser kennen lernen will. Der Winter erst bringt Leben, Glanz und Pracht, Geld, Thätigkeit und Ver-

dienst in die Stadt zurük, welches durch den Umstand um so richtiger ist, daß der Böhmische Adel fast durchgängig große Reichthümer besizt. Die Böhmischen adelichen Familien sind im Durchschnitte viel reicher als die S—sischen, deren Armuth hier zum Sprichworte geworden ist, und es giebt hier mehrere Häuser die einen Aufwand machen können den jene unterlassen müßen, und eine Menge Palais, von solcher Pracht und solchem Umfange wie man in D. keinen einzigen sieht.

Daher sind, bei so viel Gelegenheit, als der Aufwand der Großen darbietet, sich zu bereichern und Schäzze zu sammeln, auch die Bürger wohlhabend, und die niedern Stände gewiß weniger arm als in D. wo sie zwar reinlicher und netter aber nicht so gut gekleidet sind.

Von den Juden beschäftigen sich neun- und neunzig Hunderttheile mit dem Handel, wodurch sie den kristlichen Kaufleuten gar sehr schaden, weil sie thätiger und emsiger als die Prager sind und auch den kleinen Gewinst nicht verachten. Sie sind hier jedermann, und den Kaufleuten vorzüglich fatal.

So sehr auch die Einfuhr der meisten fremden Waaren untersagt ist, so wird, dieses strengen Verbots ungeachtet eine Menge ausländischer Artikel allein von Sachsen her, eingeführt, und hier öffentlich unter dem allgemeinen Namen: „Sächsische Arbeit", „Sächsische Waare" vortheilhaft verkauft. Was schön sein soll, muß Sächsisch sein, (oder wenigstens aus Sachsen kommen), und Alles intereßirt wenn es diesen Namen hat, bis auf Kleinigkeiten. So sezt man auf alle Sächsische seidene Zeuge, Galan-

terie-Waaren und dergleichen, und selbst Bagatellen den Werth, den wir den Englischen, Französischen und Herrnhuter Artikeln beilegen. Eben darum müßen nun auch hier nicht blos wirklich Englische und Französische, sondern auch alle theure inländische Handels-Artikel durchaus Sächsisch heißen wenn die Kaufleute Abnehmer finden wollen. — Ob nun aber gleich, wie bei uns, hier viele inländische Waaren mit fremdem Namen getauft, und unter diesem verkauft werden; — so bleibt es doch noch immer gewiß, daß außerordentlich viele verbotene Artikel hereinkommen, von denen man dezidirt weiß daß sie im Lande nicht verfertigt werden können. — — So wohlthätig die Verordnung: ausländische Handels-Artikel, die im Lande gefertigt werden, gar nicht, oder nur gegen hohe

Im-

Impost einzuführen, für die Einwohner ist, insofern dadurch das Geld im Lande bleibt; — so gernig ist bis jezt noch der Nuzzen auf der andern Seite für die Manufakturen und Fabriken gewesen, die, weil ihre meist geringen Produkte keine Gegenstände des auswärtigen Handels ausmachen (wodurch vom Auslande Geld hereingezogen würde), dieselben nur im Innern selbst, folglich immer noch nicht häufig genug debitiren können. (Daher zirkulirt zwar das Geld im Lande, vermehrt sich aber doch auch nie.) Jedoch kann die Ansicht fremder Fabrikate die Indüstrie allerdings mehr ermundern, und den Fabrikanten reizen seinen Produkten den Werth und die Güte der meisten auswärtigen zu verschaffen (wozu es im Lande selbst Mittel genug giebt) um sie dadurch zu Gegenständen des ausländi-

schen Handels zu machen, — wenn man aber glaubt: die Besizzer der Manufakturen und Fabriken würden wenn der Handel frei wäre mehr darauf denken müssen ihre Produkte zu vervollkommnen; so gilt das zwar für jezt (aber auch nur zum Theil), und besser noch für die Zukunft, doch keinesweges für jene Zeit, wo das Gesez zu wirken anfing. Denn als Joseph seine weise Verordnung gab, waren sehr viele Manufakturen und Fabriken theils noch ungeboren, theils noch so ganz im Werden, als daß ihre Arbeiten einen Vergleich mit den ältern, beßern ausländischen Artikeln hätten aushalten können. Sie wären also nie geworden was sie sind, gewiß stets zurük geblieben, und vielleicht am Ende gar in der Bemühung ihren Rivalen gleich zu kommen unterlegen um nicht wieder aufzustehen. —

Joseph wollte die Indüstrie erwekken und hat seinen Zwek bis jezt in einem hohen Grade gegen sonst erreicht, daß die Leute bei mittelmäßigen Arbeiten und auf dem halben Wege stehen bleiben sollten, war gewiß eben so wenig sein Wunsch, als es seine Schuld wäre, wenn es geschähe.

Rükreise von Prag nach Dresden.

Ich fuhr, nachdem ich nunmehr meine Geschäfte in Prag beendigt hatte im folgenden Jahre 1796, am 30n August Mittags elf Uhr mit der Sächsischen Diligence nach

Dresden zurük, in Begleitung eines Ex-Comte, eines Ex-Chevalier (die beide von der Ex-Französischen oder Emigranten-Armee kamen welche damals an der Böhmischen Grenze stand), eines Bayerischen Hof-Musikus, (ebenfalls Emigrant, aber Deutscher), und eines alten Domherrn aus Erfurt. Monsieur le Chevalier konnte leztern neben dem er saß nicht gut vertragen, und schnitt ihm die verächtlichst-komischsten Gesichter, aber der Domherr — lobte die Prager Weine. — Kaum hatten wir den Stern erreicht, als sich der Wagen auf sehr gutem Wege krach! krach! auf die Seite legte. Die Pferde standen augenbliklich. Wir sprangen schnell heraus, und fanden daß ein Stük Kranz des rechten Hinterrads zerbrochen war. Zum Glük hielten wir eben bei einem Dorfe, da aber

hier kein neues Rad zu haben war, so wurde das zerbrochene unter vielem Lärmen zusammen geflikt und mit doppelten Schienen belegt, und nun gings langsam mit demselben bis Strzedokluk, wo ein neues Rad angestekt wurde.

Es war bereits Nacht als wir Schlan erreichten. Der Weg wurde von hier aus schlecht, und immer schlechter bis zur Grenze. Wir fuhren mit einer Laterne bis Budin, wo wir am frühen Morgen bei einem kleinen Regen eintrafen. Hier steht ein altes, finstres, halb verfallenes, halb bewohntes Schloß mit einem Graben, über den eine steinerne Brükke führt. — Von Budin an wurde der Boden schwarz und zäh und der Weg war so verdorben, daß wir aussteigen, und in Schmuz und Koth zu Fuße gehen mußten. Nur unser Domherr blieb

sizzen, und ließ den Konduktör zanken soviel er mochte, denn er wollte sein Geld nicht umsonst gegeben haben. Die Straße führte zwar über eine große hohe, doch sanft ansteigende Ebene, aber bei so bösem Wege ward dieser Gang wahre Strapaze, denn das zähe Erdreich sezte sich dikke an die Stiefeln und erschwerte das Gehen bis zum Umsinken. — Hier war die Gegend wo der Wagen vor neun Monaten stekken blieb. —

Gegen Mittag trafen wir in Lowosiz ein. Aber welcher traurige Anblik dieser Stadt! Die ganze lange Straße durch welche wir kamen war in Aschenhausen, Schutt und Kohlen verwandelt. Nur hier und da stieg ein neues Gebäude aus der Asche hervor. Kohlen und verbrannte Balken lagen noch in der schauderhaftesten

Mischung unter und neben einander, und die ganze Straße war voller Bauleute, Bauholz, neue Zulagen und unbehauene Baumstämme. — Die Zimmerleute arbeiteten traurig doch emsig. — Kein freundliliches Gesicht. Düstre Stille, Gram, Unmuth und anstekende Melancholie auf den Gesichtern Aller die uns begegneten. — Das finstre regnerige Wetter, die verbrannten Häuser, diese schreklichen Aschenhaufen machten mich mißmuthig, uns allen den Aufenthalt traurig. Gleichwohl mußten wir sehr lange auf frische Pferde warten, denn um diese Zeit emigrirten viele vornehme reiche Böhmen nach Sachsen, aus Furcht vor den Franzosen die damals den Grenzen sehr nahe waren und Prag bedrohten. Mit jeder, wenn auch falschen Schrekkenspost die in Prag eintraf, und die Franzosen schon

ins Land versezte, und schon der Stadt nähern ließ, machten sich auch wieder einige Große auf die Flucht. Daher der Mangel an Pferden, die jezt unaufhörlich auf der Straße lagen. —

Endlich erhielten wir schon abgemattete Pferde und fuhren bald darauf ab. Das Wetter ward heiter, und die Sonne vertrieb die regnerichen Wolken. Wir kamen in das Elbthal. — Anfangs wild und rauh, ward das Thal bald sanft und grünend, dann felsig und steil und enge, — und dann erweiderte es sich wieder. Die Thalwände liefen wieder sanfter an, ihr erquikkendes Grün, und die blühende Flur erfreute das Herz und entzükte das Auge. Zwischen Obstbäumen fuhren wir durch mehrere Dörfer. Wir stiegen aus. Mit dem Munde konnte man die Baumfrüchte

erreichen, so nahe am Wege stehen sie und so voll hängen die Bäume. Wären die Pflaumen reif gewesen, wir würden sie fleißig geschmaust haben. — Zur Rechten erheben sich, jenseits des Stroms die Ruinen der Felsenburg Schrekkenstein, von sanften Strahlen der wohlthätigen Sonne erleuchtet als ob sie sich freue daß das Böse vorüber ist. Links begrenzen das Thal hohe Steinwände. — So windet sich der Weg, im Rükken grünende Wiesen, am steilen Ufer der Elbe bis nahe an Außig, wo man auf einmal die Stadt quer vor dem Thale erblikt. — — Wir waren kaum in dem Wirthshause abgestigen, als sich uns zwei Musiker, Waldhornisten, und Brüder, zur Reisegesellschaft nach Sachsen anboten. Der Konduktör wollte und konnte sie auch eigentlich aus Mangel an Plaz nicht anneh-

men, aber wir ältern Paßagiere gewannen sie bald so lieb daß wir mit ihnen den Vertrag machten unsere Stelle im Wagen einzunehmen, wenn ein Theil von uns ginge. Aber leider konnten sie hernach unsern Antrag wenig benuzzen, weil wir immer alle mehr gehen mußten als zum Fahren kamen. — Sie waren ebenfalls (Deutsche) Emigranten, und von den Hofe des Fürstbischoffs zu Aichstädt. Auf unser Ersuchen ließen sie sich mit einigen Duetten auf ihren Instrumenten hören. Ihnen folgte der Hofmusikus, unser älterer Paßagier, der die Flöte blies, solo. So hatten wir ganz unerwartet ein kleines Konzert, das gewiß unter die besten dieser Art gehörte, und die Zeit bis zur Abreise verfloß unvermerkt.

Es war ziemlich spät am Tage als wir Außig verließen. In der halben Dämme-

rung schwamm die Ebene vor der Stadt, ein leichter goldener Nebel umfing das Thal, umschloßen von bläulichen, am Gipfel vom Abendroth vergoldeten Bergen. — Die Sterne glänzten hell, und blinkten silbern aus hohem Himmel herab. Nacht sank auf die Gegend, Alles ward in feierliches Dunkel gehüllt, nur unsre Laterne erhellte den Weg, der jezt ungleich und steinig fortlief. — Es ging etwas bergan, der Weg wurde schlechter, wir mußten wieder aussteigen, nur der Domherr blieb sizzen. Den Franzosen beliebte Licht, sie gingen neben der Laterne vor dem Wagen. Monsieur le Comte hatte das Malheur seinen schönen dunkelbauen Mantel zu verlieren, die Pferde liefen darüber, die Franzosen schrien, aber der Postillion fuhr fort und die Räder drükten den Mantel in das schmuzzige Was-

ser. Der Wagen hielt, die Laterne kam herzu, und die Franzosen angelten mit Händen und Füßen. Es entstand ein großes Lamentiren, und es fehlte wenig und nur an deutscher Sprachkenntniß, die M. le Comte gar nicht besaß, die Franzosen hätten sich mit Postillion und Konduktör auf der kothigen Poststraße, in stokfinstrer Nacht, bei dem Scheine einer Laterne lebhaft herum gezankt. — Der gebadete, übelzugerichtete Mantel wurde nun hinten auf die Diligence befestigt, und seinem Schicksale überlassen. — Wir bekamen bald hernach Ochsen zum Vorspann, der Weg lief stets bergan und der Wagen fuhr sehr langsam, Konduktör und wir Paßagiere gingen außer dem Domherrn, alle zu Fuße. —

So ereilte uns der junge Tag. Sanft erhellte sich in Osten der Himmel, die Sterne

verschwanden, und im leichten Rosakleide stieg die Morgenröthe herauf, doch bald wechselte ihr Gewand die Farbe in glühenden Purpur, bis zulezt in Feuer majestätisch die Sonne heraufwallte. — Die Gegend war lieblich und frisch und grünend. Zu beiden Seiten zogen sich lange hohe Bergreihen, die Böhmisch-Sächsischen Grenzgebirge, bis zum Horizonte, und vor uns stand in ihrer Mitte der drohende, mühselige Nollendorfer Berg. — Der in dieser Höhe gefallene Reif der vergangenen Nacht schmilzt in tausend Perlen, auf Gras und Feldblumen und Stauden wiegen sich Diamanten und alle edle Gesteine. Rubinen, Smaragden, Jaspiße, Amethysten, Topase, Granaten schaukeln auf hohen Grasspizzen und Diamantenfeuer blizt ins wonnige Auge. Der Himmel ist klar und

rein, und die Sonne steigt unaufhaltsam empor. Die Blumen öffnen ihre Kelche und erheben sich, neu belebt und erwachend mit tuftenden Häuptern zum Himmel. — — Wir stiegen und kletterten nun unaufhörlich und emsig. Es wurde hier durchdringend kalt, und bald darauf fanden wir den Weg an Stellen mit Eis und Schnee angefüllt. Weit hinter uns, und tiefer, fuhr langsam die Diligence, die wir jezt aus dem Gesicht verloren. — Die Beschwerlichkeiten des Weges mehrten sich, je höher wir kamen, und mit unsäglicher Mühe und unbeschreiblicher Anstrengung erreichten wir endlich die Spizze, die mit handhohem Schnee bedekt war. Alle lagerten wir uns nun, oder sanken vielmehr hier in den Schnee worinne die unaussprechliche Müdigkeit uns ein wahres Labsal finden ließ. So lagen

wir hinter der Kapelle, die uns ein wenig vor dem schneidenden Ostwinde schüzte, und mild sanken zur Seite einige Sonnenstrahlen auf unsre matten Glieder und wärmten uns so, wie man sich in strengen Dezembertagen im Sonnenscheine erquikt. — Die Nacht durchwacht, und größtentheils durchklettert, nüchtern, hungrig und durstig, konnten wir uns, im Schnee gelagert, kaum des entbehrten Schlafes erwehren. Doch hofften wir auf bessere Labung in Peterswalde und trösteteten uns damit daß der Weg bergab ging. — Kaum hatten wir noch so viel Kräfte uns aus unserm Schneebette herauszuwinden, und gingen, oder schlichen vielmehr aus Ermattung, jezt bergab. Aber die vertröstete Erleichterung des folgenden Weges ward zu Wasser, denn statt daß uns das Steigen bergab die saure Wanderung

erleichtern sollte, erschwerte es uns vielmehr das Gehen und es schien uns jezt beschwerlicher als das Klettern hinauf. Bei jedem Schritte fühlten wir uns doppelt erschüttert, jeder tiefere Tritt stauchte den zermalmten Körper bis zum umfallen. Oft mußten wir halten, die Füße versagten uns den Dienst, und die Knie wollten unter uns einsinken. — Wir waren durch den Wald mehr gewankt als gegangen, und freuten uns innig als wir das erste Haus von Peterswalde erblikten. Ich, als der einzige der die hiesige Gegend kannte, hätte gern den Andern diese Freude ungestört genießen lassen, aber man wollte zu bestimmt wissen wie weit wir noch zu gehen hätten, und als ich noch eine starke halbe Stunde angegeben hatte, so sezten sie Alle nur mürrisch, unzufrieden, und äußerst verdrüßlich den Weg fort. — Das Thal in

welchem das lange Dorf liegt ist sehr angenehm, und voller Naturschönheiten, aber Niemand sahe jezt darauf, und Keiner achtete ihrer. — Keins sprach ein Wort. In sich gekehrt, kopfhängend, taumelte Jedes allein, Eins hinter dem Andern. — Bis zur Ohnmacht ermüdet erreichten wir endlich das Wirthshaus, und fielen sogleich auf Tische und Bänke und selbst an den Boden. Aber der Schlaf floh uns, und mehrere vermochten aus Schwäche das bestellte Frühstück nicht zu nehmen. Essen konnte man nicht. Man trank mit geschlossenen Augen, ohne zu schmekken, alles durch einander was man uns anbot. Alles schmekte lau und ekelhaft, alles war uns zuwider, Schlafen, Sizzen, Stehen, Gehen, und nur nach einer langen Pause bekam man Lust zu schlafen, und so legte

sich jeder wo er geseßen oder gestanden hatte. — —

Ungefähr nach zwei Stunden erwekte uns der Sächsische Konduktör (Postschaffner), sein Anblik erfreute uns und sein „Willkommen" war Labsal für uns. — Mit stiller Freude sezten wir uns in den Wagen, und fuhren dem längst herbeygewünschten Sachsen zu. Aber wir hatten Höllendorf noch nicht erreicht als unsre Mattigkeit uns wieder auszusteigen nöthigte, indem wir das Fahren nicht vertragen konnten. — So trieben wir es bis Dresden, bald fuhren wir, bald stiegen wir wieder aus und gingen, und konnten uns etwas aufheitern, so war es der Anblik Sachsens.

Einige allgemeine Bemerkungen über einen Theil der nördlichen Hälfte von Böhmen.

Wir haben schon aus dem Vorstehenden gesehen wie die Gegenden in Hinsicht des Klima's des Bodens und der Fruchtbarkeit abwechseln, so weit man das Land in dem Halbmeßer auf der Straße nach Prag kennen lernt. Von der Sächsischen Grenze bis Außig kömmt man aus einer der höchsten Gegenden des Landes in eine lachende Ebene, aus einem der rauhesten in ein sehr gelindes Klima. Zwischen Außig und Lowositz erscheinen blos meist unfruchtbare Felsen, die nur in der Nähe der lezten Stadt mit

mit Weinstökken bepflanzt sind. Von Lowosiz an bis in die Nähe von Prag ist der Boden eben, oder besteht doch nur aus flachen Erhöhungen, ist sehr fett, schwarz, und gehört zum fruchtbarsten des Landes, daher man den Theil des Leitmerizer Kreises nächst der Elbe, selbst die Kornkammer Böhmens, und überhaupt Böhmens Paradies, nennt.

Dieser ganze Theil Böhmens, von der Grenze bis Prag, im Mittel des Landes, trägt alle Getraide-Arten und Feldfrüchte in so großer Menge und bringt Wein und Obst in solchem Uiberfluße hervor, daß damit, und den Wassern der nach benannten Kurbrunnen ein lebhafter Handel zu Schiffe und auf der Achse nach Sachsen getrieben wird. Daher ist dieser Theil Böhmens, auch die Getreidekammer des Sächsischen

Erzgebirges, und dabei bleibt noch hinlänglich Brod für die Einwohner des Landes übrig, und alle Lebensmittel sind hier wohlfeil. — Hopfen wird in großer Menge gezogen, und die Böhmischen Biere sind vortrefflich. — Die Wälder liefern Holz für das In- und Ausland, und Wildpret noch immer in Menge. — Die Elbe ist voller Fische, und besonders werden viele Lachse gefangen, die man um einen sehr mäßigen Preis kauft. — Das Sächsische Grenzgebirge liefert das beste Zinn, welches dem Englischen nahe kömmt, und viele ächte und Halb-Edelsteine, weißen, schwarzen und bunten Marmor. — Die Bade- und Kur-Orte Karlsbad, Töpliz, Franzenbrunn, Kukusbad, Eger, Seidschüz, Bilin, sind bekannt, und ihre Wasser werden weit und breit verführt. — Auf den näch-

sten Bergen bei Prag wird ein guter Wein gebaut, der aber doch dem Melniker (einem rothen Weine, dem besten des Landes, von den Burgunder Reben die Kaiser Karl der Vierte nach Böhmen versezte) noch um vieles nachsteht. Gegen Norden ist die Gegend hoch, eben, und mit Getraide besezt. Die fruchtbare Ebene des Thales gegen Nordosten der Stadt am rechten Ufer der Moldau liefert das beste Obst der Gegend, die schönsten Gemüßarten, Feld- und Gartenfrüchte, reichlich und wohlfeil. Alles reift da noch früher als in der ganzen Gegend, und oft um vier Wochen eher als bei Dresden und in der Oberlausiz. —

Von Kunstprodukten qualifiziren sich zum auswärtigen Handel vorzüglich alle mögliche weiße und bunte, geblasene, geschliffene,

bemalte, und vergoldete Glaswaaren; sogenannte Karlsbader Arbeiten; Hüte; Leinwand; vielerlei Arten Zwirne; und wollene Strümpfe. — Die Spinnerei beschäftigte schon im Jahre 1785, 80000 Menschen in Böhmen, und 1788 zählte man allein in dem Bunzlauer Kreise 26000 Spinner (welche 3000 Leinweber versorgten), und 2000 Tuchmacher.

Die Hauptsprache des Landes ist die Böhmische, doch giebt es auch noch tief im Lande viele Dörfer in denen nur Deutsch gesprochen wird, und deren Bewohner nicht Böhmisch verstehen. In diese Sprache sind viele Deutsche Worte aufgenommenen, denen die Böhmischen Böhmen eine Böhmische Endung gegeben haben. Eine Gewohnheit die sie sogar bei Deutschen nominibus propriis beobachten, und diese Böhmisch endigen laßen.

Gemälde, und vergoldete Glaswaaren; sogenannte Karlsbader Arbeiten; Hüte; Leinewand; vielerlei Arten Zwirne; und wollene Strümpfe. — Die Spinnerei beschäftigte schon im Jahre 1785, 80000 Menschen in Böhmen, und 1788 zählte man allein in dem Bunzlauer Kreise 26000 Spinner (welche 3000 Leinweber versorgten), und 2000 Tuchmacher.

Die Hauptsprache des Landes ist die Böhmische, doch giebt es auch noch tief im Lande viele Dörfer in denen nur Deutsch gesprochen wird, und deren Bewohner nicht Böhmisch verstehen. In diese Sprache sind viele Deutsche Worte aufgenommen, denen die Böhmischen Böhmen eine Böhmische Endung gegeben haben. Eine Gewohnheit die sie sogar bei Deutschen nominibus propriis beobachten, und diese Böhmisch endigen lassen.

Kurze
Beschreibung von Prag.

Von

K. F. P.

Bei dieser Beschreibung von Prag finde ich nichts zu erinnern, da sich der Verfasser in der Einleitung hinlänglich erklärt hat. Man lasse sich nur nicht durch die Trokkenheit der ersten Seiten abschrekken, das Ganze ist unterhaltend und romantisch genug geschrieben, um auch bloßen Reise = Dilettanten zu gefallen, und Leselustigen Vergnügen zu gewähren.

Hierbei erlaube man mir noch so viel zu bemerken, daß, da gegenwärtige Sammlung geographischer Aufsäzze durch sie einen sehr schäzbaren Beitrag erhalten hat, es einleuchtet um wie viel sie seit Erscheinung der ersten Theile gewann, und daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, diese Sammlung für die Zukunft noch nuzbarer und wichtiger zu machen, damit, wie ich wünsche, die Geographie Deutschlands einen beträchtlichen Zuwachs durch sie erhalte, und ihr in vieler Rücksicht nähere Kenntniß verdanke.

Der Herausgeber
der Neuen Reisen in Deuschland.

Einleitung.

Während eines fast jährigen Aufenthalts in Prag, hatte ich Gelegenheit diese große, uns Ausländern noch immer zu wenig bekannte Stadt näher kennen zu lernen: dieses sezte mich in den Stand die nachfolgende Beschreibung zu liefern, als wozu ich die Stunden anwendete, welche mir meine Berufsgeschäfte übrig ließen.

Die ganze Arbeit sollte demnach eine Erholung in den Mußestunden sein, — sie ist mir mehr als das gewesen. —

Ich schrieb freimüthig und ohne alles Vorurtheil, und zeichnete vorzüglich solche Gegenstände auf, welche beides, der Wißbegierde des Lesers und der Küriosität des Fremden und Reisenden gnügen werden. Dabei benuzte ich, ohne mich an den Plan derselben zu binden, den ich mir selbst neu vorzeichnete, die in Prag herausgekommene im Auslande wenig oder gar nicht bekannte Beschreibung dieser Stadt von 1787, in der gewissen Voraussetzung daß dieses Buch außer Prag

und Böhmen in sehr weniger Leute Händen sein wird. Und wer kann diese Beschreibung auch brauchen? — Der Gelehrte von Profeßion, legt sie nach wenig Augenblicken auf die Seite, sie gnügt ihm bei weitem nicht, so ausführlich sie auch in manchen Stükken ist, er wird viel mehr fordern als sie leistet, und wiederum vieles verwerfen. Der Geschäftsmann, mag sie, weil sie zu holprich und selbst undeutsch geschrieben ist nicht lesen. Der Niedere, versteht den Verfasser oft nicht. Der Fremde giebt sich nicht leicht die Mühe das wenige für ihn Genießbare aus zwei dikken, zwei Alphabet und mehrere Bogen starken

Bänden herauszusuchen, um Prag kennen zu lernen, und dem Reisenden, bleibt sie, und durch sie Prag, aus obigen Gründen immer noch unbekannt. Ich kann mir selbst Glück wünschen, wenn ich bei einer aufmerksamen Durchsicht und unermüdeten Geduld hier und da den Sinn getroffen habe, indem ich den oft dürftigen Kern von der eisernen Schale befreite.

Als ich mich nun einmal der Mühe unterzog das Gute und Brauchbare jener Beschreibung von den vielen Schlakken, Weitläuftigkeiten und allem Verbrauchten zu säubern; so nahm ich zugleich auf Alles Rüksicht

was sich seit 1787 geändert hat, und vermehrte das Ganze mit meinen eigenen Bemerkungen, so daß ich kein undankbares Geschäft unternommen zu haben hoffe. Nur vergesse man nicht daß ich vorzüglich, und fast einzig für Fremde schrieb, kein von Heß'sches Gemälde von Hamburg, kein Paul von Stetten'sches von Augsburg, kein Nicolai'sches von Berlin, und von Wien, und kein Leonhardi'sches von Leipzig liefern wollte, und, ich gestehe es frei, selbst bei hinreichenden Materialien und mehrerer Muße liefern konnte, — ich wollte blos dem Auswärtigen ein kleines Bild von Prag zeigen. Bin ich bisweilen

ein wenig zu ausführlich, bisweilen ein wenig zu kurz gewesen; so bedenke der gütige Leser daß es sehr schwer ist ein mathematischrichtiges Maaß in einer Ortsbeschreibung zu halten, und sich nie von der Mittelstraße zu entfernen. Dabei hoffe ich jedoch man soll diese wichtige Stadt hinreichend aus meiner kurzen Schilderung kennen lernen, und der Auswärtige sich einen hinlänglichen Begriff davon machen können, denn schon das Sittliche wird Prag karakterisiren und eine gnügende Idee davon geben.

Religion ist mir heilig, ich habe über ungewohnte religiöse Gebräuche weder gewizzelt nach gespöttelt, welches

auch Leuten von gewissem Alter am wenigsten ziemt. Ich erzählte überhaupt Vieles, was und wie ich es sahe, aber stets ohne mich über Recht oder Unrecht, Wahrheit oder Irrthum auszulassen, denn es ist billig daß dem denkenden Leser Gelegenheit zu Betrachtungen, Urtheilen und Schlüßen gegeben werde oder übrig bleibe. —

Und jezt noch ein einziges Wort. Ich erwähne zwar in dieser Beschreibung nichts von meinen langweiligen Geschäften weil sie nicht zur Sache gehören, jedoch fürchte ich daß mir irgendwo eine zu große Anhänglichkeit an mein Fach vorzurükken sein dürfte, — in diesem Falle bitte ich nochmals um Verzeihung

wenn man auf ein paar Seiten finden sollte, daß ich bei Dingen die meinem Berufe und Stande nahe liegen einige Augenblikke über die Gebühr verweilt habe.

B. am 1. Februar
1800.

K. F. P.
Syndic.

A

Topographie
überhaupt.

Prag, die Hauptstadt des Königreichs Böhmen, liegt * theils auf Bergen, wie

* Nach dem Herrn Kanonikus David in dessen Bestimmung der Breite und Länge von Schlukenau, S. 39, und in von Zach's Allgem. geograph. Ephemeriden, 32° 5' 0'' der Länge; und nach Ersterm, in v. Zach's Ephemer. 3r Bd. S. 173, 50° 5' 20'' der Breite.
Anm. d. Herausg.

der Hradczin *, der Wißehrad, und die südwestliche kleinere Hälfte der Kleinseite, — theils zwischen zwei Bergen, dem Hradczin und dem Lorenzberge, wie die übrige größere Hälfte der Kleinseite, — theils in einem weiten Thale auf einer von der Moldau sanft ansteigenden hügelichen Ebene, wie die Judenstadt, Altstadt und Neustadt, — und fast im Mittelpunkte des ganzen Landes.

Ehedem war sie eine Festung, und heißt wohl noch jezt so, ob sie gleich zu groß ist und zu ihrer Vertheidigung eine ganze Armee nöthig sein würde. Ihre meisten Festungswerke, vorzüglich die, der Neustadt, sind nach alter Art mit einem einzigen und zwar gemauerten Walle, und zum Theil selbst ohne oder doch überall mit unvollkommenem verfallenem

---

* Hradschin in der Aussprache.

Graben; folglich jezt nicht mehr im Stande weder eine Belagerung von wenigen Stunden, noch auch, ihrer starken Populazion wegen selbst eine Blokade von eben so viel Tagen auszuhalten, — wenn die Stadt nicht eine Armee zur Unterstüzzung unter ihren Kanonen hat. Am festesten ist noch die Kleinseite besonders bei dem Augezder * Thore, wo sich auch das einzige Ravelin befindet.

Bekanntlich die Hauptstadt des Landes, ist sie zugleich die Exresidenz des Deutschen Kaisers als Königs von Böhmen, an dessen Statt der Vizekönig hier Hof hält; der Siz des Erzbischoffs von Böhmen; der höchsten Landeskollegien und Gerichtshöfe; eines Zensurkollegiums; einer Universität; zweier Gelehrten-Gesellschaften; eines Generalsemina:

---

* Ojesder in des Aussprache.

riums; mehrerer Bildungsanstalten; der Mittelpunkt des innländischen Handels; — und der Winteraufenthalt des Böhmischen Adels.

An Umfange halte ich Prag für fast noch einmal so groß als Dresden mit allen Vorstädten und vier bis fünfmal größer als Bautzen. Der möglichst geradeste Weg durch die Stadt, vom Reichsthore auf der Kleinseite, über die Moldau-Brükke, bis zum Spittelthore in der Neustadt, beträgt etwas über eine Stunde. Die Neustadt ist, von den Neuen-Mühlen bis zum Wißehrad, fast eben so lang.

Schon aus der beträchtlichen Anzahl der Thore kann man auf die Größe dieser Stadt schließen. Ihrer sind neun, das Augezder-, das Reichs- oder Strahöver-, und das Karls-Thor jenseits; das Spittel-,

Neu-,

Neu-, Roß-, Korn- oder Schwein-, und Wißehrader-Thor disseits der Moldau. Das Sand-Thor auf der Kleinseite liegt jezt in der Stadt selbst, so wie die ehemaligen Thore der Altstadt und die sechs, der Judenstadt.

Diese große Stadt besteht aus sieben ansehnlichen Theilen: dem Hradczin,* der Kleinseite* und Smichow,** zur linken; und der Altstadt*, Judenstadt, Neustadt*, und dem Wißehrad, zur rechten Seite der Moldau. Beide natürliche Haupt-Abtheilungen vereinigt eine steinerne Brükke, auch erhalten sie Verbindung oberhalb derselben durch die Podskaler Wa-

* Diese Haupttheile nennt man hier insgemein „die vier Prager Städte."

** Smichoff in der Aussprache.

gen- und Altstädter Ueberfahrt, und unterhalb der Brükke durch die Kleinseitner Ueberfahrt, auf Fähren, die von Leuten mit grossen Stangen regiert werden.

Die Straßen der Kleinseite, Altstadt und Judenstadt sind größtentheils enge, hökkerich und finster, fast alle sind krumm und schmuzzig. Es darf nur ein wenig geregnet haben, und man kann es nicht wagen, ohne Stiefel den Fuß vor die Thüre zu sezzen. Regnet es nur fünf Minuten etwas stark so schwillt das Wasser in mehrern Hauptstraßen, wo bie Goße in der Mitte läuft, zu einer Breite von drei, vier Fuß an, ein Theil bleibt stehen, und man sieht im Sommer seine Geruchsnerven von übeln Düften empoissonnirt. — Dieß alles wäre vermieden, wenn es nicht an Schleußen und unterirrdischen Kanälen mangelte das Wasser und den Schmuz abzuführen. Es finden sich wohl einige,

aber nur in den Hauptstraßen, und auch hier so entfernt, daß das Regen- und Schneewasser oft die Gassen in Flußbetten metamorphasirt ehe es seinen Abfluß erreicht. — Besser in jedem Betrachte sind die Straßen der Neustadt: breit, helle, gerade, regelmäßig, reinlicher.

Die nächtliche Erleuchtung ist im Ganzen gut genug, weil die Straßen enge sind. Doch bleibt in verschiedenen winkelichen Gegenden und an abgelegenen Orten noch manche Laterne zu wünschen übrig. Ihren Abgang ersezzen die „Latern'n-Bub'n."

Von Markt-Pläzzen oder „Ringen", wie man sie hier jezt sehr unrichtig nennt, hat die Kleinseite einen; zweie sind auf der Altstadt: der große, und der kleine Ring; und dreie auf der Neustadt: der Viehmarkt, der Roßmarkt, und der Heuwaaplaz. Unter der ersten Etage vieler von den Häusern

welche sie umgeben sind Hallen oder bedekte gewölbte Gänge, „Lauben“, wo allerlei Eßwaaren aus beiden Naturreichen, Fleisch, Obst und Backwerk ausgestellt sind.

Von Straßen, Gaßen und freien Pläzzen zählt man hier, ohne die Judenstadt, Smichow, und den Wißehrad zu rechnen, einhundert und sieben und funfzig. Davon enthält

der Hradczin	10
die Kleinseite	34
die Altstadt	49
und die Neustadt	64
	157

Die Häuser sind mehrentheils maßiv, und vier, fünf und mehr Stokwerke hoch, aber neun Zehntheile noch immer altmodisch und schwarz, einige in einem beßern Stile gebaut, und die größern, fürstliche Gebäude. Ihr Inneres ist stets prächtig und glänzend, doch seltener schön und geschmakvoll. Die

neuesten, in Wahrheit architektonisch-schönsten Palläste befinden sich auf der Neustadt in der Gegend des Grabens. Um aber noch mehrere in den verschiedenen Theilen der großen Stadt aufzufinden, möchten wir leicht das Schicksal der Henne haben, die mit vielem Zeitverluste nach einem Körnchen scharrt, denn die meisten erregen mehr Bewunderung ihrer Pracht und ihres großen, als Entzükken über gefälligern Stil. —

Jeder Bau-Herr, er mag nun ein Haus vom Grunde neu aufrichten, oder eine wesentliche Verbesserung und Erweiterung an dem seinigen vornehmen; ist gehalten vorher den Riß desselben der Polizei zur Prüfung und Genehmigung zu übergeben. Diese sieht vorzüglich in den neuern Zeiten auf die Sicherheit und Verschönerung der Stadt, und sucht auf eine edle Architektur zu leiten und einen bessern Geschmack im Bauwesen

einzuführen. Deswegen, und zur Sicherheit der Einwohner, erlaubt sie auch jezt nur feuerfeste Häuser zu bauen. — Die großen Brände welche die Stadt so oft erlitt, entschuldigen und billigen hinlänglich diese Strenge der Polizei, von welcher sie sich nie nachzulassen erlaubt.

Die Anzahl der Häuser beläuft sich zusammen über dreitausend und zweihundert, Smichow und den Wißehrad ausgenommen. Davon enthält

der Hradczin	193
die Kleinseite	538
die Altstadt	932
die Neustadt	1248
und die Judenstadt	300
	3211

B.

Topographie insbesondere.

Der Hradczin. *

Er liegt auf einem flachen steilen Bergrük-ken welcher ihm den Namen giebt. Dieser lange Berg erhebt sich aus der Ebene vor der Stadt gegen Westen und läuft in einer

* oder Hradczany, von Hrad, ein Bergschloß.

großen Höhe bis nahe an die Moldau hin. Rechts verliert sich sein Fuß in der Kleinseite, und bildet links mit der nördlichen Ebene ein kleines buschiches Thal, den Hirschgraben, in welchem die Bruska rieselt.

Der Hradczin war sonst eine für sich bestehende königliche Stadt, als welche sie zu dem Kreis-Amte gerechnet wurde, und nur erst im achtzehnten Jahrhunderte wird sie den Prager Städten beigezählt.

Dieser Haupttheil Prags besteht a) aus dem Schlosse; b) dem eigentlichen Hradczin und der Neuen Welt, und c) dem Pohorzelez. *

* Man spreche Pohorscheles.

a.

Das Schloß.

Vier Eingänge durch welche man auf sechs verschiedenen Wegen kommen kann, führen in das Schloß. Der erste Eingang vereinigt 1, einen gepflasterten gekrümmten Fahrweg, der aus der Spornergasse auf der Kleinseite von Westen gegen Osten hinaufgeht, mit 2, der Neuen Schloßstiege, einer sehr großen Treppe, mit vielen gepflasterten verhältnißmäßig breiten, kommoden Stufen, jenem gegenüber. Da wo diese beiden Wege zusammentreffen, steht die drei Stockwerk hohe Kapelle Marie Einsiedel, durch welche man 3, ebenfalls auch noch in das Schloß und von da herunter gelangen kann. — Der zweite Eingang ist 4, ein Fahrweg und Fußsteg aus der Bruska hinauf. Er heißt, zum Unterschiede von der Neuen, die Alte

Schloßstiege, denn sie soll so alt als Prag selbst sein. Der dritte liegt gegen Norden. Die Straße führt von der Marienschanze und dem Karlsthore, 5, über die Staubbrükke. — Und der vierte ist auf dem Hradczin selbst, 6, von der Westseite her.

Auf dem freien Plazze vor dem ersten Eingange überrascht das Auge beim Rückblikke der herrlichste Prospekt auf die königliche zu unsern Füßen ausgebreitete Stadt. Groß, malerisch und äußerst reizend ist die Aussicht, die bunten Häuser, die vielen Thürme, einer über den andern emporsteigend, dahinter die fernen Berge, grünlich und blau, verschmolzen der Horizont in duftige Farben und Himmel, — näher die lebendige Brükke, der silberne Strom, blau und grün und bunt spiegelnd, gedrängt zwischen die farbigen Wohnungen der Menschen und steile Felsmaßen, und umgeben von

lieblichen Feldern und lustigen Wiesen, — das Leben und Treiben in den Gaßen zu unsern Füßen, harmonischer tönendes Geläute der gottesdienstlichen Glokken, das Eilen und Gehen und Fahren zum Tempel, das duldende Aechzen vieljähriger Kirchgänger, ermüdet vom steilen Wege, und wieder der festere Tritt, das muntrere Hüpfen der Jugend, die frommen Gesichter, die schwärmerischen Augen, — und hinter uns der ferne Sang der hohen Messe bei St. Veit! — O wer wollte hier nicht fromm sein, nicht beten zum Schöpfer, nicht danken ihm für diesen Genuß und für das Vermögen dieses Genußes! — —

Das Schloß besteht aus zwei Theilen, dem Obern und Untern, oder dem Neuen und Alten. Ersteres liegt auf der höchsten und ebensten Fläche des Berges, fängt bei dem eigentlichen Hradczin an, und geht bis

an den lezten Flügel des andern, welches sich von hier bis zu der alten Schloßstiege oder dem Ende des Berges erstreckt. Es hat drei Höfe von verschiedener Größe. — Das neue Schloß, das seine jezzige Gestalt ungefähr seit 1754 erhielt, bildet ein Oblongum, dessen eine längere Seite, von sieben und zwanzig Fenstern, nach Westen steht. Auf der Südseite ist der erste Hauptflügel, neun Fenster breit, und unter demselben das ehemalige Hauptthor an der neuen Schloßstiege. An diesen, stößt ein anderer, irregulärer, gebogener Flügel der nach Osten zu fortläuft, sich mit den sonstigen Regierungsgebäuden vereinigt, und bis zur alten Schloßstiege, in einer Linie gegen siebenzig Fenster zählt.— Dem erstern Hauptflügel gegenüber ist der zweite, der aber, des Prospektes wegen vom Hradczin her, mehr gegen die Mitte des ganzen Gebäudes zu stehet.

Die Vorderseite des Schlosses ist hier beinahe so breit als der ganze Berg, und das Gebäude durchaus drei Etagen hoch. Zwischen den beiden Hauptflügeln steht das Portal. Dieses bilden acht Pfeiler, welche einander zu vier und vier gegenüberstehen, und oben mit kolossalischen Figuren, kleinen Gruppen und Vasen geziert sind. — Durch das Portal kömmt man in den Vorhof der Burg, und aus diesem auf den Burgplaz oder den erstern kleinern Schloßhof. Hier steht links eine steinerne Fontäne, deren Schale vier männliche Figuren tragen. Weiter links führt ein gewölbtes Thor, über welchem sich die Bildergallerie mit dem Spanischen Saale vereinigt, auf die Staubbrükke, einen großen Damm, mit starken hölzernen Geländern zur Seite. — Dem Eingange in den ersten Schloßhof gegenüber, kann man unter zwei Bogen, rechts und

links in den andern größern Schloßhof gelangen. Der erstere Bogen führt durch drei Sprengwerke auf einen großen vierekkigen Plaz, den Vorhof der Domkirche, auf welchem die Kapelle St. Adelberts steht, und der zweite auf einen andern, länglichen, freien Plaz, auf welchem die Fontäne und Statue equestre des Ritters St. Georg steht, von Martin und Georg von Auffenberg zu Prag 1373 aus hartem Metalle gegossen.

Ich endige hier diese äußere Schilderung des Schlosses, wozu mich die ihr eigene Trokkenheit bestimmt, und jedermann den es intereßirt sich das Innere desselben ohne viel Mühe von dem königlichen Zimmer-Aufwärter, der gleich an der Haupttreppe links wohnt, zeigen lassen kann.

Die Kapelle St. Adelberts auf dem Vorhofe der Domkirche enthält verschiedene Gemälde auf Kalk und Leinewand, und in

einem hölzernen Sarge den Leib des heiligen Adelbert.

*

N. 1. Die Dom-Kirche, St. Veits-, Aller-Heiligen-, oder Schloß-Kirche liegt fast in der Mitte des Schlosses. Ihr Aeußeres ist ächt Gothisch, die künstlichen Sprengwerke, die Schnörkel, die Fenster, die Thüren, die Pfeiler und andere Eigenheiten der Gothischen Baukunst zeigen deutlich den Charakter dieses Gebäudes. — Vor den beiden Hauptthüren gegen Westen läuft querüber ein bedekter Säulengang, der beinahe so lang, als die Kirche breit ist und ihr zu einer Halle dient. Die Kirche ist aus unbekannten Ursachen hier nicht ganz ausgebaut und hat daher auch keine ordentliche Vorderseite, sondern ist hier gerade abgeschnitten. In einer ansehnlichen Höhe dieser Wand, sieht man zwei Gemälde in der

Vertiefung der Mauer, welche der Ingeniör Professor Schor 1729 zuerst verfertigte, und Hager 1771 erneuerte.

Der Fußboden liegt zwei Stufen niedriger als die Thüren der Vorderseite, er besteht aus weißen und grauen Marmor-Tafeln. —

Das Schiff der Kirche umgeben funfzehn Gothische Pfeiler auf denen das gewölbte Dach ruht. Um dieselben laufen eben so viele Wandpfeiler welche die Kreuzgewölbe tragen, deren jedes eine Kapelle enthält.

Die erste und wichtigste Kapelle rechts vom Haupteingange, ist dem Heiligen Wenzel gewidmet. Sie enthält die Geschichte und Ermordung dieses Heiligen zu Alt-Bunzlau durch seinen eigenen Bruder, in einigen Oehl-Gemälden, auf der bloßen Mauer. Diese Gemälde, deren Farben recht wohl erhal-

halten sind, sollen im Jahre 1379 verfertigt sein. — Ein großer Theil der Wände besteht übrigens aus Inkrustazionen von innländischen Halbedelsteinen. — St. Wenzels Kapelle enthält ferner seinen Leichnam; seine Statüe nebst zwei Engeln von Silber; sein Panzerhemde; und seinen Helm und so weiter. — Das Panzerhemde und der Helm liegen hinter einem eisernen Gitter, doch kann man es sich ohne viele Umstände öffnen lassen. Ich hielt beides selbst in meinen Händen. Ersteres besteht aus unzählich kleinen, dicht zusammenhängenden stählernen Ringen und ist von einer ziemlichen Schwere. Der Helm ist ganz simpel, ohne viele Verzierungen, und von blank geschliffenem Stahle. Neben an steht der Reliquien-Altar, in welchem eine sehr große Menge Reliquien aufbewahrt wird, von denen viele in Gold und Silber gefaßt sind.

Auf derselben Seite, in der Nähe des hohen Altars ist die vier Fuß hohe Statüe des Heiligen Johannes von Nepomuk; sein Altar; der „5000 Mark schwere" Sarg, in welchem seine Gebeine ruhen und der von vier, ungefähr sechs Fuß hohen maßiven Engeln getragen wird, neben denen vier kleinere Engel mit sehr großen Leuchtern sizzen, — alles aus lauter Silber und so weiter.

Zu Ende des Aprils 1783 erhielt die Kirche für den Heiligen Johannes von Nepomuk ein kostbares Silber-Opfer von dem Kurfürsten von Sachsen mit der Unterschrift:

Sancti Ioannis, Nepomuceni Martiris
potenti apud Deum Patrocinio,
Prolem, Conjugem, Familiam, Patriam, se-
que ipsum commendat
Cultorem Devinctissimus.

Es bestehet aus getriebener Arbeit und ist gegen fünf Viertel Ellen hoch. Auf dem-

selben sieht man die Zunge dieses Heiligen, rechts ist eine Wiege mit einem Kinde, und links ein Engel der ein Wappen hält.

Auf der andern Seite, gegen die Mitte der Kirche steht ein Kruzifix von Bronze im Feuer stark vergoldet, auf einem silbernen Altare.

Außerdem faßt diese Kirche noch einen erstaunlichen Reichthum an goldenen und silbernen Opfern, gottesdienstlichen Gefäßen, prächtig gewirkten, gold- und silbergestikten Meßgewändern, Baldachins und dergleichen, und ächten und Böhmischen Edelsteinen, welches man aber nur an hohen Festtagen zusammen aufgestellt sieht. — —

Der erste Grundstein zu dieser Kirche lag schon seit 934, die neue Kirche aber, so wie sie noch gegenwärtig ist, wurde seit 1344 gebaut. Bis auf unsere Zeiten erlitt sie

jedoch viele Verwüstung, im Ganzen aber ist sie noch dieselbe.

N. 2. Das königliche Damenstift wurde von der Kaiserin Maria Theresia „zum Nuzzen, Glanz und Ansehen der Böhmischen adelichen Familien" errichtet, und ist nunmehr mit dem sonstigen Neustädter Stifte vereinigt, dessen Fräuleins 1787 in dieses Haus eingeführt wurden.

Die Kandidatinnen dieses adelichen Fräulein-Stifts, wie es auch genennt wird, sollen von stiftsfähigem Adel sein, zu dessen Beweise ihnen folgende Punkte dienen: — a, Ein auf Pergament verfertigter und gemalter Stammbaum, mit Schild, Helm und den übrigen gewöhnlichen Insignien über den Wappen jedes Quartiers oder Grades; mit allen Namen des ganzen Hauses und der Haupt - Nebenzweige. Dieser Stammbaum muß zugleich von vier

der ersten Adelichen des Landes in welchem das Geschlecht ansäßig ist, die aber nicht mit dem Fräulein in gerader Linie verwandt sein dürfen, unterschrieben und deren angeborene Insiegel in hölzernen Kapseln daran gehängt sein. Er wird hernach in dem Stifts-Archive verwahrt. — b, Die Filazions- oder allgemeine Ahnen-Probe, vermöge welcher die Kandidatin mit den, zu dem Stammbaume gehörenden Urkunden beweist, daß sie von acht ritterbürtigen oder stiftsfähigen Ahnen, sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite, abstammt, wozu noch besonders eine kurze Ausführung über die wahre und gegründete Abstammung von einem Geschlechte auf das andere gehört. Die Urkunden bestehen in glaubwürdigen Taufscheinen; Auszügen und Zeugnissen aus Kirchenbüchern; Heiratsverträgen; Testamenten; Erbeerklärungen; Theilungslibel-

len; Lehns- und Bestallungs-Urkunden; Vertretung adelicher Aemter; Familien-Verträgen; gerichtlichen Vergleichen; und so weiter, in deren Ermangelung aber auch andere glaubwürdige Haus- oder Familien-Schriften vorgelegt werden können. Sollten jedoch die Familien-Archive durch irgend einen unglücklichen Zufall zerstört und vernichtet worden sein, so können selbst noch bewährte Zeugnisse Anderer darüber, statt der Original-Urkunden gelten. Beträfe der Mangel an schriftlichen Urkunden ein bereits ausgestorbenes Geschlecht, so ist auch ein auf vorerwähnte Art verfertigtes von drei nächsten Anverwandten dieses Hauses unterschriebenes Zeichniß hinreichend, und endlich kann selbst die Beibringung der Original-Urkunden erlassen werden, denn das Landes-kollegium nimmt auch von einem Notarius publikus unterschriebene Abschriften an. —

c, Die Turnierfähigkeit und Ritterbürtigkeit oder Ahnen-Probe der sechszehn obersten Ahnen von denen alle Erste-Geadelte (primi acquirentes) ausgeschlossen sind. Sollten die, zur Erörterung dieses Beweises angestellten Personen aus dem Herren- und Ritterstande; den sämmtlichen Reichsritterschaften; den Deutschen Ordens-Balleien; den Dom- und übrigen Reichs-Stiftern und so weiter, — einen Zweifel gegen diesen ganzen Punkt oder einen Theil desselben hegen, so muß ihn die Kandidatin durch Aufstekung einer Gabel lösen, und durch glaubwürdige Urkunden und Zeugnisse darthun daß die bezweifelte Person sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite schon adelich geboren worden. — d, Die Probe der Wappen, Helme und Kleinodien, von denen ausgemalte Abbildungen, nebst glaubwürdigen Zeugnissen

der Landeskollegien, Ritterschaften, Reichsstiftern und so weiter den Probenden vorgelegt werden. Bei einer Wappen-Veränderung hat die Kandidatin den Grund davon anzugeben. — —

Diesem Stifte gehört das ehemalige Lust-Schloß Troja, drei Viertel Stunden vor der Stadt jenseits der Moldau in dem angenehmen Thale Bubenetsch. —

N. 28. Der weiße Thurm, ist ein adeliches Gefängniß.

Die Staubbrükke, welche ihres häufigen Staubes wegen so genennt wird, sonst bedekt war, und 1769 abgetragen wurde, ist jezt ein breiter Damm der über den Hirschgraben führt und unten einen Bogen hat durch welchen der Bach Bruska läuft.

Der Hirschgraben, ein kleines muldenförmiges, waldiges Thal, war sonst ein Thiergarten.

Jenseits desselben liegt hart an der Staubbrükke das Artillerie-Depositorium, und gleich dabei

N. 50. Der Schloß- und N. 53. der Fasanen-Garten, von denen weiter unten einiges vorkommen wird. — Hinter dem Schloßgarten befindet sich.

Das Observatorium oder die Prager Sternwarte, welche Kaiser Rudolph der Zweite zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts errichtete. Ihrer bediente sich schon der berühmte Tycho de Brahe welcher zuvor in der Nähe des Kapuzinerklosters (N. 150) auf dem Pohorzelez observirte. Die Mönche behaupteten, daß er sie mit seinen nächtlichen Beobachtungen in ihrer Andacht stöhre und gaben ihn für einen Zau-

derer aus, wodurch sie sich aber selbst am meisten schadeten, und sich beinahe eine Landes-Verweisung zugezogen hätten.

Die Mariahülf-Kirche auf der Marienschanze, wurde erst im Jahre 1761 gestiftet, und bei der Kirchenreformazion in in den achtziger Jahren schon wieder geschlossen. Ihre Fresko-Malerei, ist eine der besten von Palko. Der Hochaltar besteht theils aus Silber, theils aus im Feuer vergoldeter Bronze. — Auf der Marienschanze steht auch ein

Monument des Freiherrn von Ellrichhausen, eines feindlichen protestantischen Generals, der kurz nach dem Teschner Frieden, hier zu Prag an seinen Wunden starb.

b.

Der eigentliche Hradczin und die Neue Welt.

N. 56. Der erzbischöfliche Pallast, ein großes prächtiges Gebäude. Die Vorderseite bewohnt der Erzbischoff selbst, das Hintergebäude ist dem erzbischöflichen Konsistorium eingeräumt.

c.

Der Pohorzelez.

Er gehörte sonst unter die Gerichtsbarkeit der Strahöver Aebte. — Das merkwürdigste Haus in diesem Theile des Hradczins ist

N. 130. Das Strahöver Stift, oder der Strahov. Dieses Stift, eins der reichsten im ganzen Lande, mit einer ansehnlichen Klosterbliothek von welcher wir weiter unten etwas lesen werden, — hatte das Schiksal vieler anderer, sekularisirt zu werden. —

Das heutige Gebäude ist nicht mehr das alte, welches mehrere male verwüstet wurde, gegenwärtiges steht ungefähr seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts und jenes ward schon 1143 vom Könige Wladislaw vermöge eines Gelübdes gegründet.

Die Kleinseite.

Sie liegt im Thale zwischen den beiden Bergrükken, Hradczin, und Petrzin,* wie er sonst hieß, oder Lorenzberg, welche sich bei dem Reichsthore vereinigen und außerhalb der Stadt in einer hügelichen Ebene fortlaufen.

---

* Petrschin in der Aussprache.

*

Von der Mittags-Seite kömmt man durch das Augezder Thor herein in die Augezder Gaße. — Das erste sehr große Haus links am Fuße des Lorenzberges

N. 421, ist die Militär-Kaserne der Prager Garnison, ein weitläufiges maßives Gebäude, und so geräumig daß sechs Kompagnien bequem Plaz darinne finden. Der freie Plaz vor derselben dient ihnen zum exerzieren.

Hinter ihr erhebt sich der Lorenzberg, ein waldiger, mit Lust- und Wein-Gärten und Gartenhäusern bedekter, ziemlich steilanlaufender runder Bergrükken, der seinen Namen von

Der Lorenzkirche auf der Dominikaner-Gaße, erhielt, einem der ältesten Gotteshäuser der Stadt an seinem nordöstlichen Fuße.

N. 435. Das Gartenhaus und der Garten der Karmeliter auf derselben Gaße. Er ist mehr von der Natur als der Kunst angelegt, und erhält am meisten Reiz durch seine hängende Lage auf dem Lorenzberge, und die freie Aussicht auf einen großen Theil der Stadt.

N. 396 und 397. Das Zeughaus, ebendaselbst.

Das Ober-Post-Amt. Dieses Gebäude war sonst die Kirche zu St. Magdalena.

Das ehemalige Rathhaus, auf dem Ringe. — Die Hauptwache, ebendaselbst.

Die Haupt-Pfarrkirche St. Nikolai oder wie man sie gemeinhin nennt St. Niklas, am wällschen Plazze, ist eine der prachtvollsten Kirchen in Prag. Sie enthält unglaublich viel Gold und Sil-

ber, kostbare Arbeiten in Stein und in jenen edlen Metallen. Doch hält man noch immer ein Gemälde des Heiligen Franziskus Xaversius, von Xavier Palko für ihren größten Schaz. — „An ihr haben der ältere und jüngere Dinzenhofer gegen hundert Jahre gebaut.“ Sie soll 600,000 Gulden gekostet haben. — An dem, ebenfalls auf dem wällschen Plazze stehenden schönen Obeliske sieht man die Trinität, und unter derselben die Schuz-Patrone Böhmens. Der Obelisk ist mit rothem, und das Postement mit schwarzem Marmor ausgelegt. Das Ganze rührt von Ferdinand Breitkopf her, der es aus hartem Sandsteine verfertigte. Die Einweihung dieses Obelisks geschahe 1715. — In den neuern Zeiten hat man denselben durch einen Kalk-Anstrich — modernisirt!

N. 68. Das Leih- und Versez-Amt ebendaselbst.

Die Kapelle Maria Einsiedel, auf der Sporner Gaße und am Hradczin, ein maßives thurmförmiges Gebäude drei Stokwerk hoch. In dem obersten, welches auf dem Berge liegt, steht das Gnadenbild, und man kann von da aus vom Hradczin herunter auf die Sporner-Gaße kommen. Eine Gräfin von Sternberg, gebohrne Kostka von Rziczan * ließ sie 1672 also erbauen damit die Theatiner denen sie gehörte, aus ihrem Garten hinauf kommen konnten.

Die Statüe des Heiligen Wenzel, ebendaselbst. Sie stand sonst auf der Brükke, wurde aber in dem großen Eis-gange

* Man spreche Rschitschan.

gange 1784 beschädigt, und darauf hierher versezt.

N. 245. Die Gemeine, Untere, oder Kleinseitner Uiberfahrt, in der Bruska, nach der Altstadt hinüber, wo man in der Gegend des Spinnhauses aussteigt. Dieses, und die später unten vorkommenden Fährhäuser sind eigene Expedizionen, wo man das Fährgeld entrichtet. Die Fähr-Leute bezahlt der Besizzer derselben.

N. 35. Das sogenannte Sachsen-Haus auf der Brükengasse, das erste an der Brükke, ist jezt ein großes und weitläufiges Privat-Gebäude. Ehemals war es eins der schönsten und prächtigsten Häuser der Stadt und hatte unter andern einen oben am Hause angebrachten gläsernen Fischbehälter in welchem man von der Straße aus die Fische spielen sehen konnte. Dieses

erbaute der Kurfürst Rudolph der Erste von Sachsen, der 1356 starb, und ein aus der Sächsischen Geschichte bekannter Freund Kaiser Karl des Vierten war, sechs Jahre vor seinem Todte. 1419, in den Hussitischen Kriegen, brannte es aber mit dem größten Theile der Kleinseite schon wieder ab, worauf das noch jezt stehende aufgeführt wurde.

N. 36. Das Bad, am ersten Maltheser-Plazze. Es ist eins der vornehmsten Gasthäuser, mit einem großen Tanzsaale auf welchem in der Karnevals-Zeit öffentliche Bälle gehalten werden, zu denen der Besizzer seine Bekannten selbst einladet, die dann wieder Andere engagiren. Auf diese Art findet sich immer eine sehr zahlreiche, geladene und ungeladene Gesellschaft ein, so daß man den Ball für leer hält, wenn er nicht wenigstens aus drei bis

vierhundert Personen besteht. — Der so geringe Preis der Entre'e, zwanzig Kreuzer für Musik, Tanz und Beleuchtung, lokt so Viele, macht aber auch die Gesellschaft ziemlich bunt. — Nicht jedermann tanzt hier. Ein großer Theil kömmt blos um zu speisen, zu spielen, tanzen zu sehen oder sich auf vielerlei andere Art zu vergnügen, wozu Ort, Zeit und Umstände Gelegenheit genug geben.

N. 339. Die Malthesers-Kirche, ebendaselbst. Die heutige ist viel kleiner und simpler als die ehemalige, welche 1400 abbrannte, und steht auf ihren Ruinen. Die Malthesers bezogen leztere und das dabei gestandene Kloster 1193. — Bei dieser Kirche befindet sich das Archiv des Malthesers-Ordens über Böhmen, Mähren und Schlesien, als wie weit die Aufsicht des Ordens-Kanzlers oder Groß-Priors geht, —

und die wichtigsten Urkunden über die Abstammung Vieler des Böhmischen Adels. — In den Malthefer-Orden werden nur diejenigen aufgenommen, welche sechzehn Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite zählen können.

Die Insel Kruzpa, oder Kampa, oder Krupka, ist eigentlich nichts als eine große Sandbank, welche ein schmaler Arm der Moldau von der Kleinseite trennt. Sie liegt zum Theil unter der Brükke. Auf dieser Insel steht oberhalb der Brükke

N. 316 und 317. Das schöne gräflich Collowrat'sche Palais und Gartenhaus. Der Garten zeichnet sich durch seine auserlesene Nelken-Flor aus. Man muß hierbei bedauern daß alles so niedrig liegt, weil bei großem Wasser die ganze Insel überschwemmt und verwüstet wird.

—

Die Insel Klein-Venedig, oder die Schüzzen-Insel. Als Vergnügungsort betrachtet, werde ich noch weiter unten von ihr sprechen. Hier, in dieser ganz kurzen Topographie wird es genug sein anzuführen daß sie eben so niedrig als ihre Nachbarin die Insel Kampa liegt, daher bei hohem Wasser gleiches Schiksal mit ihr hat, — und ihre nördliche Spizze einen Landungs-Punkt der Fähre von der Obern- oder Altstädter Uiberfahrt, welche an der Insel Kampa landet ausmacht.

Die Brükke.

Sie ist durchaus maßiv, und selbst ihre Geländer bestehen aus lauter Quaterstükken. Siebzehn starke Pfeiler, von denen einige

auf der Insel Kampa und auf der Kleinseite ruhen, tragen ihre sechzehn, etwas gedrükten,* flachen Bogen, und Holländische, in den neuern Zeiten gesezte Eisbökke von Eichenholz, schüzzen die meisten jener ohnehin schon eisenfesten Säulen.

An beiden Enden der Brükke stehen hohe, vierekkige, maßive Thürme und Wachthäuser, und auf der Altstädter Seite ist das Brüken-Amt. Die Geländer, oder richtiger: die steinernen über einen Fuß dikken Einfassungen der Brükke sind nicht überall gleich dikke und gleich hoch, denn an der Kleinseite sind sie über Mannshöhe. In dieser Gegend ist das Geländer rechts und links durchbrochen, stromabwärts führt ein Fahrweg, und diesem schief über eine stei-

---

* ∩ statt ∩.

nerne Treppe mit eisernem Geländer auf die Insel Kampa hinunter. —

Ohne Nazional-Arrogance zu besizzen, und ohne sich den bösen Fehler der B—l—ner: denen nur B. eine Stadt, die erste Stadt, und stets das dritte Wort im Munde ist, zu Schulden kommen zu lassen; — kann es doch weder der Sachse, noch selbst der Nicht-Sachse der Dresden sahe, verhindern, daß sich ihm nicht immer ein kleiner Vergleich der hiesigen mit der Dresdner Brükke aufdrängen sollte. Die bekannte, und berühmte Prager Brükke ist weder so schön, weder so zierlich, so regelmäßig, so breit, so eben, so reinlich, besizt weder ein so geschmackvolles kostbares Geländer, noch ist sie auch so gerade als die leztere. — Sie läuft, um dem Drukke des Wassers mehrern Widerstand leisten zu können in einigen kleinen Krümmungen über den Strom, in einer

Länge von ungefähr siebenhundert Schritten. Das, über dem gepflasterten Fahrwege erhabene Trottoir neben den Geländern ist schmäler als das Dresdner, weil das hiesige steinerne Geländer selbst, gegen einen Fuß breit ist. Es besteht zwar größtentheils aus steinernen Platten, theils ist es aber auch nur mit Pflastersteinen belegt und mit kleinern Platten ausgeflikt; — die größern Platten sind ausgetreten, die kleinern holprich, das Pflaster hökerich: der ganze Weg schmal, ungleich und schmuzzig.

In Ansehung der Festigkeit wird keine der andern etwas nachgeben, aber der größte Vorzug der hiesigen vor der Dresdner Brükke ist die Verzierung ihrer Pfeiler. Vierzehn derselben sind mit Statüen von Heiligen, einzeln oder in Gruppen, größtentheils aus hartem und weichem Sandstein gearbeitet besezt. Nur diese Heiligen-Bilder, die,

wenn auch nicht alle, Meisterstükke der Kunst, doch die majestätischste Gallerie bilden und selbst bei denkbarer Menschen-Leere den ernstern Menschen unter ihm ähnlichen Wesen zu wandeln glauben machen, und die Brükke zum lebendigen Naturgemälde zaubern; — nur sie sind ihr Glanz und ihr Ruhm, ihr Stolz und ihre Zierde. Sie nur sieht das Auge aus der Ferne, sie nur entzükken den Blik, sie nur reizen den Fremden, und nur sie sind es bei derem, die Landschaft verherrlicherndem Anblicke das Ungemächliche des Weges verschwindet. Was ist das Gemälde der schönsten Landschaft, und sie selbst, ohne Figuren, ohne die Gestalt und das Selbst eines wollenden, thätigen, eines lebenden Wesens, eines Geschöpfs, sei es Mensch oder Thier, empfänglich für Dasein und Freude? — Ist es mehr als das Bild einer vortrefflichen Wüstenei, einer verlas-

senen, ausgestorbenen, — einer todten Gegend? — —

Unter diesen Heiligen-Statüen steht auf der Seite stromabwärts das Kruzifix. Das Ecce homo, welches 1669 zu Hamburg gegossen sein soll, ist stark vergoldet, stärker als das auf der Dresdner Brükke. Das metallene Kreuz kam aber erst 1706 an die Stelle des vorigen hölzernen hinzu. Unter dem Kruzifixe sieht man Marien, die Mut- Christi, und den Heiligen Johannes den Evangelisten, beide sind aus weichem Metalle gegossen.

Die Statüe des Heiligen Johannes von Nepomuk, vor dessen Bilde und dem Kruzufixe alle hiesige Christen den Hut ziehen, ist von übermenschlicher Größe, und zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in Nürnberg gegossen worden. Sie ist von Bronze, zwanzig Zentner schwer, und 1683 von dem

Freiherrn von Wunschwiz aufgerichtet. Um das Haupt bilden in vertikaler Richtung fünf freistehende goldene Sterne eine Glorie, zum Andenken an jene, der Sage nach bei seinem Tode erschienenen. Denn als dieser Heilige auf Befehl des Böhmischen Königs Wenzel über die Moldau gestürzt wurde, zeigten sich augenbliklich fünf Sterne über dem Wasser, an dem Orte wo sein Körper lag, der sogleich herausgenommen wurde. Auch den Ort wo er über das Geländer gestürzt wurde bezeichnen fünf metallene, oben in den Stein befestigte Sterne, auf derselben Seite wo seine Statüe steht, doch mehr nach der Kleinseite zu.

Dieser gegenüber, ist die heilige Ludmilla an die Stelle des, durch die Erschütterungen der Brükke in dem Eisgange von 1784 beschädigten St. Wenzels gesezt wor-

den. Sie stand sonst bei der oben * angeführten Kapelle Marie Einsiedel, ihren Plaz nimmt jezt der Heilige Wenzel ein.

Bei vielen Statüen und Gruppen werden brennende Lampen aus religiösen Vermächtnissen unterhalten, des Nachts wird die Brükke aber auch noch durch Polizei-Laternen erleuchtet, deren über jedem Bogen zweie, einander gegenüber stehen.

Nach einer Polizei-Verordnung seit den achtziger Jahren sollen die Fußgänger, wie bei der Dresdner Brükke, zur Erleichterung der Paßage jedesmal auf der rechten Seite derselben gehen, welches aber nicht immer befolgt wird. Ein anderes Polizei-Gesez verbietet das Trottoir mit Schubkarren,

---

* S. 48.

Körben und großen Lasten, die andere Fußgänger aufhalten zu paßiren.

An beiden Enden und in der Mitte der Brükke steht Militär-Wache. Sie hat unter andern auch die Ordre ihr geladenes Gewehr loßzuschießen, so bald in der Nacht ein Feuer entsteht.

*

Zu dieser noch gegenwärtig stehenden Brükke, legte Kaiser Karl der Vierte mit den gewöhnlichen architektonischen Solennitäten 1338 am Ufer der Altstadt den Grundstein. Sie wurde aber erst 1507 fertig. — Bei dem großen Eisgange 1784 erlitt sie einen wichtigen Schaden, vorzüglich wurden die Pfeiler St. Xaviers, St. Wenzels, und der, auf welchem sonst ein steinernes Wachthaus stand erschüttert, dieses Haus selbst stürzte mit drei darinne wachthabenden Sol-

daten in den Strom, und Haus und Menschen wurden von den Fluthen verschlungen, — auch die Bogen hatten hier und da ansehnliche Riße bekommen, und man brauchte drei ganze Jahre um diese Brükken-Schaden auszubessern.

*

Man hat von der Brükke einen sehr angenehmen Prospekt auf die Hauptheile der Stadt, den breiten Strom, und die schönen Inseln Kampa, Klein-Venedig, und die Färber-Insel. Nur kann man diese vorvortreffliche Aussicht nicht ganz ungestört und so ruhig genießen wie jene zu Dresden, wo die auf den Pfeilern angebrachten Rondeele, die so sehr dazu einladen, hier den Bildern der Heiligen zum Fußgestelle dienen, und man bei jedem kurzen Aufenthalte, hinter uns Gehende und Betende genirt.

Die Altstadt.

Mit diesem Namen bezeichnet man den Theil von Prag am rechten Ufer der Moldau, der zwischen dem Strome, der Judenstadt und der Neustadt liegt. Von lezterer ist er durch den Graben getrennt. Diese noch jezt sogenannte Straße war der ehemalige Stadtgraben der Altstadt, und wurde nach Erbauung der Neustadt ausgefüllt. Auf diese Art gingen auch die Thore der Altstadt ein. Die ehemalige Lage einiger derselben sieht man noch deutlich auf dem Porzicz *; bei dem Pulverthurme am Ende der Zeltnergaße; am Ende des Karolin-Plaz-

* Porschitsch in der Aussprache.

zes; bei dem Brükel; und zu Ende der Obern Konvikt-Gaße.

*

Auf dem Brükken-Plazze, nur wenige Schritte von der Moldau-Brükke entfernt, steht links

Die Heiligekreuz-Kirche. Sie gehört den Kreuz-Herren mit dem rothen Stern, ist in der Gestalt eines Griechischen Kreuzes erbaut, von außen nach Dorischer, und innwendig nach Jonischer Ordnung, mit Marmor gepflastert, und mit Kupfer gedekt. In den marmornen Nischen stehen Statüen aus Alabaster. Das ovale Gemälde in der Kuppel ist von Reiners. — Sie ist eine der wirklich schönsten Kirchen in Prag, und gehört unter die sehenswürdigsten Gebäude der Stadt.

N. 589.

N. 589. Das General-Seminarium, ebendaselbst, führte ehemals den Namen des Jesuiten-Kollegiums (Collegium Clementinum). Es ist eins der größten und weitläufigsten hiesigen Gebäude und durchaus maßiv. Die Seminaristen * erhalten hier sechsjährigen Unterricht in allen Wissenschaften der Theologie. — Hier ist auch eine Bibliothek, eine Sternwarte, und eine Kunstkammer.

N. 554. Das Palais des Grafen von Clamm-Gallas, auf der Jesuitengaße. Eins der schönsten und prächtigsten Häuser, mit einer Balüstrade und zwei Balkons. Erstere ist mit vielen Statüen besezt, und die Balkons werden von

* Studenten und Kandidaten der Theologie.

kolossalischen Figuren getragen. — Es ist zu bedauern daß fast alles dieses und der größte Theil des Pallastes selbst zu verstekt liegt, um, bei verminderter Aufmerksamkeit die hohe Wirkung zu thun, deren sein großer Stil fähig ist. Es muß durch die zu große Nähe der über der Straße stehenden unansehnlichen Bürgerhäuser an berechtigtem Eindrukke verlieren.

N. 709. **Das Rathhaus**, am **Großen Ringe**. Die an demselben befindliche **astronomisch-bürgerliche** Uhr ist von M. Hanusch, einem zu seiner Zeit berühmten Astronomen und Lehrer der Mathematik bei der hiesigen Universität, 1490 verfertigt worden. — Jezt ist sie fast ganz ins Stokken gerathen, und nur als ein vortreffliches Kabinets-Stük, als ein Denkmal menschlichen Geistes und Fleißes zu

betrachten. — Die neue Uhr besteht erst seit den achtziger Jahren.

Die auf dem Großen Ringe stehende

Marien-Säule ließ der Kaiser Ferdinand der Zeite 1623 verfertigen. — Am Postemente knien noch drei Engel deren es sonst viere waren, denn den einen davon zertrümmerte eine Bombe in der Belagerung von 1757.

Die Spring-Werke

Des steinernen Röhrkastens, ebendaselbst, sind in den jezzigen Zeiten eingegangen. An diesem schönen Alterthums-Stükke sieht man en haut-relief die zwölf Zeichen des Thierkreises, und oben auf Neptun, aus dessen Dreizakke sonst das Wasser sprang.

Die Militär-Haupt-Wache steht fast in der Mitte desselben Plazzes. Hier zieht täglich die wachthabende Besazzung auf,

über welche und die besondern Stadt-Wachen ein Hauptmann das Kommando führt. Dieses Wachthaus soll wie es heißt hier wegkommen.

N. 72. Das Gerle'sche Lesekabinet, am Großen Ringe.

N. 69. Das Theiner Schul-Haus, ebendaselbst. Durch dasselbe geht der Weg in

Die Theiner Pfarr-Kirche, „Pfarr-Kirche in, oder zum Thein", und, wie sie vordem hieß: Marie-Himmelfahrts-Kirche, welche die erste in Prag war. Nahe bei der Kanzel ist ein Grabstein, der dem berühmten Tycho de Brahe im Jahre 1601, gesezt wurde, worüber man sich nicht mehr wundern wird, wenn man weiß daß diese Kirche damals beiden Religionen gemein war. — Unter mehrern vorzüglichen Altar-Blättern von Skreta darinne, befindet sich das größte am Hochaltare.

N. 121. Das Wußnische, den Friedenbergischen Erben gehörige Haus, auf der Fleischer-Gaße, hat mehrere Zimmer und Säle auf denen in der Faschingszeit Maskenbälle gehalten werden.

Die St. Jakobs-Kirche besizt einen schönen marmornen Altar (der der „schmerzhaften Mutter Gottes" gewidmet ist) und ein Mausoleum des gräflich Wrastislaw'schen Hauses.

N. 54. Der Tempel, auf der Zeltnergaße, (einer der schönsten und lebhaftesten Straßen), ist jezt ein öffentlicher Ort. Vorher war er eine Kirche.

Die Kleine Post, ebendaselbst. Dieser nützlichen Anstalt werde ich weiter unten noch besonders gedenken.

Das Nazional-Theater, auf dem Karolin-Plazze, steht isolirt zu Anfange der Königsstraße, das Frontispice gegen die Ka-

rolingaße gerichtet, und gehört dem Grafen Friedrich von Nostiz, der auf die Erbauung desselben achtzigtausend Gulden verwendet haben soll. Es ist ein sehr großes, eben so schönes als zweckmäßig eingerichtes, maßiv aufgeführtes Gebäude.

Das Portal bildet eine koloßalische Balůstrade, an welcher man in vergoldeten Buchstaben die Worte liest: Patriae et Musis Anno 1781.

Das Theater selbst hat die besondere Einrichtung daß die hinterste Wand weggenommen, der Hintergrund sehr leicht auf die Straße verpflanzt, durch diesen, so zu sagen Appendix an das Gebäude die Bühne verlängert und dadurch eine unendlich scheinende Perspektive hervorgebracht werden kann.

Im Parterre ziehen sich querüber bis an das Orchester drei Reihen langer Bänke, deren sich meistentheils die Frauenzimmer

bedienen, ob man schon auch bunt sizt: dahingegen die Männer in den beiden Gängen neben den Bänken stehen. Darinne hat dieses Parterre Aehnlichkeit mit dem Dresdner, nur fehlt der Zirkel, — der halbemondförmige Theil der Bänke zunächst dem Orchester — an dessen Stelle hier die vordersten vier oder fünf, gepolsterten Bänke verschlossen sind, zu denen nur die Abbonenten auf diese Sizze Schlüßel erhalten. — Im Hintergrunde des Parterres laufen noch mehrere Bänke in einer Linie querüber, die, wenn ich nicht irre geringere Preise haben als die übrigen.

Endlich besizt dieses Haus auch noch die musterhafte, nachahmungswürdige Einrichtung vieler Neben- und blinden Ausgänge die nur im Nothfalle geöffnet werden, um zum Beispiel bei Feuersgefahr den unglük-

lichen Folgen eines ungestümen Dranges und Salvirens vorzubeugen.

Das Karolin, das Haupt Gebäude der Universität, ist ein weitläufiges Haus mit sehr großen Höfen. Es steht mit der Hauptseite an dem nach ihm benannten Karolin-Plazze, der Karmeliter-Kirche und Kloster gegenüber, und mit der andern Seite am Ende der Eisengaße.

N. 235. Das Frag- und Kundschafts-Amt auf der Dominikaner Gaße.

N. 183. Die mittlere, obere, oder Altstädter-Uiberfahrt, besizt zwei Fähren, die täglich unzähliche male nach den Inseln Klein-Venedig und Kampa hinüber, und wieder zurückgehen.

N. 184. Die Insel Klein-Venedig, gehört wohl mit größerm Rechte zur Kleinseite.

Die Judenstadt.

Sie gehört unter die Gerichtsbarkeit der Altstadt, liegt zwischen der Altstadt und der Moldau, gegen Westen am Ufer des Stromes, und ist gegen Norden Osten und Süden von der Altstadt umgeben.

Ihre sechs Thore, welche zur Nachtzeit geschlossen werden, sind am Saliterberge; bei St. Valentin; zu Anfange der Karpfengaße; hinter der Kirche St. Nikolai; bei der Heiligen-Geist-Kirche; und bei dem ehemalichen Kloster der Kreuzherren mit dem rothen Herze.

Ihre Häuser sind so stark bewohnt, daß man oft dreißig bis vierzig Familien in eins hineingezwängt findet.

Sie besizt eine Apotheke, eine Buchdrukerei, Wein- Bier- und Gasthäuser,

und ihre eignen Frisör- und Barbier-Stuben. — Das Rathhaus ist ein maßives Gebäude mit einem Thurme. Die an demselben befindliche Uhr hat ein doppeltes Zifferblatt mit Deutschen Zahlen und mit hebräischen Buchstaben. — Das Stadtgefängniß heißt die Kazel. — Der ehemalige Begräbniß-Plaz, „Freythof" ist von einem ansehnlichen Umfange. Die darauf befindlichen Steine, deren einige von außerordentlicher Größe sind, dienten ihnen zu Grabmälern. Seit 1787 aber müssen ihre Todten außerhalb der Stadt begraben werden. — Außer ihrer Normal-Schule haben die Juden hier auch noch acht Sinagogen oder religiöse Schulen.

Die Neustadt.

Sie umgiebt die Altstadt auf der Ost- und Süd-Seite wie diese die Judenstadt, hat, wie schon oben * angezeigt ist vier offene und ein sogenanntes blindes Thor, und ist mit haushohen, aber nach alter Fortifikazion erbauten Wällen und Basteien umgeben, welche in ihr einen Raum von mehr als zwei Drittel der ganzen übrigen Stadt einschließen. — Ihre Lage, ihre Straßen und ihre ganze Bauart ist im Ganzen genommen viel ebener, gerader, und regelmäßiger als die, aller vorerwähnten Theile von Prag.

Sie wird in vier Viertel abgetheilt: a, das Zdaraser-Viertel, b, das Stephans-,

---

* Seite 16 und 17.

c, das Heinrichs-, und d, das Peters-Viertel.

Ihre Bewohner sind größtentheils Böhmische-Böhmen.

*

Am nördlichen Ende liegen in und an der Moldau

Die sieben Schiff-Mühlen, mit den Häusern N. 1205 bis 1215, und

Die Neuen-Mühlen, mit N. 1229 bis 1234. — Unterhalb derselben liegt

Groß-Venedig, „der große Venedig," eine Insel über welche, vor dem Spittel-Thore, eine Uiberfahrt an das jenseitige Moldau-Ufer geht.

N. 1076. Das Razenbeksche Haus, auf der Tischler-Gaße. Hier war sonst ein berühmter Tanzsaal, den die Protestanten

1783 zu einen Betsaal machten, ehe ihnen ihre jezzige Kirche eingeräumt wurde.

Das Hiberner-Theater an dem Hiberner-Plazze, war sonst ein eben so benanntes Franziskaner-Kloster. Nachmittags wird hier Böhmisch, und Abends Deutsch gespielt, Operetten und prosaische Stükke, Trauer-, Schau-, und Lustspiele. Uiber den Werth dieser Vorstellungen, und über dieses Theater selbst wird weiter unten noch einiges vorkommen.

Die Militär-Kaserne, N. 984. auf der Hiberner- oder Pflaster-Gaße, und N. 936 am Heug-Waag-Plazze, ist ein sehr großes Gebäude welches die Stadt auf eigene Kosten für sechs Kompagnien Infanterie von der Garnison erbaut hat um ihre Bürger der lästigen Einquartirung zu überheben.

N. 987 und 988. Das Militär-Bakhaus, ebendaselbst.

Der Roßmarkt, ein sehr langer Plaz in Form einer sehr großen breiten Straße. — Nach dem Roßthore zu, sieht man die Statüe des Heiligen Johannes von Nepomuk mit einem Brunnen. — Auf der Mitte dieses weiten Plazzes steht die Neustädter Militär-Hauptwache über welche ein Lieutenant das Kommando führt. — Nach dem Graben zu, zeigt sich die Statue equestre St Wenzels.

N. 828. Die Kleine Post, ebendaselbst.

N. 447. Das Dousische Haus, ebendaselbst, hat einen großen Tanzsaal, auf welchem in der Faschings-Zeit Bälle gehalten werden.

Der Graben. Seiner ist schon oben * als Grenze der Altstadt erwähnt wor-

---

* S. 63.

den, und wird es auch, als Promenade betrachtet, weiter unten geschehen. Hier findet er als Haupt-Straße zwischen der Altstadt und der Neustadt eine Stelle.

Die Brennte-, Brenn'nde-Gaße soll ihren Namen seit 1653 von einem damals entstandenen sehr großen Feuer, welches sie ganz verzehrte erhalten haben.

Die Kirche St. Michael auf der schwarzen Gaße ist in den achtziger Jahren den Protestanten überlassen worden.

Der Viehmarkt. Er erhebt sich von Norden nach Süden in einer ungleichen Fläche, und ist der größte öffentliche Plaz in Prag. — Auf demselben steht die Fronleichnams-Kirche, welche Kaiser Karl der Vierte erbaute und zur Aufbewahrung von Reliquien der Heiligen bestimmte.

Das ehemaliche Neustädter Rathhaus, am Viehmarkte, ist jezt in ein Stadtgefängniß verwandelt.

N. 775. Das sonstige Jesuiten-Kollegium St. Ignaz, ein großes ansehnliches Gebäude, ebendaselbst, ist zu einer Militär-Kaserne eingerichtet.

N. 776. Das vormaliche Kaiserliche Englische Reichs-Stift, ebendaselbst, war zur Erziehung uud zur Versorgung adelicher junger Frauenzimmer bestimmt. Schon als Kinder wurden die Kandidatinnen aufgenommen, wenn sie nur vier väterliche und vier mütterliche Ahnen beweisen, oder sich auf ihre eigenen Kosten unterhalten konnten. Ihre Oberin hatte seit 1705 das Recht den Titel einer Reichsfürstin zu führen. — Dieses Stift wurde zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von einer adelichen Wittwe, deren

deren Bescheidenheit so weit ging, daß sie sich niemals dazu bekannt hat gegründet; am ersten September 1700 bestätigt; 1705 feierlich eingeweiht; und 1787 mit dem königlichen Damenstifte auf dem Hradczin vereinigt. *

Die verfallene und wüste, nun abgetragene Kirche St. Elisabeth, am Fuße des Wißehrad, diente sonst den Protestanten zum Begräbnißplazze.

Podskal, pod Skalu, eine Gegend am Fuße des Wißehrads, hat den Namen von ihrer Lage. Denn pod Skalu im Böhmischen, heißt auf Deutsch unter dem Felsen.

---

* S. S. 36.

N. 368. Das Wassermauth-Haus in Podskal. Hier müssen alle floßbare Artikel eine bestimmte Abgabe nach dem Wassermauth-Tarif entrichten.

N. 335. Die Podskaler-Wagen-Uiberfahrt, nach Smichow hinüber.

N. 157. Die Färber-, Engels-, oder Bleich-Insel, gehört zum Sircharz * oder der Gerbergaße. Weiter hinten wird sie als Vergnügungsort aufgeführt werden. — Auch sie leidet durch öftere Ueberschwemmungen, wie die Inseln Kampa und Klein-Venedig. Keine derselben ist sechs Fuß über die Oberfläche der Moldau bei mittler Wasserhöhe erhaben.

---

* Sircharsch in der Aussprache.

Der Wißehrad.

Ungeachtet dieses, auf einem sehr hohen steilen Felsen erbaute Schloß hart am südlichen Ende der Neustadt liegt, so wird es doch eigentlich nicht zu Prag selbst (welches in den Rakonizer Kreis gehört), sondern zu dem Kaurzimer * Kreise gerechnet. —

Wir halten uns hier, dieser politischen und landesüblichen Eintheilung unbeschadet an seine natürliche Lage.

Der Wißehrad hat zwei Thore, eins nach Norden, und das andere, in Süden, erstern schief über. — Er ist der einzige festere, haltbarere Punkt der ganzen Stadt, und gleichsam die Zitadelle von Prag, indem

* Kaurschimer in der Aussprache.

er die ganze Gegend dominirt, denn alle Theile der Stadt liegen noch unter der Bogen-Schuß-Weite der ganzen Karthaune, der ganzen Schlange und der nächstfolgenden Stükke. Was er aber doch in diesem Betrachte hier und da nicht ganz ist, sollte und könnte er leicht sein!

Von dem eigentlichen alten Schloße, welches im Jahre 683 an die Stelle des ur-alten Schlosses Psari, Psary, einer hölzernen rund herum mit dichtem Gebüsche umgebenen Hütte, erbaut wurde,— steht noch das innere Thor, auf welchem sich oben ein Adler und zu beiden Seiten zwei Löwen befinden; der königliche Saal; und die Süd-Seite, welche die ehemalichen fürstlichen Wohnzimmer enthielt, so wie dieses Schloß überhaupt die älteste Residenz der Böhmischen Fürsten war. Fast alles übrige desselben ist verfallen (denn was

vom Wißehrad noch jetzt steht, ist aus den neuern Zeiten) bis auf einen Theil dieses alten Wißehrader Schlosses, den

N. 3. Das Königliche Zeughaus einnimmt. Es ist ein großes, wohleingerichtetes Gebäude, und mit einem Blitz-Ableiter, dem allerersten in Prag versehen.

Smichow.

Vor dem Augezder Thore liegt Smichow, der Smichow, die einzige Vorstadt von Prag. Sie besteht aus Land-, Weinbergs- und Garten-Häusern, Gärten, gewöhnlichen Bürger-Häusern, Tanzsälen, einigen Gasthöfen, mehrern Leinwand-Fabriken, einer Fischbein-Fabrik und einer Mahl-Mühle.

Einwohner.

A. Populazion.

Vor der epidemischen Krankheit in den siebziger Jahren zählte man achtzig tausend Einwohner. — Nach einer Zählung von 1784 belief sich ihre Anzahl auf sechs und siebzig tausend und elfe *, ohne das Militär und die Bewohner des Wißehrads. 1787, auf sieben und siebzig tausend sieben hundert und vier und zwanzig. — Und „nach der lezten Konskripzionstabelle beträgt die Volksmenge ein und siebzig tausend und acht und vierzig Seelen, die Judenschaft mit inbegriffen. Die verhältnißmäßig größere

* Man sehe die Tabelle A.

Sterblichkeit soll auf der Altstadt herrschen."* An dieser Verminderung hat wahrscheinlich der jezzige Krieg die meiste Schuld.

Zu obigen Angaben ist noch die Prager Garnison zu rechnen, welche im Durchschnitte aus achttausend Mann besteht.

B. Klassifikazion.

Nach der hier gewöhnlichen Klaßifikazion werden die Einwohner in vier Stände abgetheilt: den geistlichen, den Herren-, den Ritter- und den Bürger-Stand. Ich will sie aber hier deutlicher und bestimmter unter

---

* Paul Stransky's Staat von Böhmen, vom Professor Ignaz Cornova. 1r Bd. 1792. S. 49.

zwei Haupt-Abtheilungen a und b, und zwölf Klassen aufführen.

a) Inländer: Die Geistlichkeit, der hohe Adel, die Ritterschaft, die Bürger, die Bauern, die Juden, und das Militär.

b) Ausländer: Italiener, Raizen, Irländer, Preußen, und Sachsen.

Die Geistlichkeit behauptet unter allen Ständen den ersten Rang, und erkennt in dem Erzbischofe von Böhmen ihren Oberherrn, und in dem Konsistorium ihre richterliche Behörde. Seit der Erscheinung des allgemeinen Kriminal-Rechts in den achtziger Jahren, steht dieser Stand, welcher schon vorher in bürgerlichen Rechtsfällen der weltlichen Instanz unterlag, auch in Kriminal-Sachen unter dem weltlichen Kollegium, und hängt einzig in Kirchen-Sachen im strengsten Sinne, von dem Konsistorium ab. — Der geistliche Stand besteht

aus Welt-Priestern und Kloster-Geistlichen. Erstere sorgen für den Unterricht, für die Ausbildung und Verbesserung der Nazion, für die Aufklärung und Moralität ihres Verstandes und Herzens. — Der leztern Haupt-Beschäftigung ist beten. Ihre Muße-Stunden widmen viele würdige Männer unter ihnen der Kultur der Wissenschaften.

Der zweite Stand ist der Adel, und zwar

Der hohe Adel, welcher κατ ἐξοχὴν „der Herren-Stand" heißt, und aus Fürsten (wir zählten deren einst über Tische gegen zwanzig, und zwei Herzoginnen), und Grafen besteht. — Der Adel ist (mit sehr geringer Ausnahme) durchgängig urban gegen den Bürger.

Die Ritterschaft macht den dritten Stand aus. Er besteht aus Freiherren,

Rittern, Edlen, und Von's. Ob er gleich der niedere Adel ist, so genießt er doch alle wesentliche Vorzüge des höhern.

Der vierte Stand ist der,

— Der Bürger, aus welchen der Stadt-Rath gewählt wird. — Honorazioren sind Bürgerliche von ersten Range; Glieder des Stadt-Raths; Gemeinde-Aeltesten; höhere Beamte in königlichen Diensten; und die angesehensten Kauf- und Handels-Herren und Künstler. — Professionisten, geringere Handels- und Gewerbs-Leute und Künstler haben den zweiten Rang. — Der dritte Rang besteht aus Leuten die zwar das Bürger-Recht besizzen und alle Vorzüge desselben genießen, aber geringer Vermögens-Umstände wegen wenig Gebrauch davon machen können, und keine Zivil-Stellen bekleiden.

Die Bauern auf der Neustadt sind lauter Böhmische Böhmen, das heißt solche Inländer die die Böhmische, als die ursprüngliche Landes-Sprache reden; nur sie reden; theils kein Wort Deutsch verstehen, oder sprechen, oder sprechen mögen. Denn diese sogenannten Stok-Böhmen hassen die Deutsch-Böhmen und die Deutsche Sprache mehr noch als die Deutschen sie, und die ihrige. — Sie sind vom Lande hereingezogen und wohnen in der Stadt ohne das Bürgerrecht zu besizzen. Ihre Haare scheeren alle Bauern ganz glatt vom Kopfe ab, und nehmen diese Operazion, oder dieses Kopf-Barbieren aufs neue vor, wenn sie ungefähr einen viertels Zoll wieder gewachsen sind. Nur im Naken lassen sie einen schmalen nicht langen Haarstreifen stehen.

Die Juden treiben so wie überall Handel, und dem ähnliche Gewerbe. Sie han-

deln hier mit Allem und sind Alles: Bothen, und Aerzte, Viehhändler und Studenten, Bettler und Bankiers. Sind theils sehr arm, theils sehr reich, wuchern und leben von den Zinsen einer Menge der angesehensten Häuser. Gehen theils schmuzzig und erbärmlich, theils haben sie eigene Equipagen, die modischsten Wagen, Pferde, Kutscher, christliche und jüdische Bediente. Die Aermern werden verachtet, und die Reichen, eben ihres, man behauptet, durchgängig mit Unrecht erworbenen Reichthums wegen allgemein gehaßt. — Viele studieren Medizin, daher giebt es jüdische Chirurgen, und Doktoren der Medizin. welche auf der Universität Halle promoviren. — Bei einem entstandenen Feuer müssen die ärmern Juden aufs thätigste arbeiten und löschen. Wenn nur einmal erst die Juden bei dem Feuer sind, sagt man, so ist die Flamme bald

gedämpft. Sie sind die wahren Antipoden des Feuers, im strengsten Sinne, denn sie klettern auf die Dächer und Schornsteine wie die Kazzen, man stellt sie an die gefährlichsten Orte. — — Obgleich die Judenstadt unter dem Altstädter allgemeinen Stadt-Rathe steht; so haben die Juden doch auch ihren eigenen Magistrat, welcher aber nur Kleinigkeiten schlichten kann. Er besteht aus einem Primator, fünf Aeltesten, einem Sindikus, sechs Gemeinde-Aeltesten, und etwa noch zwölf Beisizzern. Der jedesmaliche Präses wird Monatshalter genannt. — In Klage-Sachen steht es einem Christen frei den Juden bei dem Jüdischen, oder bei dem Altstädter-Magistrate zu belangen: ein Jude muß aber den andern vor dem Jüdischen anklagen, und der Verklagte sich im erforderlichen Falle mit seiner Appellazion nur direkte an das königliche Appellazions-

Tribunal wenden. — Auch in religiösen Dingen haben die Juden ihren eigenen Gerichtshof, der aus dem Ober-Rabbiner, und fünf andern Rabbinern als Beisizzern besteht, unter welchem nun in dieser Rüksicht alle Juden des ganzen Königreichs stehen. Ihre Appellazionen im religiösen Fache richten sie aber an das Prager erzbischöfliche Konsistorium. — Die Jugend erhält Unterricht und Bildung in ihrer Normal-Schule, wo man Buchstaben, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte, und die reinere Moral des mosaischen Gesezzes lehrt.

Das Militär. Die hiesige Garnison besteht für gewöhnlich aus acht tausend Mann, oder darüber, je nachdem es die Umstände erfordern, und steht unter dem Befehle des Stadt-Kommendantens. Das ganze Böhmische Militär hingegen steht unter dem hiesigen General-Militär-Kom-

mando dessen Präsident, jederzeit einer der ansehnlichsten Generale, von Wien aus ernennt wird. — Zu dem Stadt-Kommando gehört der Plaz-Major und Plaz-Hauptmann, welche die Aufsicht über die Stadt-Wachen und die militärische Polizei führen. — Die Fortifikazions-Direkzion soll die Festungs-Werke der Stadt in gutem Stande erhalten. — — Ein Rekrute soll neben dem bestimmten Maaße zugleich die nöthige Leibes-Konstituzion, und hinlängliche Kräfte besizzen, um die Beschwerlichkeiten der Feldzüge ertragen zn können. Das Maaß ist bei einem Infanteristen, Artilleristen, Cheveauxlegers und Mineur fünf Schuh und drei Zoll; bei einem Dragoner fünf Schuh vier Zoll; bei einem Küraßirer, Pontonier und Pionnier fünf Schuh, fünf Zoll; und bei einem Karabinier und Sappeur fünf Schuh und sechs Zoll bestimmt.

Das Alter jedes Rekruten ist zwischen siebzehn und vierzig Jahren.

Die Ausländer sind Welsche (Italiener), Raizen (Griechen), beide Nazionen treiben Handel verschiedener Art, leztere vorzüglich mit levantischen Waaren; Hiberner (Irländer), beschäftigen sich mit der praktischen Arzneikunst; und Preußische und Sächsische Emigranten von denen wenn ich nicht irre die mehresten katholisch sind. Jeder dieser Emigranten erhält von der königlichen Kammer funfzig Gulden zur Unterstüzzung wenn er beweisen kann, daß er dem Lande durch seine Indůstrie Nuzzen schafft. Auch wird diese Summe ohne Anstand erhöht, so bald sein Gewerbe eine größere Auslage erfordert.

C. Nahrung und Wohlstand.

Wir haben aus der vorstehenden kurzen politischen Karakteristik die Leute schon von weitem gesehen, mit denen wir hier näher bekannt werden. — Jezt werde ich mich besonders über die Nahrung der Zivil-Klassen verbreiten, damit die folgenden sistematisch-geordneten Bemerkungen über ihre Indüstrie und ihren Handel, es dem Leser leicht machen, über ihren Wohlstand selbst zu urtheilen.

Im Allgemeinen lebt die Geistlichkeit von dem Ertrage ihrer Berufs-Arbeiten; der hohe, und ein Theil des niedern Adels von seinen Ländereien, städtischen Besizzungen, Revenüen, und in Staats-Bedienungen; die Bürger, ein Theil des niedern

Adels, und die Fremden von ihren Kenntnissen, ihrer Indûstrie, vom Handel, Gewerbe, Fabrik-, Manufaktur-, oder Hand-Arbeiten; der Bauer vom Feldbau und der Land-Oekonomie; die armen Juden vom Schacher, Tausch und kleinen Handel, die reichen Juden treiben Wechselgeschäfte, und leben fast allein von Zinsen; das Militär: der Offizier von seinem Vermögen oder seiner Gage, der Gemeine, wenn er nichts gelernt hat, von bloßer Handarbeit, und im Dienste von seiner Löhnung.

Indûstrie.

Künste.

Unter den mechanischen Künstlern zeichnen sich die Mechaniker selbst, einige andere

Verfertiger mathematischer und optischer Instrumente, und unter diesen Herr Simon Müller, Uhrmacher bei der königlichen Sternwarte in Prag; und die Gold- und Silber-Arbeiter aus.* Weniger lobenswürdig sind die, welche in Stahl, und in zusammengesetzten Metallen arbeiten, einen so großen Werth man auch hier auf ihre Produkte sezt. —

Architektur.

Man sehe was darüber bereits Seite 20 und folgende, und in der Topographie gesagt ist.

---

* Nach einer königlichen Verordnung stehen alle und jede Gold- und Silber-Arbeiter unter dem Münz-Auslösungs-Amte, welches ihre Produkte nach dem vorgeschriebenen Normal-Fuße prüft.

Malerkunst.

Historische Gemälde. Auch ihrer, und der Werke ihrer Söhne ist bereits in der Topographie rühmlichst gedacht worden. Meisterstücke dieser Kunst zieren die Tempel wie die Privat-Häuser, die Theater und die Zimmer der Großen. Ihr Mäzen war von jeher die katholische Kirche, sie verlangte und stellte auf, die Produkte des Künstlers, sie unterstüzte stets die Nachahmung und den Fleiß, erwekte das Talent, und ermunterte das Genie. Ist es daher noch zu verwundern, wenn die großen Muster großer Meister, große Schüler erzeugten? Ihre Monumente der Kunst erreichen meist einen hohen, und viele den höchsten Grad der Vollkommenheit, und bringen ihren Genitoren ewigen Ruhm auf die Nachwelt. — Mignatür-Gemälde, sind fast immer Bagatellen der Kunst. — Uiber Land-

schafts-Malerei haben sich die Strengen in der Kunst noch nicht vereinigt, ob sie sie unter dieselbe zählen sollen.

Kupferstecherkunst.

Sie steht weit hinter der Malerkunst und läßt selbst dem bloßen Amatör noch vieles zu wünschen übrig.

Bildhauerkunst.

Ich verweise hier ebenfalls auf die Topographie. — In den neuern Zeiten scheint sie vorzüglich mit dem gesunkenen Kirchen- und selbst Mode-Luxus gefallen zu sein. Ihre, oft unwürdigen Töchter

Gipsabgüße, Gipspußirung, und Wachspußirung haben sie verdrängt, und sind gegenwärtig an der Tages-Ordnung.

Tonkunst.

Auch sie dankt ihre Ausbildung und Unterstüzzung der Kirche, und dem Geiste ihrer

meisterhaften Oratorien den Enthusiasmus und die Norm ihrer Verehrer. * —

*

Fabriken, Manufakturen, freie Gewerbe.

Jeder indüstriöse Fabrikant oder Manufakturist der sich aufhelfen will, kann gegen hinreichende Sicherheit ein kleines oder grösseres Kapital um mäßige Intereßen von der

---

* Die größten Virtuosen waren unstreitig Zöglinge der katholischen Kirche, und unsere verdientesten evangelischen Tonkünstler nur deren Schüler, oder ebenfalls die, der Kirche unmittelbar. Die Belege zu dieser Behauptung geben sich von selbst: Die Verdienste des unsterblichen Mazarts, um nur ihn zu nennen, sind zu bekannt und in noch zu frischem Andenken als daß es mehr brauchte als ihn anzuführen.

königlichen Kammer erhalten. Diese so schöne patriotische Verordnung, hat den weisen Zwek die Indůstrie zu erwecken und zu befördern. Daher erschien auch besonders noch zu ihrem Besten im Jahre 1784 eine General = Kommerzial = Verordnung, nach welcher alle, durch inländische Fabriken und Manufakturen einigermaßen entbehrlich gemachte Artikel außer Handel gesezt wurden, und selt dem gar nicht, oder nur gegen hohe Impost eingeführt werden dürfen. — Unter freien Gewerben versteht man diejenigen Unternehmungen welche Jedermann, beiden Geschlechtern, und Kindern, zu betreiben erlaubt sind, ohne daß es nöthig wäre sich einzünften zu lassen, gewisse Lehrjahre auszuhalten oder Meisterstükke zu verfertigen und seine Geschicklichkeit prüfen zu lassen. —

Bleichen

findet man auf der Färber=Insel und auf der Insel Groß-Venedig. Sie werden vorzüglich von den Färbern, aber auch zur Leinwand benuzt.

Drukkerei der leinenen, wollenen und seidenen Zeuge, mit der vollständigen Appretur

ist Fabrik-Sache. Man sehe Färberei.

Drukkerei,
ohne Appretur

ein freies Gewerbe, das viele Leute nährt.

Fächermacher.

Färberei,
mit Appretur

theilt sich in die, der Leinewand; der gemeinen Wolle; der Baum-Wolle; und der Seide. Die Färber der Leinwand und Baumwolle nennt man Tüchel-Druk-Fabrikanten und Kattun=Färber. Alle Waaren mit Appretur gehören unter diese Art von

Fabrik. — Die Färberkunst kennt eigentlich nur fünf Haupt-Farben: blau, roth, gelb, braun und schwarz, mit welchen der Färber alle nnd jede andere Neben-Farben und die verschiedensten Schattirungen zu bereiten versteht.

Färberei, ohne Appretur.

Federschmükker.

Fischbein-Fabrik.

Sie ist in Schmichow.

Flanel-, Boy-, und Kuzzen-Fabrik im Spinnhause. Sie treibt auch den Handel mit ihren Artikeln en détail.

Flekpuzzer.

Die Spezies zum Flekpuzzen kann man auch selbst in den Parfumerie-Handlungen bekommen.

Gebäk

aller Art, so bald es keine vorgeschriebene Taxe hat, kann jedermann ungehindert bakken und verkaufen.

Handschuh-Fabrik.

Die Profeßion der Handschuhmacher selbst, ist eine Kommerzial-Zunft.

Hut-Fabrik.

Ihrer sind zweie in Prag. Mehr davon findet man unter der Rubrik Handwerker, Kommerzial-Zünfte.

Kalk- und Ziegel-Hütten.

Sie gehören den Stadt-Gemeinden, und befinden sich in jedem Viertel der Stadt. (Außer diesen, giebt es aber auch noch einige Privat-Kalk- und Ziegel-Brennereien). Der Kalk der Neustädter Brennerei zeichnet sich durch seine Weiße aus, weswegen man sich desselben vorzüglich zum Uibertünchen und Weißen bedient.

Lakirkunst.

Leinenweber

bereiten das Flachs = und Hanf = Garn in Gewebe von einer bis zwei Ellen Breite, verschieden an Feinheit und Güte. Ihre Haspel müssen gesezmäßig sein, besonders bei Verfertigung der zum Verkauf bestimmten Leinwand. Diese Manufakturiers beschäftigen sich unter andern mit dem leinenen Band= Wirken; leinenen Tuch=, Zwillich=, und Bilder = Weben. Leztere auf Tisch = und Tafel = Tücher, wovon sehr feine Arten auf dem Damast = oder Zeug = Stuhle mit Kämmen und „Schäumerln" gewebt werden.

Lichtzieher = Fabrik

gehört unter die freien Gewerbe, und nährt hier viele Leute.

Lüstremacher

verfertigen gläserne Kronen=, Wand=, und dergleichen Leuchter.

Molton-Fabrik.

Nadel-Fabrik

ist königlich, und hat das Monopol der Nähnadeln.

Papiermühle

liegt vor dem Spittel-Thore an der Moldau.

Parfümör

verfertigen allerlei Galanterie-Artikel: Räucherwerke; wohlriechende Pulver, Puder, und Pomaden; Schminken, Seifen, Arzneien, Flekpuz-Artikel, wohlriechende Wasser, gebrannte und abgezogene Getränke und so weiter.

Petschierstecher.

Potaschen-Niederlage.

Meistentheils wird sie durch die Juden von den auf dem Lande zerstreuten Siedereien versehen. Im Einzelnen erhält man diesen Artikel in den Materialien-Handlungen.

Säge- oder Bret-, und Schleif-
Mühlen

befinden sich bei den Mahl-Mühlen.

Salpeter-Siedereien

sind zweie in Prag, die eine in der Altstadt hinter dem Spinnhause, und die andere am Walle auf der Neustadt, zwischen dem Neu- und dem Roß-Thore. Die Fabrikazion des Salpeters steht unter der Bergbau-Direkzion. Die Verfertiger liefern es für das Zeughaus, blos der Saz kömmt in den Privat-Handel. Doch können auch diesen nur gewisse privilegirte Personen debitiren, um dem Absazze des gemeinen Kochsalzes nicht zu schaden.

Scheidewasser-Brennerei

ist Beschäftigung der Chemisten. Einzeln und in geringer Quantität erhält man es in den Materialien- (Droguerei-) Handlungen und in den Apotheken. Die Hauptnie-

derlage von dem ächten Böhmischen doppelten und einfachen Scheidewasser und Vitriolöl ist bei J. Bisenti auf der Jesuitengaße, die Preise sind en gros gegen kurante Zahlung: doppeltes Scheidewasser der Zentner neun und vierzig Gulden, einzelne Flaschen funfzig Kreuzer; einfaches dito neun uud zwanzig Gulden, einzelne Flaschen dreißig Kreuzer; Vitriolöl neun und vierzig Gulden, und funfzig Kreuzer.

Schmierseifen = Fabrik.

Eins ihrer neuen Erzeugnisse ist die grüne Seife, von deren eigener Güte die angestellten Versuche vortheilhaft zeugen.

Seiden = Kultur.

In dem welschen Spital beschäftigt man sich besonders mit der Pflege und Abwartung der Seidenwürmer, und mit der Seidenerzeugung. Man hat deswegen viele Maulbeer-Bäume hier gesezt und giebt den Kindern

Unterricht in der Seiden-Zucht. Wer sich außerdem noch mit der Seiden-Kultur beschäftigen will, erhält von da her die Würmer, und Maulbeer-Blätter.

Seiden-Weberei

theilt sich 1) in die Seiden-Bandweberei, welche auf einer besondern Bandmaschine traktirt wird; 2) Seiden-Strumpfweberei, hier werden die Strümpfe theils aus freier Hand, theils auf dem Strumpfstuhle gestrikt; 3) Seiden-Zeugweberei, deren Produkte sind a, glatte seidne Zeuge die weder gekipert (gekepert) sind, noch gebildet werden, und also einen Leinwandgrund haben, als leichter und schwerer Taffet, und Gros de Tour, b, Serge, und Atlas, ersterer hat einen schrägern und stärkern Kiper als der leztere. Man verfertigt überhaupt leichte, schwere, und fasonirte Zeuge; gestreiften Blumentaffet; geblümten

Atlas; Holländischen, Französischen und Italienischen Damast, mit Atlasgrund, in welchem die Blumen stärker gekipert erscheinen; Moor, ein gewässerter Gros de Tour; geblümten Moor, er hat Atlas-Blumen, und der Grund ist Gros de Tpur; broschirte Zeuge: 1, seidne, broschirt mit Seide, und, 2, reiche Stoffe, broschirt mit Gold und Silber; leichten und schweren Sammet; halbseidene Stoffe; seidene Tücher; Tapeten; Flor; und so weiter — Die Manufakturisten halten die Appretur sehr geheim. Nicht sehr seidenreiche Stoffe erhalten ihren Glanz und ihre Steife durch gummiartige Materien.

Siegellak-Fabrik.

Spinnerei

in Wolle, Flachs, Baumwolle und Seide. Sie wird getrieben, a, von Privatpersonen,

theils

theils ganz zum eigenen Gebrauche, theils um sich in den Fabriken das Benöthigte daraus weben zu lassen; b, auf Bestellungen der Fabriken, welche ihre Spinnereien besonders halten; und, c, in den Zucht- und Arbeits-Häusern, von eingefangenen Müßiggängern, oder von Personen welche sich bei dem Vorsteher des Instituts zur Spinnerei gemeldet haben. Diese erhalten den normalmäßigen Lohn für ihre Arbeit, welche in die Fabriken geliefert wird. — Im Spinnhause wird die, in Privathäusern gezupfte Seide ebenfalls für die Fabriken gesponnen.

Stärkemacher

bereiten auch Puder. Stärke und Puder werden stark konsumirt.

Stikkerei

der Stoffe aller Art, mit Gold, Silber und Seide. Das Stikken der Kleidungsstükke besorgen die Schneider.

Strikkerei,
ohne Maschinen,
zum Unterschiede von der, welche auf Fabrik-Stühlen betrieben wird.

Tabaks-Manufaktur

ist königliches Monopol. Sie nährt viele Leute, welche den Tabak spinnen, sortiren, peizen, schneiden und so weiter. En détail verkaufen ihn die Materialisten, welche ihn von der königlichen Niederlage erhalten. Er ist sehr schlecht.

Tuchmacher-Fabrik,

Von der Tuchmacherei ist die Appretur oder Zurichtung der Tücher verschieden, denn diese wird von eigenen Fabriken besorgt, weil sie den Tüchern die äußerliche Schönheit verschaft, uud daher geschickte Leute erfordert. Doch ist die Sächsische und Schlesische Appretur besser als die hiesige, und man schikt die Tücher vorzüglich nach der Oberlausiz, die

dann an Feinheit um so viel gewonnen haben, als die dortige, der hiesigen Appretur vorsteht. Ob aber gleich die hiesigen, und überhaupt die inländischen Tücher den Lausizer und Schlesischen noch weit nachstehen; so dürften sie dieselben doch mit der Zeit erreichen da dieser fremde Artikel nicht eingeführt werden darf und seine Tücher starken Debit finden.

— Wollenzeug-Weber,

deren Stuhl im wesentlichen mit dem, der Leinen-Weber übereinkömmt, liefern: Etamin, es ist der allerdünnste und geringste Zeug; Damis, ein Etamin, der durch das Kalandern und Preßen seine Appretur erhalten hat; Drap de Dames, ein Zeug der von feiner Wolle auf einem zweiwannigen Stuhle wie ein dünnes Tuch gewebt, und hernach auch appretirt wird; Droguet, Serge, Rasch, Serge de Rome, Herrnhuter Zeug

und so weiter, sind nichts anders als Drap de Dames, nur besteht hier die Kette aus gekämmter Wolle, und das Weben geschieht auf einem einwannigen Stuhle; Kamelot und Kalmank, die feinsten breiten Zeuge, werden wie diejenigen Zeuge; welche wegen dem Bildweben viele Kämme erfordern, auf dem Kontermarsch-Stuhle gewebt; Plüsch, oder gemein-wollener Sammet; Manschester, oder baum-wollener Sammet; und broschirte Zeuge. — Man sieht hieraus den ansehnlichen Umfang dieser Weberei, nur ist zu bemerken daß diese, und andere Arten Wollenzeuge sehr selten alle in einer Fabrik verfertigt werden, vielmehr beschäftigt sich die eine immer nur mit diesen, und die andere mit jenen Gattungen. Diese Manufakturen treiben blos Handel en gros, en détail debitiren ihre Produkte kristliche und jüdische Kaufleute, von denen die meisten selbst Besizzer solcher Manufakturen sind.

*

Professionen und Handwerke.

Sie theilen sich, a, in Polizei- und b, in Kommerzial-Zünfte. — Erstere beschäftigen sich mit Dingen, die in der Stadt oder dem Lande verkauft werden, und heißen deswegen Polizei Zünfte, weil sie unmittelbar unter der Polizei stehen, welche darauf sieht daß die Stadt mit guten Produkten und Arbeiten versehen werde. — Leztere verarbeiten ihre Artikel für den allgemeinen Handel.

a, Polizei-Zünfte.

Erste Klaße.

Zünfte welche Viktualien theils selbst bereiten, theils blos verkaufen.

Bäkker. Was man in Sachsen Bak-Recht, Bak-Gerechtigkeit nennt, heißt hier: Feuer-Gerechtigkeit, ein Privilegium, vermöge welches bekanntlich kein neues Bak-

haus angelegt werden darf, vorausgesezt daß kein älteres eingegangen ist, oder anders wohin verlegt wird. — Die hiesigen Bäkker sind 1) zunftmäßige Meister, welche eine bestimmte Zahl ausmachen; 2) Plaz-Bäkker, die das, nach vorgeschriebener Qualität verbakkene Brod nur an den festgesezten Markttagen verkaufen dürfen; und 3) Schmalz-Bäkker, welche ihre „geschmalzenen" Waaren (Butter-Werk) ohne eine vorgeschriebene Taxe verkaufen. — Bierbrauer. Das Stadtbier ist wenig werth, reichlich ersezzen es die bessern Biere aus der Provinz, deren Einfuhr erlaubt, und unter welchen das Schlaner (ein Mittelbier zwischen weißem und braunem) eins der besten ist. Bei den meisten Brauhäusern sind auch — Brandweinbrennereien angelegt. — Fischhändler. — Fleischhauer (Fleischer). Seit Aufhebung ihrer Zunftverfassung ist es

jedermann verstattet unter gewissen Polizei-Bedingungen das Fleisch öffentlich zu verkaufen. Leztern sind zum Unterschiede von den Fleischer-Meistern besondere Pläzze angewiesen, wo sie ihre Waare unter der Taxe verkaufen können. — Müller. Die meisten Mühlen sind emphitevtisch, und gehören der Stadt. Sie liegen an der Moldau, ober- und unterhalb der Brükke und fast größtentheils am rechten Ufer des Stromes. Die Müller besizzen neben dem Geschäfte des Malens, Schrotens und dergleichen Mühlenarbeiten, das Recht mit Mehl, und durch Mühlen zubereitete Viktualien, als Gries, Weizen-Grüzze, Gräupchen, halbe, und ganze Graupen, Gerstengraupen, und so weiter zu handeln, welches Recht sie sonst als Monopol besaßen. — Uibrigens werden hieher noch gerechnet die Gasthalter, Obsthändler, Weinschenken, und

alle Andere die sich mit Bereitung und dem Verkaufe von Speisen und Getränken abgeben.

Zweite Klaße.

Zünfte welche sich mit Verfertigung von Kleidungsstükken, Möbeln, und überhaupt mit allgemeinen Gegenständen des Hausbedarfs, beschäftigen.

Apotheker. Sie finden hier einen Plaz, insofern sie weder unter die vorhergehenden noch nachfolgenden Rubriken zu plasiren, und den Professionen näher verwand sind, als den Künsten, dem Fabrik- und Manufaktur-Wesen und den Handlungsgeschäften. Man zählt acht Apotheken in Prag. — Bader, und Wundärzte. Zwischen beiden wird jezt kein Unterschied mehr beobachtet. Die kristlichen haben gelbe Barbierbekken, zum Unterschiede von den Neophiten, oder den zum Kristenthume über-

gegangenen jüdischen Wundärzten, welche an ihren Barbierstuben weiße Bekken aushängen. Leztere dürfen aber keine Lehrburschen halten, sondern müssen ihre Geschäfte selbst betreiben. — Buchbinder. — Buchdrukker. — Glaser. In Betreff des Einsezzens der Glasscheiben gehören sie unter die Polizei-Zünfte, als Glas-Händler unter die Kommerzial-Zünfte. Sie sind die Kommissionnäre der Glas-Händler in der Provinz, welche ihre Waaren bis nach Holland, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und Rußland spediren. — Hufschmiede. — Kamm- und Blatt-Binder, verfertigen nach gesezlicher Vorschrift ihre Produkte für die Weberstühle. — Maurer. — Perrükenmacher. * — Rauchfang-

* Sie könnten sich jezt wohl zu den Kommerzial-Zünften erheben, wenn sie so in-

kehrer (Feuermauerkehrer, Schornsteinfeger). — Schleifer. — Schlosser, werden auch zugleich mit unter die Kommerzial-Zünfte gerechnet. — Schneider, theilen sich in Manns- und Frauen-Schneider. Sie haben ihre Laden, zu welchen sie sich auch einzig halten, in jeder Hauptabtheilung der Stadt, und ziehen ohne besondere Uibereinkunft niemals aus einem Theile derselben in den andern. — Schriftgießer. — Schuhmacher, sind gewissermaßen unter die Kommerzial-Zünfte zu rechnen, weil ihre Produkte häufig ausgeführt

---

düstriös sind wie die Leipziger, die ihre Waare fabrikmäßig an Kaufleute überlassen, und einander dann, wenn sie als Pariser ausgeboten werden, in öffentlichen Blättern blamiren.

Anm. d. Herausg.

werden. Man schäzt ihre Arbeit an Schönheit und Güte der, der Wiener gleich. — Seifensieder. — Tischler. Ihre Arbeiten sind recht gut und brauchbar, aber an Geschmack und gefälliger Form, an Neuheit der Erfindung und äußerer Schönheit, sind sie noch weit zurück, werden sich auch so leicht und so bald noch nicht die Ehre, unter die Kommerzial-Artikel gerechnet zu werden verdienen. — Töpfer. Die hiesigen machen und sezzen blos Oefen. Die Verfertigung der irdenen Geschirre behandeln sie als Nebensache, indem sie sich blos mit dem Absazze der Töpferwaaren aus der Provinz, besonders aus Beraun beschäftigen. — Wachszieher. Sie haben seit des, von Joseph dem Zweiten eingeführten vereinfachten Gottesdienstes am meisten verloren. — Wagner. Eine gemischte, Polizei- und Kommerzial-Profeßion. — Wundärzte,

man sehe Bader. — Ziegeldekker. — Zimmerleute, werden, nebst noch andern, geringern Handwerkern ebenfalls zu den Polizei-Zünften gezählt.

*

b, Kommerzial-Zünfte.

Büchsenmacher. — Bürstenbinder. — Drechsler. Ihre Arbeiten in Holz, Horn, Bein und dergleichen, die, wie jene der Tischler zum Theil als Kunstprodukte anzusehen sind, tragen meist noch immer das Gepräge eines zwar gekünstelten aber grellen Geschmaks, und man muß nie andere Kunstwerke als die ihrigen gesehen haben um sie empfehlenswerth zu finden. — Feilenhauer, und Zeugschmiede verfertigen alle Arten stählerner und eiserner Werkzeuge. Sie sind von mittelmäßigem Werthe, und stehen denen, die wir aus Suhl und dem Thüringer Walde erhalten, weit

nach. — Gelbgießer liefern gröbere Arbeiten von Meßing, Tombak, und dergleichen komponirten Metallen. — Glaser. Man sehe diese Rubrik unter den Polizei-Zünften. — Glokkengießer verfertigen neben den Glokken, noch sehr viele andere Arbeiten von dem Metalle welches in der Terminologie Glokkenspeise genennt wird. Auch machen sie Feuersprizzen, in so weit sie in ihr Fach einschlagen. — Gürtler. — Handschuhmacher. — Hutmacher. Ihre Produkte sind in Sachsen sehr bekannt, und eben so sehr gesucht und geschäzt. — Kammmacher. — Kartenmaler (Karten-Fabrikanten). — Klempner. — Kirschner. — Kupferschmiede. — Lebzeltner oder Pfefferküchler (Pfefferkuchen-Bäkker). Auch sie haben, so wie die Wachszieher seit Josephs Reform in ihrem Absazze gelitten. — Loh- und

Weiß-Gerber. — Messerschmiede. — Nadler. Sie verfertigen, seit dem die Nähnadeln königliches Monopol sind, blos noch Spennnadeln (Steknadeln), Haarnadeln und dergleichen. — Nagelschmiede. — Posamentirer. — Riemer. — Sattler. Sie haben bei dem beständigen veränderlichen Modeluxus der Großen immer zu thun, wobei sich die indüstriösesten am besten befinden. — Seiler. — Schaftmacher, verfertigen die Schäfte zu den Büchsen. — Schlosser. Man sehe Polizei-Zünfte. — Schmiede, und zwar sogenannte Grobschmiede. — Schuhmacher. Man sehe Polizei-Zünfte. — Schwerdfeger, verfertigen auch Schnallen und Stockknöpfe. — Strumpfwirker, arbeiten in Seide und in Wolle. — Sporner. — Taschner. — Uhrgehäus-, oder Kapselmacher. —

Wagner. Man sehe die Polizei-Zünfte. — Zeugschmiede. Man sehe Feilenhauer.

Handel.

Zur Beförderung der Nazional-Industrie, und zur Unterstüzzung und Aufhelfung der inländischen Fabriken, Manufakturen und so weiter, erschien im Jahre 1784 die schon oben * angeführte General-Kommerzial-Verordnung, wodurch der Handel mit fremden Artikeln, die im Lande selbst bereitet werden können, untersagt ist. — Zugleich verdient hier eine neuere Verordnung über

* S. 103.

die hiesigen Jahrmärkte angeführt zu werden. Vordem hielt nemlich jede der vier Prager Städte ihre bestimmten zwei Jahrmärkte, diese wurden aber jezt zum Besten der Einwohner auf drei allgemeine Haupt-Jahrmärkte beschränkt, und folgendermaaßen festgesezt: Der erste, in der nächsten Woche nach Ostern, im Neustädter Viertel; der zweite, vierzehn Tage vor St. Peter und Paul, im Kleinseitner; und der dritte, vierzehn Tage vor Michael, in dem Altstädter Viertel, fällt lezteres Fest aber gerade auf einen Sonntag, so wird der Jahrmarkt acht Tage vor demselben gehalten. — Außerdem sind auch noch drei andere Märkte zur Bequemlichkeit des Publikums für die Holz- und Töpfer-Waar'n bestimmt, welche aber alle auf dem Roßmarkte in der Neustadt gehalten werden müssen, als: der erste, acht Tage nach dem

Feste St. Wenzels (am 28n September); der zweite, am Tage St. Josephs (am 19n Merz); und der dritte, am Feste St. Margarethe (am 10ten Juni). Und zulezt werden noch zwei Pferdemärkte nach dem Oster- und Michaelis-Markte verstattet, die ebenfalls auf der Neustadt und zwar auf dem Viehmarkte gehalten werden müssen.

*

Kaufleute.

Bankiers. Unter ihnen sind die Häuser Thum, und Balabene die vornehmsten. — Buchhändler. Vortheilhaft zeichnen sich aus die Herren Widtmann, und Calve, welche zugleich die einzigen unter ihren zwölf bis sechszehn hiesigen Kollegen sein werden, die von dem Rechte „alle auswärtige Impressa, die nicht mit einem besondern kaiserlichen Privilegio versehen sind, nachzu-

drukken" keinen Gebrauch machen. Dagegen wird in der vollständigen Beschreibung der königlichen Haupt- und Residenzstadt Prag, 1787, zweiter Theil, Seite 200 von der von Schönfeldschen Buchhandlung als ein Verdienst gerühmt, daß sie „einen korrekten Nachdruk von manchem guten auswärtigen Werke geliefert hat." Wenn man aber von der sehr unkorrekt gedrukten Original-Ausgabe gedachten Buches auf ihren Nachdrukker-Verlag schließen darf; so wird sich dieser in typographischer Hinsicht zu den Originalien verhalten wie der Orang-Outang zum Menschen. — Von Dresden aus, besucht die Hofbuchhandlung der Herren Gebrüder Walther die hiesigen Jahrmärkte. — Droguisten, Materialisten und Spezereihändler, führen alle Droguerei-Waaren, und zum Theil auch Weine, Likörs, Seefische, Italieni-

sche Früchte und dergleichen. — Eisenhändler, verkaufen allerlei Eisenwaaren. — Fajanze- oder Majolik- und Porzelänhändler, halten Lager von dergleichen Waaren, und verkaufen neben dem Wiener, auch Sächsisches und Berliner Porzelän. — Geschmeidler, oder Tyroler, handeln seit der General-Kommerzial-Verordnung mit denjenigen Englischen und Nürnberger Artikeln, die derselben nicht zuwider laufen, mit Juwelen, goldenen, silbernen und andern Galanterie-Waaren. — Kunst- und Kupferstichhändler. — Leinwandhändler, verkaufen alle leinene und baumwollene Waaren, Kattune, und halbseidene Stoffe. — Nähseidenhändler, halten zugleich ein Sortiment von Kameelhaaren. — Papierhändler. — Parfümeriehändler. — Seiden-

schnittwaarenhändler. — Tuch- und Wollenzeughändler.

Die Geschäfte anderer Kaufleute sind von zu geringem Umfange als daß sie hier noch genannt werden sollten.

*

Münzen.

Man sehe die Tabelle B.

*

Maaße.

Sie sind seit 1760 den Oesterreichischen gleich bestimmt, und von da an in den sämmtlichen Oestreichischen Staaten eine allgemeine Gleichförmigkeit des Maaßes und Gewichtes eingeführt worden. Beides muß durchgängig von der Polizei-Direkzion gestempelt oder zimentirt sein.

Längen-Maaß.

Die Oesterreichischen Klaftern und Schuhe sind größer als die alten Böhmischen.

r inzen

zu Seite 132

reichen Staaten kursiren.

Theile dieses allgemeinen Oesterreichischen Maaßes sind:

Klafter	Schuh	Zoll	Viertel
1	6	72	288
	1	12	48
		1	4

Die Oesterreichische Elle ist sehr groß, sie ist beinahe um den dritten Theil der sonstigen Böhmischen Elle größer, als dieselbe. Man theilt sie in zwei, (auch drei,) vier, acht, sechszehn, und zwei und dreißig Theile. Sie verhält sich

zur alten Böhmischen Elle . . .	wie 3445 zu	2619.
zur alten Dresdner		2509.
zur neuen Dresdner und zur Leipziger .		2506.
zur Bauzner . .		2553.

Getraide-Maaß.

Es besteht aus Mezzen, Viertel-Mezzen, Achtel-, Sechszehntel-Mezzen oder Maßeln

Halben-, Viertel-, Achtel-, und Sechszehntel-Maßeln. Ihr Verhältniß zum Sächsischen ist mir aber nicht bekannt.

Maaße flüßiger Waaren.

Sie heißen: Faß, Eimer (zu 40 Maaß), Maaß, Halbe-Maaß, und Viertel-Maaß oder ein Seidel.

*

Gewicht.

Das Oesterreichische Pfund, Loth und Quintel (Quentchen) ist größer als das alte Böhmische, aber der Zentner ist kleiner als dieser, er hat nicht 120, sondern nur 100 Pfund. Eine genauere Bestimmung desselben ist mir unbekannt.

*

Post- und Spedizionswesen, püblike Anstalten zur Beförderung und Erleichterung des Handels, und der Geschäfte, und zur Bequemlichkeit des Publikums.

Das Postwesen gehört zwar an sich selbst unter die landesherrlichen Regalien, da es aber emphitevtisch ist, so wird die Administrazion desselben einem Landstande überlassen, (so wie es sonst das gräfliche Haus von Paar verwaltete) gegen eine bestimmte Summe, welche das Finanzkollegium erhält.

Das Ober-Post-Amt

befindet sich auf der Kleinseite, und war ehemals die Kirche St. Magdalena. — Besonders wichtige Briefe werden auf Verlangen, zur Beruhigung, oder zu mehrerer Sicherheit mit dem Rezepiße versehen, einem kleinen Zettel, welcher sie bis an den Ort ihrer Be=

stimmung begleitet, wo der Empfänger auf ihm den richtigen Empfang des Briefs bescheinigt. Das Rezepiße geht sodann mit umgehender Post retour und wird dem Brief-Aussteller eingehändigt. Dergleichen Briefe nebst Rezepiße kosten doppeltes Porto.

Die kleine Post

auf der Altstadt, und eine andere auf der Neustadt, sind Briefsammlungen, zur Bequemlichkeit der Bewohner beider Städte angelegt, denen das eigentliche Posthaus zu entlegen ist. Die hier eingegangenen Post-Briefe werden dann weiter an das Ober-Post-Amt abgeliefert, so wie man auch andere Briefe und Sachen, Bestellungen, offene oder versiegelte Aufträge in alle Theile der Stadt spedirt.

Die Zeitungs-Expedizion.

Von den Prager Ober-Post-Amts-Zeitungen erscheinen wöchentlich zwei

Stükke, und von der Böhmischen Zeitung (in Böhmischer Sprache), nur eins, am Sonnabende. Beide dienen zur Bekanntmachung von politischen, und Intelligenz-Nachrichten.

Das Frag- und Kundschafts-Amt.

Hier erscheint jeden Sonnabend ein besonderes Prager Intelligenz-Blatt.

D. Religion und Toleranz.

Die herrschende Religion des Landes ist bekanntlich die römisch-katholische. Nach ihr folgen an Quantität der Gottesverehrer die Juden, und diesen die Protestanten, und die Griechen.

Man kann hier, in Betreff der religiösen Denk- und Gewissens-Freiheit ganz unangefochten leben, wenn man sich nur ruhig und so zu sagen kostüm verhält. Denn die Prager Katholiken, vorzüglich die Vornehmern und Gebildetern sind eben so tolerant als human. Ich hatte mehrmals Gelegenheit diese Erfahrung zu machen wenn ihnen der Zufall meinen Glauben verrieth. Ohne mich zu meiner kirchlichen Meinung unaufgefordert zu bekennen, fand ich doch auch niemals Ursache sie geheim zu halten. Ich gestand gern daß ich mich zu einer andern kristlichen Gottes-Verehrung bekenne, die in wenigen Punkten verschiedener Meinung mit der ihrigen sei: und man ehrte diese Bescheidenheit des Ausländers, von dessen Religions-Verwandten man wußte, daß ein großer Theil, inhuman genug, nur seinen

Glauben für den Alleinseligmachenden hält!

E. Allgemeine Karakteristik.

So mißlich es auch sein mag die allgemeine Karakteristik von den Bewohnern einer großen Stadt, und noch mehr von einer ganzen Nazion zu entwerfen: von den Engländern, zum Beispiel zu behaupten daß sie die großmüthigste; von den Franzosen, daß sie die gescheuteste; von den Spaniern, daß sie die ernsthafteste; von den Italienern, daß sie die treuloseste; von den Türken, daß sie die unwissendste; und so weiter, und von den Deutschen daß sie die durstigste Nazion wären, — so leicht scheint es mir den Karakter aller Böhmen (und besonders der Prager)

anzugeben, einer Nazion, die sich in so manchen Dingen von den vorigen unterscheidet. — Ich hoffe das hier zusammen zu beweisen.

Nazional = Karakter.

Das, wodurch sich die Prager vor vielen andern Städtern auszeichnen, ist die übertriebenste Tanzlust; der entschiedenste Hang zur Musik, worinne sie selbst den Italiener übertreffen; und der gesundeste Appetit zu delikatem und vielem Essen.

Die Menge von öffentlichen Tanz-Orten in der Stadt für alle Klaßen, ist unglaublich, es dürfte leicht sein ihrer über funfzig zusammen zu bringen. Die ältern

wollten nicht mehr zureichen, und nun machte man auch noch einige aufgehobene kirchliche Gebäude zu Tanz-Plätzen *. — Nicht mit den zuvorbestandenen raschen Walzern zufrieden, erfand man einen neuen, dem an Schnelligkeit keiner der ältern beikömmt, und den unter dem Titel: à la Bretfeld, jedes Kind kennt und tanzt. — Die feinern bürgerlichen Stände und der Adel, tanzen besonders noch auf Bällen und in geschlossenen Gesellschaften.

Daß man Musik liebt folgt aus erstern, oder wenn man lieber will, umgekehrt, wenn auch der Unterschied zwischen Tanzmusik und höherer Tonkunst noch so groß ist. — Die Zahl

---

* Wie zum Beispiel das Konvikt S. Bartholomäus, und die Kirche St. Martin, beide auf der Altstadt.

derer, welche man ohne Anstand Virtuosen nennen kann, und die ihre, mit Genauigkeit, Delikateße und Gefühl dargestellten Talente bewundert sehen ist fast eben so groß als die, derer welche ihr vollendetes Spiel hinreißt.— Fast jedermann kultivirt Musik con amore. Selbst die dienende Klaße ist musikalisch, und das nicht selten mit Kunst. Bei den Domestiken sehen viele Große meist immer zuerst darauf daß sie musikalisch sind, und auf diese Art besizzen sie eine ganz erträgliche, und einige vornehme Häuser eine meisterhafte Kapelle. Sehr häufig läßt der Herr, Konzerte zu seines Hauses alleinigem Vergnügen aufführen, und oft werden förmliche Académies de musique gegeben, zu welchen Freunde und Bekannte gebeten sind, die eine solche schäzbare Ladung nie ausgeschlagen: und dann macht gemeiniglich der Herr den maitre de capelle unter seinen Leuten,

unter welchen aber, im Vorbeigehen gesagt, in diesem Moment ein Fremder den Bedienden nicht ahnden wird.— Mit einem Worte, es giebt nur wenige Einwohner die nicht musikalisch sind, und nicht wenigstens ein Instrument spielen. Herr und Bedienter, Männer und Kinder, Vornehme und Geringere, — Allen ist Musik Bedürfniß, Beschäftigung, Trost und Aufheiterung. — Das weibliche Geschlecht spielt Klavier und alle greifende Saiten-Instrumente, und singt mit Delikateße und Empfindung: weich, silbern, schmelzend. Hingebend wie ihre kirchliche, ist ihre musikalische Andacht, ihr Akkompagnement treffend und gewiß. — — Jener schöne Zug der Vornehmen karakterisirt zugleich den Böhmen, und der Ausländer freut sich wenn er sieht, daß der Herr aus Liebe zur Kunst den Unterschied des Standes

vergißt und hier in seinem Diener den Menschen schäzt und den Künstler ehrt.

Daß man in Wien und Prag lekkere Gerichte vorzüglich liebt, ist bekannt genug. Man ißt auch viel. Man sizt von zwei bis zu fünf und sechs Stunden bei Tische, kaut und schlukt, wobei selbst in bürgerlichen Haushaltuugen sechs, acht und noch mehr Gerichte aufgetragen werden, und darum giebt es nur kleine Zwischenräume zwischen jeder Tischzeit. Jeder Maitre in der Kunst zu kochen, zu braten und zu bakken macht daher in kurzem sein Glük. So wie man bei den männlichen Bedienten häufig ihre musikalische Geschiklichkeit zuerst in Betracht zieht, eben so verlangt jedermann von den weiblichen: daß sie lebendige Koch-Lexika sind.

Kultur.

Eigentliche höhere Kultur findet man nur unter den erstern Ständen und den vornehmern Bürgerlichen.

Luxus.

Diesem Sohne des Stolzes und der Eitelkeit huldigte von jeher jede große Stadt, und wohl den Niedern, wenn sie von den ihm so häufig gebrachten Opfern Nuzzen ziehen. Von Prag kann man dieses seit der bekannten General-Kommerzial-Verordnung schon hoffen, und dem Luxus hier die größte Lobrede halten, da man in ihm einen Vater und Erhalter der Indüstrie sieht. — Der Luxus

der Großen und der Reichen äußert sich vorzüglich in allen Moden, in Kleidern, Damen=Schmuk, fürstlichen Pallästen, theuren Möbeln, Bibliotheken und kostbaren Bücher-Bänden, Gastereien, Bällen, Carrousels, Schlittenfahrten, Wettrennen, in kostbaren Equipagen, vielen Bedienten, und vielen andern Dingen, wobei die niedern Stände mehr oder weniger gewinnen.

Sitten, Kostüm.

Zum guten Tone unter den Vornehmern des Adels gehört es, einen der hiesigen Gelehrten an seinen Tisch zu ziehen, (oder wenigstens ein Couvert für ihn zu halten,) und selbst in sein Haus, gleichsam als Hausfreund aufzunehmen, wo man ihm auch freie Wohnung einräumt und sich dagegen zuwei-

len seine Gesellschaft ausbittet. Auch erfordert der gute Ton eine schöne brillante und zahlreiche Bibliothek zu haben. — Jeden Bürger nennt der hohe Adel Monsieur, worein aber gar nichts Erniedrigendes oder Beleidigendes gesezt ist. Der Bürgerliche nennt gemeiniglich jeden Grafen Exzellenz, er sei es nun wirklich oder nicht. Ist man akkurat so erkundigt man sich vorher ob der Graf ein „Exzellenz-Herr" ist.

Der bekannte Höflichkeits-Adel hat folgende Abstufungen. Vornehme Bürgerliche und Leute von Distinkzion, Gelehrte oder Kaufleute, heißen: Herr von, die niedern Bürgerlichen, nennen jene aber Eu'r Gnaden. Die Frauen der vornehmen Bürgerlichen nennt man „Ihr'" Gnaden, und wenn man näher mit ihnen bekannt ist, aber nur in dem Falle, und auch dann nur unter andern Be-

kannten: Frau von. Mit ihren Töchtern spricht man per Ihr Gnaden, gnädiges Fräulein, Fräulein. Alles das beobachten auch die Herren, und vorzüglich die Damen, selbst Freundinnen unter sich, jedes nobilitirt einander. Madame und Mademoiselle heißt kein Frauenzimmer (denn diese Worte sind hier verpönt), außer wenn der hohe Adel mit ihm spricht, und auch dieser ist als Freund galant, und überhaupt urban. — Jeder Schuhmacher- und Schneider-Meister (den man Herr Meister grüßt), überschreibt seine Rechnung: An Titt. Herrn von. — Die niedrigsten Stände begnügen sich nicht blos damit, alle Vornehme zu nobilitiren und Eur Gnaden anzureden, sondern sie erheben auch zu noch größerm Titel, und exzellenzen jeden der ein brillantes Kleid trägt, und so weiter.

Ein großes Fest der hiesigen Frauenzimmer, vorzüglich der unverheiratheten, ist die Feier ihres Namens-Tages. Dieser Tag, die Sonne ihres Lebens und der Glanz ihrer Familie, ist ausschließlich dem Vergnügen gewidmet, und wird mit Visiten, Schmauß und Tanz zugebracht. Man kleidet sich festlich und prächtig, fährt herum zu allen Freundinnen, macht Visiten und holt Glükwünsche ein. Uiberall in der Bekanntschaft herrscht da Freude und Fröhlichkeit, und Lust und Wonne strahlt aus den Augen des Mädchens, sie fährt, geht und spricht freudig und stolz, denn sie ist à l'ordre du jour. —

Die Mädchen heirathen gemeiniglich sehr jung. Man sieht schöne, reizende Frauen die man für Mädchen hält, und hört, daß sie Mütter von drei und mehr Kindern, und wieder im ein und zwanzigsten Jahre schon seit fünf Jahren Frau sind.

Das Schminken ist hier so sehr Mode, daß man gewiß nicht leicht eine Dame auf der Straße, auf der Promenade, an öffentlichen Orten, und in Gesellschaften sieht, die sich nicht jenes eingebildeten Mode-Verschönerungs-Mittels bedient hätte: selbst dann noch, wenn es die gütige Natur entbehrlich machte. Aber es darf es ja auch kein Frauenzimmer wagen ungeschminkt auf Bällen zu erscheinen, ich sahe hier selbst daß man Kindern von zehn und neun Jahren schon roth aufgelegt hatte.

Allen Damen jedes Alters, die Derjenige kennt, welcher, von demselben Stande, sich zur galanten Welt zählt, — bezeigt er seine erste Aufmerksamkeit, seine Ehrfurcht, Ehrerbietung und Achtung, auf der Straße, bei Visiten, an öffentlichen Orten, bei jedem Zusammentreffen, bei dem Ausziehen zum Tanze, — mit einem Worte seine erste Höflich-

keit durch den Handkuß. Jeder Bitte, jedem Danke muß der Handkuß vorhergehen, jedem erhaltenen, jedem vollzogenen Befehle derselbe folgen. Wer weniger höflich oder von zu hohen Stande ist, bedient sich des Kompliments: Ich küße Ihnen die Hand. Diese Phrase vertritt auch überall die Stelle der Danksagung.

Man ist in der Regel höflich gegen Alle, Jeder nennt sich immer des Andern unterthänigsten Diener. Der bessere Theil des Adels ist human, populär, herablassend. Ich sahe selbst den Oberst Burggrafen, diesen großen Staatsminister in einem simpeln surtout auf dem Maskenballe einen Augenblik unter den Masken erscheinen.

In dem Tempel, dem einzigen öffentlichen Orte den ich besucht habe, und wohin mich der Zufall zweimal führte, fand ich lange Tische mit Tafeltüchern behangen und

mit Bierkrügen besezt. Alles war zwar sehr reinlich, aber leer, geräuschlos, stille, todt. Tabak wird hier nicht geraucht. Diese Gewohnheit war überhaupt noch vor wenigen Jahren blos den niedrigsten Ständen überlassen, denn der inländische Rauchtabak steht dem fremden weit nach, und erreicht nicht einmal den Werth der geringern Sorten von diesem. Seit kurzem aber wird es Mode, daß auch der Adel sich dieses Lükkenbüßers bedient und selbst im ofnen Wagen auf der Straße raucht, wie zum Beispiel die Grafen N. N. (ihr Name ist mir entfallen). Daß die Vornehmen aber keinen innländischen Tabak rauchen, wird man leicht vermuthen.

An den Theatern, Abends zu Ende der Vorstellungen, an den Thüren des Redoutensaals, des Bades, und allen Orten wo eine große Gesellschaft ist, die spät am

Abende oder in der Nacht aus einander geht, — stellt sich eine Menge kleiner Jungen mit brennenden Laternen: „Latern'n Bub'n," ein, um den Fußgängern gegen eine Kleinigkeit nach Hause zu leuchten.

F. Püblike, und andere Vergnügungen.

Volks-Feste.

Man wird nicht leicht eine Gegend, eine Stadt, und eine wichtige Stadt in Deutschland finden, deren Bewohner sich nicht wenigstens eines, Allen gemeinschaftlichen, oder Volks-Festes zu erfreuen hätten. So feiert ganz Sachsen und die mehresten Gegenden Deutschlands das Kirch-Weih-Fest oder die Kirch-Meßen, Hannover und Braunschweig das Johannesbierfest, Nürnberg und

Leipzig das Fischerstechen, Dresden und viele andere Städte das Vogelschießen, und wieder andere das Scheibenschießen, die Oberlausiz und ein Theil von Böhmen seine zwar halbverbotenen Johannes = Feuer, und so weiter. — Von Prag aber kenne ich kein einziges Volks-Fest, denn die Prozeßionen der Handwerker mit Fahnen und Musik bei der Feier des Frohnleichnams-Festes, dieses Fest selbst, die Wallfahrten, die Todes- und Auferstehungs-Feier Jesu, die Feier des Namens-Tages des heiligen Johannes von Nepomuk und dergleichen, sind streng = religiöse Handlungen, wenn sie auch gleich der gemeine Mann nicht immer so begeht. Auch das Scheiben-Schießen darf nicht hierher gerechnet werden, weil nur wenige an demselben Theil nehmen können. — Diesen Verlust ersezzen nun aber reichlich die überhäuften Gelegenheiten sich zu vergnügen, und die Einwohner haben,

wenn sie sie alle mitnehmen wollen, darinne hundertfältige Schadloshaltung für Langeweile bei troknen, und unzähliche Mittel zur Erholung von schweren und sauern Arbeiten jeder Art.

Theater.

Auf dem Nazional-Theater in der Altstadt giebt die Spenglersche Gesellschaft ihre Vorstellungen. Sie haben wenigen Werth, die Ersten der Truppe spielen kalt, nachläßig, eitel, gemein, ohne Sprach- und Kunst-Kenntniß. * — Am ersten April 1796

* Das Uibrige, und die detaillirte Schilderung dieser Gesellschaft ist mit Erlaubniß des Herrn Verfassers hier weggelassen, weil seit dem große Veränderungen mit ihr vorgegangen sind. Unter dem Namen

und werden es auch in dem Folgenden noch finden. An allen besuchten öffentlichen Orten und Gärten hört man Musik, und im Durchschnitte immer gute Musik. Die Studenten geben zuweilen Konzert auf dem Saale des ehemalichen Konvikt-Gebäudes St. Bartholomäus, zu welchem die Professoren der Universität Frei-Billette erhalten.

Tanz.

Da ich des Tanzes schon * im allgemeinen erwähnt habe, so ist es unnöthig über ihn hier noch etwas zu sagen.

Bälle.

In allen Theilen der Stadt werden, vorzüglich zur Faschingszeit geschlossene und offene

* S. 140. u. folg.

Bälle gehalten, doch behauptet der, im Bade * auf der Kleinseite wo man auch à pique nique speißt, unter den Bürgerlichen Bällen den ersten Plaz.

Der prachtvolle von Bretfeld'sche Ball ist nicht püblik, vielmehr versammelt sich hier der Adel ausschließlich, ob es gleich auch für Bürgerliche nicht schwer sein soll Zutritt zu erhalten. Er steht übrigens bei dem niedern Adel und den Bürgerlichen in dem Rufe einer unerhörten Géne und man sagt, hier gehe der Stolz des hohen Adels so weit, daß er sich selbst von dem niedern Adel absondere und dergleichen. Ich habe mich nie dazu gedrängt und kann also nicht darüber entscheiden. Dagegen glaube ich gern daß er sich, wie man nebenbei anführt, hier in seiner ganzen Gloire zeigt.

---

* S. Seite 50.

*

Maskenbälle.

Die Familie von Hannisch, und, wenn ich nicht sehr irre noch einige andere, haben das Privilegium auf den Sälen und Zimmern der ersten Etage des vormals Wußnikschen Hauses auf der Altstadt, während des Karnevals Redouten zu geben.

Außer einem sehr schönen großen Saale, der mit vielen gläsernen Kronen-Leuchtern geziert ist, und durch deren wirkliches, und durch eine Menge thürhohe Spiegel vertausendfacht zurükgeworfenes Licht äußerst brillant erleuchtet wird, — befindet sich neben demselben noch ein kleinerer, ebenfalls aufs beste illuminirt. In diesen beiden Sälen spielen zwei zahlreiche Köre der besten Musiker, ohne während der Dauer des Balls, das heißt von Abends zehn bis früh nach sechs Uhr, einen Augenblik zu pausiren, so daß

nem-

nemlich immer, wenn das eine Kor schweigt, das andere sogleich anfängt. — Um und neben diesen beiden Sälen sind eine Menge Zimmer. Sie dienen zum An- und Auskleiden der Masken; zum Speisen; zum Spielen; zur Erholung, Abkühlung und zur ruhigern Unterhaltung, — wo man auch Pelz, Mantel, Sürtout, Muff, Hut und dergleichen ablegen, und gegen eine kleine Erkenntlichkeit aufzuheben geben kann; — und zur Erfrischung in allen Arten Eis. Auch findet man alles mögliche Bakwerk, und Konfituren, Kuchen; Biskuit; Konfekt; — Obst, und was den Appetit reizt. Getränke nach Wunsch, kalt und warm, Biere; Limonade; Orgeade; Sorbet; Mandelmilch; Bischoff kalt; Weine; und dergleichen; — Thee; Bavaraise; Kaffee; Bischoff warm; Punsch; Chokolade; und so weiter. — Der Anfang ist wie bei andern

Redouten um zehn Uhr. Am lebhaftesten wird es gegen zwölf Uhr, und dann ist auch das eigentliche Masken-Vergnügen am größten, wenn man sich nicht durch die Menge der Masken, deren Anzahl sich oft auf zwei bis drittehalb tausend beläuft, genirt findet. — Die Folge und Dauer der Tänze ist in jedem Saale aufgezeichnet. Die vornehme Welt tanzt aber gar nicht, oder nicht leicht und nicht freiwillig. — Zur Erhaltung der Ruhe und der guten Ordnung, und zur Verhütung alles öffentlichen ärgerlichen Streites, und aller Vergehungen oder Beeinträchtigungen der Maskenfreiheit; promenirt der Polizei-Lieutenant in seiner Uniform auf den Sälen. Ueberdieß sind noch an dem ersten Eingange, und auch an der Thüre des großen Saales zwei Mann Militär-Wache postirt. — Die Entrée ist bestimmt ein Gulden und vierzig Kreuzer. Darüber

bezahlt man noch am ersten Eingange eine Kleinigkeit zum Besten der Armen.

Promenaden, Gärten, Erholungsorte.

Uiberhaupt genommen wendet der Adel wenig an Gärten in der Stadt, weil er im Sommer größtentheils auf seinen Gütern lebt, und nur ihrer Verschönerung seine Aufmerksamkeit widmet.

a. In der Stadt.

Der Graben, eine angenehme Promenade, sehr gelegen für die Bewohner der Altstadt und Neustadt, wird vorzüglich an schönen Nachmittagen und Abenden besucht. Nach einem kleinen Regen, der eine weitere Ausflucht verhindert ist sie gemeiniglich gedrängt voll. Dieser Spaziergang besteht

aus einer sehr langen Allee, die in einer gebogenen Linie vom Ursulinerinnen Kloster bis zum Obstmarkte, und von hier bis zu dem Hiberner Theater fortläuft. Die erste Hälfte derselben oder die Neue Allee ist mit (freilich sehr ausgetretenen) steinernen Quatern und Platten belegt, und immer am volkreichsten. — Zu beiden Seiten, vorzüglich auf der südlichen, sehr schöne Häuser und prächtige stark bewohnte Palläste der Reichen und Großen; rechts und links neben den Geländern straßenbreite gepflasterte Fahr- und andere Wege für die Wagen, und die Fußgänger; eine freie, offne, weite Aussicht; nahe und fern, um und neben sich frohe Menschen aller Klassen, aller Stände; freundliche Gesichter; und schöne Augen, — wozu könnte man nicht diese vortreffliche Promenade erheben wenn man sie mehrerer Aufmerksamkeit würdigte, der dürftigen Bäume

pflegte, die ausgetretenen löcherichen Platten durch bessere ersetzte und für größere Reinlichkeit der ganzen Straße sorgte!

Die Färber-Insel, in der Moldau, wird nur durch einen schmalen Arm des Stromes von der Neustadt getrennt. Man läßt sich in einem Kahne übersezzen. Auf der Westseite sind schöne Wiesen, die zum Bleichen benuzt werden, und an ihrer südlichen Spizze liegen einige Bäder. Sie ist an schönen Sommer-Abenden sehr volkreich, hat immer ausgesuchte Gesellschaft und Konzert. Die Bedienung ist gut, man badet, man promenirt, man speißt und trinkt vorvortrefflich, man ist hier ganz à son aise.

Der vorigen schief über liegt

Die Insel Klein-Venedig. Sie gehört der Prager Schüzzen-Gesellschaft. Diese Gesellschaft, welche aus Bürgern besteht und sich Freischüzzen nennt, kömmt

zu gewissen Tagen an diesen ihren Versammlungsort, und übt und belustigt sich mit Schießen nach einer Scheibe welche auf der südlichen Hälfte der Insel steht, wobei verschiedene Preise auf die besten Schüße gesezt sind. — Man findet hier stets bei einem guten Konzerte recht angenehme Gesellschaft. — An der nördlichen Spizze dieser Insel ist die Appareille der Fähren. Neben derselben stehen auf der bloßen Erde mehrere Böller oder kleine Mörser aus welchen von Zeit zu Zeit stark geschoßen wird. Von der Appareille führt eine Allee gerade nach dem Schießhause. Rechts und links sind hohe Bäume, anmuthiges Gebüsch, und kleine Gärtchen. Das Schießhaus ist im Parterre mit zerschoßenen Scheiben tapezirt, und oben ist ein Speise- und Tanzsaal der Gesellschaft. Hinter dem Schießhause läuft die Schußlinie nach dem Ziele neben welcher und hinter der Scheibe

ein kleiner dichter Wald die Insel begränzt. — Das alles macht diese kleine Insel zu einem der angenehmsten und schönsten Erholungsorte, dessen Reize das Vergnügen einer kleinen Wasserfahrt über den breiten Strom noch um etwas erhöht. Die beiden Fähren der Altstädter Ueberfahrt sind vom frühen Morgen bis zur abendlichen Dämmerung in Bewegung und stetem Wechsel, kreuzen sich und durchschneiden die Wellen. Daher gewährt das kaum sichtbare Abstoßen der einen Fähre vom rechten Ufer, das Arbeiten der andern hinüber, das Begegnen beider, auf dem großen Strome, das merklichere Nähern der erstern und die langsamere Entfernung der andern, das Landen, das Aussteigen der Schiffenden, — dem frohen Zuschauer für den Augenblik eine entzükkende Unterhaltung, und man kann nie über das Warten auf eine derselben unwillig sein. —

Man speißt, man promenirt, die Insel ist sehr reizend. — Wir stellen uns an die Appareille so bald uns die sanfte Bewegung der Fähre ihre Abfahrt vom rechten Ufer verräth, — man erkennet deutlich Bekannte, man grüßt von der Insel, und sieht sein Kompliment auf dem breiten Wasserspiegel erwiedert; die Zeichen der Freude und der Lust werden lauter, vernehmlicher. Die Fähre landet, ein Theil steigt aus, ein Theil bleibt, ein Theil tritt hinein, — die Fähre stößt ab, man entfernt sich, man winkt sich, man entschwindet. —

Der gräflich Waldstein'sche Garten auf der Kleinseite ist von einem mäßigen Umfange. Er würde schön sein wenn er nicht so verstekt läge. Am Fuße des hier steilanlaufenden Hradczins von thurmhohen Mauern und Gebäuden umgeben, düster und einsam fast im nordwestlichen Winkel der

Kleinseite, — macht ihn diese Abgelegenheit, diese Dunkelheit schauerlich, den Spaziergänger ängstlich und melancholisch gestimmt, und dieses soll doch kein Garten, oder höchstens einzelne Parthien, für den Liebhaber. — In diesem Garten, hinter dem großen schönen Palais des Besitzers, das ebenfalls eine bessere Lage verdiente, findet man an der Vorderseite neben dem Eingange einige Hallen mit Malereien, eine vortreffliche Orangerie, rechts einen kleinen Wald mit einem Vogelhause, tiefer mehrere Lauben, und im Hintergrunde einen verhältnißmäßig großen Teich. — Der Garten ist auch an schönen Tagen wenig besucht, doch findet man meist immer Konzert und stets gewählte Gesellschaft weil der Eintritt nur honneten Leuten erlaubt, der Pöbel aber, der durch seinen Herostrat'schen Unfug gezeigt hatte, daß er

auch hier gewesen war, auf immer daraus verwiesen ist.

Der Schloß-Garten auf dem Hradczin wird vorzüglich an Kirch-Tagen vor und nach dem Gottesdienste bei St. Veit besucht. In demselben steht ein Pavillon, das sogenannte mathematische Haus, und ein metallener Springbrunnen aus den Zeiten Kaiser Rudolph des Zweiten, mit einem, im Durchschnitte sechs Fuß weiten und ein paar Zoll dikken Bekken von demselben Metalle, welches bei der leisesten Berührung einen hellen, dem Silber ähnlichen Klang von sich giebt. Nach Südosten hat man einen vortrefflichen Prospekt auf die Moldau, die Stadt, und darüber hinaus, welcher dem oben * geschilderten sehr ähnlich ist.

* S. 26 u. folg.

Den Fasanen-Garten, in derselben Gegend, besucht man blos um ländliche Erfrischungen zu sich zu nehmen. — Weniger besuchte Spaziergänge sind die Wälle und die Marienschanze. — Zu eigentlichen Rekreazionsorten in der Stadt dienen die vielen Wirths- Gast- und Kaffee-Häuser in allen Theilen derselben.

*

b. Außer der Stadt.

Vor dem Strahöver Thore liegt St. Margarethe, vor dem Karls-Thore Bubenetsch oder Bubentsch, Troja, die Kaiser-Mühle, und rechts Bubna, alles Ziele kleiner Spaziergänge. Bei Bubna sezt man über die Moldau und die Insel Groß-Venedig an das rechte Ufer.

Auf dem von hier fortgesezten Wege kömmt man, dem Strome nach an das

Rosenthal, einem im chinesischen Geschmake angelegten Lusthause wo zuweilen theatralische Vorstellungen gegeben werden, — und an den Lezten Pfennig. Längst dieser Promenade stehen viele angenehme Gärten und Gartenhäuser am Fluße. Rechts hat man eine lange Ebene, ein Theil davon ist der Küchen-Garten von Prag. Die Erde ist hier sehr fruchtbar, die Lage tief, und die Luft mild. Alle grüne Waare, alle Staudengewächse werden hier gezogen, alles reist sehr zeitig. Nur wäre zu wünschen, daß die hart am Wege liegenden Zieh-Brunnen zu mehrerer Sicherheit mit Mauren umfaßt und die verfallenen ausgebessert würden. — Fast in der Mitte dieser großen Ebene steht isolirt das Invalidenhaus, ein ungeheures Gebäude, das aber nicht ganz ausgebaut ist. Zwischen demselben und dem Küchen-Garten der Stadt hält zuweilen der

Graf von Waldstein Pferde - Rennen. — Von dem Invaliden - Hause führt der Weg längst dem steilen Fuße des Ziska - Berges * zu einer ehemalichen kleinen Kapelle, die jezt zu einem öffentlichen Orte für gewisse Klaßen eingerichtet ist, und sonst zur lezten Todes - Vorbereitung des Deliquenten diente, der sein Recht auf dem nahe dabeistehenden Richtplazze erwartete.

Von dem Spittel - bis zum Roß - Thore läuft eine kleine, wenig besuchte Promenade längs der Mauer und des Grabens der Neustädt.

In einiger Entfernung von diesem Theile der Stadt findet man die Gegend mit Weinbergen und Weingärten bedekt, unter denen

---

* Schiska - Berg in der Aussprache.

der Sklenarzka * vor dem Roßthore am meisten besucht wird. — Im Verfolg des Weges kömmt man zwischen flachen Weinbergen nach

Dem gräflich Canal'schen Garten. Den Eingang zu diesen weitläufigen Anlagen verschließt eine große eiserne Gatterthüre, die nach der jezzigen Einrichtung, zu welcher den Besizzer der Herostratismus des Böhmischen Pöbels nöthigte, nur gegen Vorzeigung eines Billets des Grafen geöffnet wird. Dieses Billet ist ein in Kupfer gestochenes quer oktav Blatt mit einigen Parthien aus dem Garten, und der Aufschrift:

Billet d'entrée
au jardin
du Comte de Canal.

---

* Sklenarschka in der Aussprache.

Rechtliche Leute erhalten es leicht durch den Gesellschafter des Grafen, den Herrn Doktor Mican. — Die rechte Seite des Gartens ist im chinesischen Geschmake angelegt, mit chinesischen Figuren, chinesischen Anlagen, Gebäuden, Tempeln, Brükken und dergleichen. Am Ende dieser Seite steht eine kleine niedliche mit Bäumen und Gesträuch besezte Insel. — Das Vogelhaus ist von vielen schönen, und seltenen Vögeln bewohnt. — Die Todten-Grotte hat wirklich so viel Schauerliches daß einen eine trükkende Aengstlichkeit in ihr befällt. Sie liegt dunkel, der Eingang ist schmal, wir steigen nur einige Stufen in die Finsterniß hinab. Todesstille umfängt uns, ein dumpfes Plätschern spannt unsre Aufmerksamkeit, wir vernehmen den klatschenden Fall eines unsichtbaren Wasserstrahls, den in dikker Finsterniß ein weites Bekken

unter unsern Füßen aufnimmt, das vielleicht tief genug ist, den harrenden Todt darinne zu finden. Wir sezzen den Fuß leicht vor uns und finden keinen Grund. Dunkel und schwarz, wie die Nacht, malt unsre Imaginazion den fallenden Strahl, schwarz seinen Behälter und tiefer gefärbt das Wasser im Bekken. Wir fühlen nicht unsern Athem, das Gehirn wirbelt in tausend Kreisen, uns durchkreuzen alle Schrekken des Todes. Die Kühle der Gruft friert das Mark in den Gebeinen, wir empfinden nur Sikern des stokkenden Blutes in den Adern, das Herz pocht laut, die Brust will springen, die Füße zittern, der Kopf wird schwer, wir suchen uns zu halten, — die Wände entweichen den hülfesuchenden Armen. Unwillkührlich drehen sich Brust und Kopf, weit hinten blizt uns ins Auge der Tagesstrahl, mit eisernen Füßen und beklommener Brust

stei-

steigen wir furchtsam herauf, und sehen uns im Moment drei Schritte davon auf ebener Erde, den Himmel blau, die Luft mild, grünende Bäume, singende Vögel, das Lächeln der ganzen Natur. —

Weiter über diesem Garten hinaus liegt Stromka; — vor dem Kromthore Nusle; und Michle; und am Fuße des Wißehrad und dem Ufer der Moldau Podol oder Podoly, wo man sich Gerichte von Aalen, Krebsen oder Haberfischchen bereiten läßt.

Smichow enthält viele Erlustigungsorte für verschiedene Stände. Westwärts erheben sich herrliche Weinberge mit kleinen Weinbergshäusern gekrönt. —

Am Ufer der Moldau liegt, der Mracz-zekischen Insel * gegenüber eine Mühle wo man immer recht angenehme Gesellschaft findet und sehr guten Kaffee trinkt.

Der gräflich Bucquoi'sche Garten ist von einem sehr großen Umfange und im Französischen Geschmake angelegt. Er steht jedermann zu allen Tages-Zeiten offen. — Die Einfahrt ist auf der linken Seite des Hauptgebäudes, und neben derselben ein geräumiger Plaz für die Wagen. Zwei kleine Treppen führen in den Garten: die eine rechts, wählt, wer sich den Anwesenden gerade zu presentiren will, wer aber gern halb ungesehen mitten unter den Promenirenden erscheinen möchte, tritt die Stufen,

* Mratschekische Insel in der Aussprache.

der Einfahrt gerade gegenüber, in die linke Seiten-Allee hinunter. — Das Haupt-Gebäude ist zwei Etagen hoch. Seine beiden niedrigern Flügel enthalten zwei sehr schöne große Säle, auf denen zuweilen bürgerliche Bälle gehalten werden. In dem untern Zimmer des Haupt-Gebäudes ist Konzert. Die Hinterwand desselben ziert ein großer Spiegel, dessen Richtung nach der Haupt-Allee, eine besonders angenehme Perspektive darstellt. — Vor der Fronte des ganzen Gebäudes ist ein großer ebener Plaz, bequem zum Hin- und Herspazieren, und weiter vor neben der Haupt-Allee befinden sich zwei weite flache Vertiefungen mit Fontainen à l'arabesque, deren Wasser-Werke aber nicht mehr unterhalten werden. — Der ganze Garten bildet ein sehr langes aus zwei ungleichen Theilen bestehendes Vierek mit einer Haupt- und zwei Seiten-Alleen von

Kastanien-Bäumen, welche in gerader Linie bis an die Moldau fortlaufen, und nur, fast am Ende von einem sich quer durchziehenden Fahrwege unterbrochen werden, der den Garten in die angegebenen Theile trennt. Neben diesen, hat er noch viele kleine, schnurgerade Kreuz- und Quer-Alleen, die sich zwischen hohen beschnittenen Hekken hinziehen; in den Ekken und an den Seiten gezogene und beschnittene Lauben; mehrere Pavillons; viele hölzerne Bänke und so weiter. — Dieser Garten ist stets sehr häufig, und unter allen Gärten der Stadt und der Gegend am meisten besucht. Man findet alle Tage Spaziergänger, und an schönen Sonn- und Festtagen eine unzähliche Menge Menschen von beiden Geschlechtern, jedem Alter, und aus allen Klaßen hier versammelt. Oft ist es so voll daß man kaum zwei Schritt ungenirt gehen kann, und

nun wird man es wahrscheinlich finden daß der Aufenthalt in diesem Garten vorzüglich in den schönen Frühlingstagen, nach meiner Meinung mehr als zweitausend Menschen Vergnügen zu gewähren scheint, von denen sich wenigstens neun Zehntheile am Spazierengehen begnügen. — Am Ende des Gartens, wo die Moldau fließt ist eine breite steinerne Appareille mit Stufen. Die Aussicht von hier über die große Wasserfläche ist entzükkend. Zu unsern Füßen wogt sanft dahin der Strom eine mächtige Maße, himmlisches Blau mit tanzenden Silber-Blumen. Dort ziehen sich lachende Fluren zum Horizonte, im milden Sonnenscheine grünen üppige Hügel. Düster und steil erhebt sich daneben der graue Wißehrad, hoch über die glänzenden Thurmspizzen und die bunten Häuser der Stadt. Lieblich spielen ihre blizzenden Goldfenster herüber, und ihr

tanzendes Bild malt uns der Spiegel der Moldau. Sanft erleuchtet zeigt sich die waldige mit hohem Grün bedeckte Engels-Insel schwimmend in wogendem Azur, und die Brükke die auf blauem polirtestem Stahle zu ruhen scheint und die große Gallerie der Heiligen, und das goldene Kruzifix. — Wir treten zwei Stufen hinab, da blikt uns der kleine Venedig entgegen, umarmt von den silbernen Wellen. Sie lacht uns freundlich zu die liebliche Insel. Ihr hoher waldiger Busch raucht, ihr Donner rollt zu uns herauf, ihre Schüße erschrekken uns nicht. Sie winken, ihre purpurnen Blätter. O liebe Insel, wir kommen schon morgen, heute freuen wir uns auch hier.

Politische Verfassung.

Regierungsform und Justiz-Verfassung.

Die obersten Staats-Minister.

Die erste Würde in dem gesammten Böhmischen Staats-Rechte ist die

Des Oberst-Burggrafen, Vize-Königs von Böhmen, oder Statthalters des Deutschen Kaisers als Böhmischen Königs, und Präsidenten des Landesguberniums. —

Unter dem Titel eines Oberst-Burggrafen ertheilt auch dieser Minister in einem Interregnum alle das ganze Land betreffende Verordnungen selbst und unumschränkt. Diesen wichtigen Posten bekleidet noch jezt Seine Exzellenz der Graf von Stampach. — Der Oberste Kanzler, dirigirt die Böhmische Hofkanzlei in Wien, und ertheilt von dort das Referat von denjenigen wichtigern Angelegenheiten, deren Entscheidung unmittelbar von der höchsten königlichen Gewalt abhängt. — Der Oberste Landhofmeister, agirt nur in Prag zur Zeit der Anwesenheit des Königs. Da aber die Böhmischen Könige ihre Residenz für immer zu Wien halten; so ist diese Würde wie alle der Art jezt bloser Ehrentitel. — Der Oberste Kämmerer. — Der Grand-Prior, Groß-Prior des Maltheser-Ordens in Böhmen, gewöhnlich einer von

den Gubernial-Räthen, heißt auch der Strakonizer Groß-Prior. Diese Benennung rührt von der, kurz nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geschehenen Ernennung des Vorstehers des Maltheser-Klosters her, welchem die Stadt Strakoniz zugleich zum Size angewiesen wurde. Er bekleidet auf den Landtagen die vierte Stelle.

Die zweite Würde ist die des Oberst-Landrichters, Präsidentens des königlich Böhmischen Land-Rechts. — Der Präsident des königlichen Appellazions-Gerichts. — Der Oberste Hoflehnrichter, ist Präsident des Gerichts dieses Namens, unter welches alle inländische Lehnsachen gehören.

Die dritte Würde ist die des Oberst-Landmarschalls. — Der Oberste Mundschenke. — Der Oberste Truch-

seß. — Der Oberste Vorschneider. — Der Oberste Stall- und Jägermeister. — Der Oberste Münzmeister, ist Präsident des königlich Böhmischen Münz-Amtes. — Der Unterkämmerer, gemeiniglich aus dem Ritterstande, führt die Aufsicht über die königlichen Städte. Er hat dabei einen Unter-Amtmann. —

Die übrigen Staats-Aemter sind theils geringer an Würden und Dienst, daher hier anzuführen überflüßig; theils werden wir sie noch bei der Anzeige der Kollegien mit genennt finden.

Die Landes-Kollegien

bestehen a, aus solchen, welche sich mit Dingen befaßen, die im allgemeinen, und im strengsten Sinne des Worts das Beste des Landes oder der „Publicorum“ betreffen. — b, aus den eigentlichen Gerichtshöfen, deren

Pflicht es ist alle und jede Privatstreitigkeiten zu urtheln, und auszugleichen, sie seien nun 1, zivil, oder 2, kriminel. — c, aus Finanz-Kollegien, die sich blos mit Finanzsachen, den Landes-Einnahmen und Ausgaben beschäftigen. — d, aus Polizeistellen, diese wachen über die Ruhe und Sicherheit der Einwohner und der Stadt, und die gute Ordnung. — Und e, aus einigen besondern Aemtern für die Bequemlichkeit der Einwohner.

*

In Betreff der besondern Stände, steht im allgemeinen: die Geistlichkeit unter dem Konsistorium; der Adel unter dem königlichen Landrechte; die Bürgerschaft unter dem Stadtrathe; und das Militär unter dem General-Militär-Kommando. — Bei Kriminal-Fällen dient das vor unge-

fähr sieben oder acht Jahren erschienene allgemeine Kriminal-Recht zur Richtschnur.

Das Böhmische Landes-Gubernium oder der Große Rath besteht aus dem Oberst Burggrafen; einem Vizepräsidenten, welcher mit ersterm vereint agirt; den Gubernial-Räthen, als Beisizzern; den Sekretären; Raths-Protokollisten, Kanzellisten und Kopisten. Jeder Gubernial-Rath referirt die Geschäfte in seinem Departement; die Registratur hat die Aufsicht über das Archiv; und das Tax-Amt führt Rechnung über die Auszahlung des Gehalts an die Kollegien. Die Gubernial-Buchhalterei und das Bau-Amt, deren Geschäfte von ihrem besondern Personale geführt werden, gehören ebenfalls unter das Landes-Guber-

nium. — Dieser Rath entscheidet im allgemeinen alle politischen Angelegenheiten, und ertheilt hierüber den niedern Kollegien seine Verordnungen. Die wichtigern Fälle aber werden an die Böhmische Hof-Kanzlei in Wien berichtet, welche ihre Entscheidungen hinwider an dieses Gubernium erläßt.

Das Fiskal-Amt, wacht über die sämmtlichen königlichen Regalien und führt den Prozeß gegen die Verlezzer der Majestäts-Rechte. Den königlichen Fiskus unterstüzzen einige Advokaten als Adjunkten. —

Die Gubernial-Buchhalterei. Diese Rechnungskammer beschäftigt sich mit der Berichtigung des streitigen Rechnungs-Wesens landesherrlicher, oder ganze Gemeinden betreffende Angelegenheiten.

Das Kammerzahl-Amt. Von hier aus erhalten die königlichen Beamten, und die Pensionnärs ihren Gehalt.

Der Ständische Landes-Ausschuß, wird aus den vier * Ständen des Königreichs gewählt. Diese Auserwählten sind die Repräsentanten der Nazion.

Das Ober-Steuer-Amt, steht unter dem Landes-Ausschuße. Es beschäftigt sich mit der Einnahme und Berechnung der sämmtlichen Landessteuern.

Das Kreis-Amt besteht aus dem Kreishauptmann; einigen Adjunkten; Kommißarien; und dem übrigen Kanzleipersonale. Die Kreis-Aemter korrespondiren unmittelbar mit dem Gubernium. Sie lassen die erhaltenen Gubernial-Verordnungen durch Laufzettel an die Ortsobrigkeit und so weiter ergehen, und referiren hinwieder an das Gubernium.

---

* Siehe oben Seite 84.

Das Münz-Amt oder eigentlicher „Gold- und Silber-Einlösungs-Amt, und Berggestätten-Kaßa." Darunter gehören alle Berg-Städte und Berg-Aemter, die Berg-Gerichte und die Wald- und Hütten-Aemter. Die Aufsicht hierüber und über die Aechtheit aller Gold- und Silber-Arbeiten führt der Oberste Münzmeister. Seitdem das Ausmünzen edler Metalle aufgehoben ist (1783), werden diese von dem Münz-Amte blos eingelöst und nach Wien geschickt.

Das Leih- und Versaz-Amt, lehnt gegen Einsezzung eines Pfandes jedermann Geld um 8 $\frac{1}{8}$ pro Zent. Läßt aber der Eigenthümer des Pfandes ohne richtige Abtragung der Zinsen ein Jahr und sechs Wochen vorübergehen; so wird dasselbe öffentlich verauktionirt, und Jenem der Uiberschuß nach Abzug der Intereßen nachgezahlt.

Die Wasserbau- oder Navigazions-Direkzion führt die Aufsicht über alle Gegenstände der Hidrotechnik, und insbesondere über die Wasserleitungs-Werke der Stadt.

Das Bücherrevisions-Amt, hat die Aufsicht theils über die im Lande zu drukkenden, theils über die vom Auslande hereinkommenden Bücher. Nach der Bücherzensur-Reform von 1781 sollen die in den sämmtlichen kaiserlichen und königlichen Staaten zum Drukke bestimmten Handschriften „den Wissenschaften, der Staatsverwaltung, der Religion und guten Sitten zum Vortheile gereichen," eine Vorschrift die lobenswerth, und nicht strenger ist als unsere Sächsische Zensur, nach welcher dasjenige „was gegen den Staat, die Religion und gute Sitten" verstößt, verboten und konfiszirt

wird.

wird. Der Verfasser, oder der Verleger eines im Lande zum Drukke bestimmten Werkes, hat zuvor dem Bücherrevisions-Amte zwei gleichlautende saubere Kopien desselben einzureichen, davon erhält der Zensor, als Mitglied der Bücher-Kommißion ein Exemplar um sein Gutachten über die Zulassung desselben zum Drukke, dem Kollegium zu ertheilen, wonach das Werk entweder ganz, oder zum Theil gutgeheißen, oder auch verworfen wird.

Das Appellazions-Tribunal welches zugleich das Ober-Kriminal-Gericht ausmacht. Ersteres führt die Revision über die Kriminal-Prozeße, — und alle Kriminal-Geschäfte welche an das leztere gelangen sollen, sind an jenes angewiesen. In wichtigen Kriminal-Fällen geschieht die höhere Appellazion und die Berichte

an das oberste Justiz-Kollegium in Wien, unter welchem die Appellazion steht. Das Personale besteht aus einem Präsidenten, einem Vize-Präsidenten, und siebzehn Räthen. Das Appellazions-Tribunal übernimmt die Prüfung der sich im Lande habilitirenden Advokaten und anderer bei den Justiz-Kollegien anzustellenden Personen. An dieses Tribunal wenden sich alle Kollegien, und in bürgerlichen und Kriminal-Fällen selbst das königliche Land-Recht.

Das Königlich Böhmische Land-Recht. Dieses Kollegium wurde 1783, den ersten Juni bei Einführung des verbesserten Justizwesens errichtet, und ersezt die Stelle nachstehender sonstiger Justizkollegien: des größern und des kleinern Land-Rechts, des Kammer-Rechts, Hoflehn-Rechts, Oberstburggrafen-Rechts, der Landtafel, des Starosten-Rechts, und des Consessus in

caußis ſummi Principis et Commiſſorum.'
Es beſteht aus einem Präſidenten, einem Vize=Präſidenten, und zwei und zwanzig Räthen. —

Das Ober=Poſt=Amt, iſt ſchon oben * angeführt worden.

Die königliche Geſellſchaft zur Beförderung des Akkerbaues und der freien Künſte in Böhmen. Ihr Name zeigt ihren Zwek, man darf ſie nicht mit der Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften verwechſeln.

Der Akademiſche Rath, oder das Akademiſche Konſiſtorium. Präſident deſſelben iſt der jedesmaliche Rektor Magnifikus. — Dieſer Rath iſt das bei weitem nicht mehr, was er ſonſt war, die Univerſität hat viel von ihren alten Privilegien

* S. 135.

verloren. Bei der Justizreform von 1783, wurde dieses Gericht neuerlich abgeändert und noch mehr eingeschränkt.

Die Bankogefäll-Admistrazion, oder Bankal-Administrazion, ist die erste Instanz unter welche alle Mauth- und Zoll-Sachen gehören, von wo aus sie an den Fiskus gelangen. Zugleich ist hier die Staats-Kredits-Operazions-Kaße aufgestellt, vermöge welcher in diesem Kollegium die Wiener Banko-Noten gegen baares Geld ausgewechselt und angenommen werden.

Das Prager Haupt-Zoll-Amt.

Das Tranksteuerzahlungs-Amt, oder Tranksteuer-Amt, nimmt die Steuern von den Biergebräuen ein. Der Einleger der Taxe erhält eine Bollete, ohne welche bei Strafe der Konfiskazion kein Gebräu vorgenommen werden darf.

Das Ober-Salz-Amt.

Die auf dem Lande befindlichen Inspektorat-Aemter.

Das Tabaksgefäll-Amt, oder Tabaksgefäll-Administrazion.

Der Vereinigte Stadt-Rath ist ein Kollegium welches an die Stelle der vormalichen vier Prager Stadt-Magistrate in der Altstadt, der Neustadt, Kleinseite und dem Hradczin getreten ist. Diese Vereinigung rührt wie so viele andere gute Anstalten und Verordnungen von Joseph dem Zweiten her. — Der vereinigte Stadt-Rath besteht aus einem Bürgermeister, zwei Vize-Bürgermeistern, und dem übrigen Raths-Personale, und vertheilt seine Arbeiten in drei Fächer, in das der politischen-; der bürgerlichen judizial- und polizei-; und der Kriminal-Geschäfte. — Mit dem Stadt-Rathe ist

Das Wechsel- und Merkantil-Gericht vereinigt, dessen Präses der jeder-

zeitige Bürgermeister ist. Dieses Gericht beschäftigt sich mit Arrangirung der Wechsel-Schulden. Seine Rechte sind in den neuern Zeiten auf die merkantilischen Wechsel-Schulden eingeschränkt worden.

Das Neue Ungeld. Hierher kommen alle eingeführte Waaren, um, nach der oftgenannten Kommerzial-Verordnung revidirt zu werden.

Das Stempel-Amt. Sonst wurden blos wichtige Papiere und Urkunden gestempelt, vor mehrern Jahren mußten aber auch Bücher, Karten und Kalender gestempelt sein, welches aber bald wieder abgestellt wurde.

Die Lotterie-Direkzion hat eine Privat-Gesellschaft in Pacht.

Polizei = Verfassung.

Die Polizei = Direkzion.

Die Aufsicht darüber hat das Gubernium, dessen Präsident, oder auch Vize-Präsident nebst einigen Räthen die Ober-Polizei, Ober-Polizei-Kommission formirt. Sie besteht aus einem Polizeidirektor und drei Polizei-Kommissären, welche über die Befolgung der Gesezze wachen. Die übrigen Polizei-Geschäfte besorgt der Stadtrath, und besonders das politische Fach desselben, um der Ober-Polizei die weitere Entscheidung zu erleichtern. Unter dem Polizei-Direktor steht die Polizei-Wache.

Die Polizei beschäftigt sich mit dem Marktwesen; der Güte und Wohlfeilheit der Viktualien; mit der Bestimmung ihrer

Preise, davon sie die Taxe dem Stadt-Rathe überschikt; mit Zunftsachen; dem Bauwesen; der Straßen-Säuberung und Reinhaltung in jedem Betracht; mit Ertheilung der Päße * und so weiter. Sie wacht endlich über die öffentliche Sicherheit in

* Jeder ansäßige Einwohner, welcher sich außer Land begeben will, es sei auf wie lange Zeit es wolle, muß das Lands-Gubernium um Einwilligung dazu ersuchen. Findet die Konskripzions-Kommißion keinen Anstand, so erfolgt die Erlaubniß zur Ertheilung des Paßes, welchen gewöhnlich der Stadt-Rath ausfertigt. Vornehme, und Standes-Personen erhalten den Paß von dem Präsidenten, welches auch in den Fällen geschieht, welche keinen Aufschub leiden. — Ohne Paß darf sich niemand außer Landes begeben, und haben die Grenz-Wachen eine besondere Instrukzion darüber.

jeder Polizei-Rüksicht, und dringt auf die Bestrafung aller unerlaubten, gesezwidrigen öffentlichen Handlungen, aller bekanntgewordenen Betrügereien, Beschädigungen, Gewaltthätigkeiten, und der Stöhrung der öffentlichen Ruhe. — Zur Nachtzeit patroulliren einige von der Polizei zu Pferde durch die Straßen der Stadt. — Am Tage heben die Polizei-Diener bettlerisches, müßiges, lüderliches und räuberisches Gesindel auf, und schaffen es an die für dasselbe bestimmten Orte, deren es verschiedene giebt.

*

Armen-Pflege.

In das Armenhaus kommen die, zu arbeiten Unvermögenden; Arme von einer andern Sorte, pauvres honteuses in Spitäler, oder man läßt ihnen Antheil an dem Genuße milder Stiftungen nehmen; faule,

arbeitsfähige Bettler, verstokte Müßiggänger kommen in das Arbeitshaus, wo ihnen die Arbeiten nach ihrem Geschlechte, Alter, Leibeskräften und Fähigkeiten zugetheilt werden, für die ihnen dann ein verhältnißmäßiger Lohn gezahlt wird. Denjenigen welche hier endlich arbeiten gelernt haben, und die um ihre Entlassung bitten, wird ihr Wunsch gewährt und ihnen die Erlaubniß für ihren fernern Unterhalt selbst zu sorgen ertheilt. Die Kranken der Polizei-Häuser werden in dem neuerrichteten allgemeinen Kranken-Spitale verpflegt, welches ebenfalls unter der Aufsicht der Polizei steht.

Findel- und Waisen-Häuser

stehen ebenfalls unter der Aufsicht der Polizei, so wie die Zufluchts-Orte geschwängerter Weibspersonen.

Zucht- und Besserungs-Anstalten.

Verbrecher, und diejenigen Strafbaren, welche die Aufnahme in obige Armen-Anstalten nicht verdienen, steckt die Polizei in die Zuchthäuser.

*

Die Polizei hat ferner die Aufsicht über die nächtliche Erleuchtung der Straßen; das Bauwesen; und die Feuer-Anstalten, wovon wir schon oben gelesen haben.

Kirchliche Verfassung.

Das Konsistorium.

Das oberste geistliche Gericht unter welchem die Welt-, und Kloster-Geistlichkeit, und das ganze Publikum steht insofern es die Entscheidung und Anordnung in Kirchensachen betrift, — ist das erzbischöfliche Konsistorium.

Der Erzbischoff von Prag ist das Oberhaupt desselben. Er hat einen besondern Weih-Bischoff (Episcopus in partibus), der dessen Funkzionen in Ertheilung der geistlichen Weihen und Firmungen ver-

richtet; und einen General-, und Lokal-Vikar, welche die Visitazionen über die Kirchenordnung in der Stadt und auf dem Lande vornehmen. — Die hohe Würde eines Erzbischoffs von Prag und Böhmen bekleidet Herr Anton Peter Graf von Przichowski * seit 1764, ein Herr der allgemein geschäzt und geliebt wird.

Die Prälaten, Ordens-Obern, Kapitularen.

Die erstern sind wirkliche Landesstände, und haben Siz und Stimme auf den Landtagen. — Die Welt-Geistlichkeit besteht aus Pfarrern, welche zu Vikarien, Dechanten, Erzdechanten, und Probsten qualifizirt werden; und aus Kaplanen, oder Substituten der erstern. — Die Kloster-

---

* Man spreche Prschichoffski.

Geistlichkeit, steht unter ihren Ordens-Obern.

*

Kirchen, Klöster und Kapellen.

Vor der Kirchen-Reform Josephs des Zweiten zählte die Stadt deren acht und neunzig — Außer vielen Kirchen, und Mönchs-Klöstern, wurden damals die Nonnen-Klöster alle bis auf die Elisabethinerinnen und Ursulinerinnen aufgehoben. Die studierende Kloster-Geistlichkeit in der Provinz ward zur Fortsetzung ihrer Studien an die Universität in Prag gewiesen. Auch das Studium in dem Königshofe zu Prag, wo sonst Prämonstratenser, Zisterzienser, und zuvor auch Benediktiner die Studien dirigirten, erreichte seine Endschaft. — Die aufgehobenen Kirchen und Klöster wurden in öffentliche und Privat-Gebäude, Häuser der

Stadt=Gemeinde, Kaffeehäuser, Kaufmanns=Gewölbe, Waschhäuser, Militär=Kasernen, Bauhöfe, Garnisons=Apotheken, Theater, Fabriken, Tanzsäle, und so weiter metamorphosirt.

Seit der neuen Kirchen=Ordnung bestehen jetzt hier zwanzig Pfarreien; Auf dem Hradczin: Die Domkirche St. Veit, in welcher an Sonn= und Festtagen große Meße ist, wobei die vortrefflichste Musik aufgeführt wird; und die Kirche Maria Loretto. — Auf der Kleinseite: Die Haupt=Pfarrkirche St. Niklas, hier ist ebenfalls an Sonn= und Festtagen Meße mit herrlicher Musik, sie fängt an, wenn die bei St. Veit zu Ende ist; die St. Thomas=, und die Maltheserkirche. — Auf der Altstadt: die Theiner Haupt=Pfarrkirche; die Kreuzherren=; Heilige Geist=; St. Kastulus=; St.

Jakobs-; St. Gallus-; und St. Egidi-Kirche. — Auf der Neustadt: die Haupt-Pfarrkirche St. Heinrich; die St. Adelberts-; St. Apolinars-; St. Stephans-; St. Peters-; Heilige Dreifaltigkeits-; und Maria-Schnee-Kirche. — Und die Pfarrkirche St. Peter und Paul auf dem Wißehrad.

Protestantische Kirchen-Verfassung.

Ehemals hielten alle Protestanten ihre religiösen Versammlungen in den Majorats-Hause eines Grafen von Morzin * auf der Kleinseite; später in dem Razenbek'schen Hause auf der Neustadt; ** und jezt noch wird

* Morschin.

** Man sehe oben S. 76.

wird lutherischer und reformirter Gottesdienst in der Kirche St. Michael * vereint gehalten. — Der lutherische Prediger, Herr Magister Schmidt, ein, selbst bei mehrern Katholiken beliebter Kanzelredner, steht unter dem lutherischen Superintendenten zu Brünn in Mähren. — Dieses kleine Häuflein Religions-Verwander (es sind etwa ein paar Hundert, größtentheils Leute aus dem Nährstande, Fabrik-Arbeiter und Handwerker) lebt ganz ruhig und ohne Geräusch wie die Herrnhuter bei uns in der Ober-Lausiz. Sie sind hier die Stillen im Lande

* Oben Seite 79.

Die Karl = Ferdinand'sche Universität.

Ihr Protektor und beständiger Kanzler ist der Erzbischoff von Prag. — Das akademische Gericht Senatus academicus in publicis et politicis, besteht aus dem jedesmalichen Rektor Magnifikus; und den vier Beisizzern oder Direktoren der Fakultäten, vier Dekanen und Senioren; und dem Kanzleipersonale, oder dem Syndikus und Kanzellisten. — Die Universität ist das bei weitem nicht mehr was sie sonst war. Im zweiten Jahre nach ihrer Errichtung zählte man schon siebenhundert und zwei und zwanzig, — und zu

den Zeiten des Königs Wenzel sechzigtausend Studenten. Aber unter der Regierung dieses Königs verließen die Universität in Zeit von acht Tagen sechs und dreißig tausend fremde Studenten, denen auch bald noch mehrere nachfolgten, so daß fast kein einziger Fremder mehr blieb. Durch diese Emigrazion erhielt die Leipziger Universität, die damals noch in der Wiege lag, einen starken Zuwachs an Studierenden. — Alle Lehrer an der Universität nennt man Doktoren und Professoren der Philosophie. Die Studenten nennen sich „Juristen."

Im Anfange des Jahres 1796 starb der gute Professor Schmidt, einer der würdigsten und der kenntnißreichsten Männer seines Faches. Er war Doktor und Professor der Philosophie, und besaß die wichtigsten Kenntnisse in der gesammten Naturwissenschaft. An ihm hat Böhmen einen uner-

sezlichen Verlust erlitten. Er starb der Welt und denen die ihn kannten zu früh, etliche dreissig Jahr alt. An seinem Grabe klagten herzlich seine Freunde und seine Kollegen, denn er war ein redlicher Mann.

*

Gelehrte Gesellschaften.

Die Böhmische Gelehrten-Gesellschaft versammelt sich zu gewissen Zeiten in dem Karolin, wo sie ihre Preis-Aufgaben ertheilt, die eingegangenen Beantwortungen älterer, beurtheilt, und derjenigen, welche sie befriedigt den Preis zuerkennt. — Ihre sämmtlichen gedrukten Arbeiten und Aufsäzze führen den Titel: Abhandlungen der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, physikalischen, mathematischen und historischen Inhalts, nebst der Geschichte derselben, auf

die Jahre 1785 und folgende. — Der königlichen Gesellschaft zur Beförderung des Akkerbaues und der freien Künste, ist schon zuvor erwähnt worden. *

*

Schulen.

Von lateinischen Gymnasien ist eins auf der Kleinseite, eins auf der Altstadt, und eins auf der Neustadt. Sie bestehen aus fünf Klaßen: den drei Grammatikal-Klaßen, der, der Rhetorik, und, der Poetik. Neben der Latinität erhalten die Schüler hier auch Unterricht in der Religion und Moral, der Naturgeschichte, der Erdbeschreibung, der Geschichte überhaupt und der vaterländischen insbesondere, und in der

---

* S. 195.

griechischen Sprache. Die Lehrer bekommen ihren Gehalt aus dem königlichen Aerarium. — In den Deutschen oder sogenannten Normal-Schulen lernen die Kinder im allgemeinen die Buchstaben, vaterländische Sprache, Schreiben, Naturgeschichte, Religion und Sittenlehre, Geschichte, Rechnen, und Anleitung zum Selbstdenken. — Die erste der Normal-Schulen ertheilt neben dem Unterrichte in genannten Gegenständen auch die Anfangsgründe der Mathematik, der Zeichenkunst, der Französischen und Italienischen Sprache, und der Musik. Wird man sich jezt noch wundern wenn man hört und sieht daß die Musik den Böhmen angeboren scheint, da sie eine seiner ersten Beschäftigungen, seine Begleiterin, seine Gespielin von frühester Kindheit war?

Bibliotheken.

Die Universitäts=Bibliothek.

Sie steht auf der Eisengaße. Unter Karl dem Vierten, in der lezten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zählte sie nicht mehr als einhundert und vierzehn Bücher, und das war damals schon ein wahrer und großer Schaz, den Karl von dem Wißehrader Domkapitel kaufte und der Universität schenkte. — Von dieser öffentlichen Bibliothek, ist bei weitem der größte Theil, so wie sie jezt besteht, Geschenk der Kaiserin Marie Theresie; und Joseph des Zweiten; eines Grafen von Kinski; und mehrerer anderer Pri=

vatpersonen. Auch erhält sie nun auf ergangenen Hofbefehl von jedem im Lande gedrukten Buche ein Exemplar. Wenn aber gleich manches unbedeutende Buch hierdurch die Ehre eines Plazzes in dieser Sammlung erhält; so bleibt jene schäzbare nachahmungswürdige Verordnung doch immer eine nie versiegende literarische Quelle durch welche sich diese Bibliothek jährlich doch auch um viele gute Werke vermehrt sieht. — Bei dem Ordnen obiger Schenkungen, (meistens aus sehr schäzbaren Klosterbibliotheken) fanden sich häufige Dupplikate, welche verkauft und dafür noch mangelnde brauchbare Werke angeschaft wurden. Von den Verdiensten des Herrn Bibliothekars Ungar dabei, und um die Bibliothek überhaupt, sagt Herr Professor Cornova: „Ordnung, Auswahl und Brauchbarkeit dieser Bibliothek machen den Einsichten und dem Eifer ihres Biblio=

thekars Ungar Ehre. Warum sollte ich das Lob meines Freundes so vielen fremden Gelehrten, und so machem fürstlichen Kenner nicht nachsprechen?" * — Unter den Manuskripten denen die Literatoren ihre Achtung schenken befindet sich: Plinius's Naturgeschichte, nebst den Briefen des jüngern Plinius; eine Abhandlung über die Taktik von dem Hußitischen Anführer Ziska, in der Urschrift; und eine Böhmische Liturgie mit allegorischen geschäzten Gemälden.

*

Die Bibliothek der Dom-Kirche.

Sie besizt einen großen Schaz der alten Böhmischen Literatur.

---

* Stranski's Staat von Böhmen, von Cornova. 1r Theil S. 50, 51.

*

Die Strahöver Bibliothek.

Verdiente ebenfalls gesehen zu werden. Seit dem aber das Stift unter die Administrazion gerathen ist, hat man sie vermuthlich der Universitäs-Bibliothek einverleibt.

*

Das Gerle'sche Lesekabinet.

Es ist bis jezt noch die einzige öffentliche Lese-Bibliothek in Prag. Monatlich werden hier Bücher-Aukzionen gehalten, und wieder andere Bücher zur nächsten Aukzion angenommen.

*

Außer diesen öffentlichen, giebt es hier noch mehrere Privat-Bibliotheken, unter denen die Erzbischöfliche; die des Fürsten von Fürstenberg; des Grafen von Nostiz; und die des Grafen von Kauniz die ansehnlichsten sind. — Das vorzüglichste Journalistikum neben welchem zugleich die besten neuesten Bücher ausgegeben werden, hält Herr Professor Meißner.

Naturalien= und Kunst=Kabinete.

Naturalien=Kabinete.

Das Kabinet der Universitäts=Bibliothek, steht, wie diese ebenfalls jedermann offen. Es ist ziemlich vollständig und vorzüglich reich an Konchilien und vielen Vögel=Arten. — Ein anderes steht in dem Karolin, an dem Versammlungs=Orte der Böhmischen Gelehrten=Gesellschaft. — Außer diesen besizzen auch noch einige Gelehrte, Privat=Kabinete, unter denen das des Herrn Hofrath Mayer das beste und vollständigste ist.

*

Die öffentliche Kunst- und Maschinen-Kammer

Der Universitäts-Bibliothek, ist vortrefflich, und wird nicht leicht ihres gleichen finden. Man bewundert das Talent, den Fleiß und die Geduld derer welche diese Kunst-Werke und Modele verfertigten, und verläßt das schöne Kabinet gleich angenehm unterhalten und belehrt. Diese Kunst-Produkte bestehen größtentheils aus Gegenständen der Mathematik überhaupt: der Mechanik; Hidraulik; Optik; und so weiter, der Phisik; der Elektrik; Pirotechnik, Chemie, und so weiter.

*

Eine Metallien-, und Kupferstich-Sammlung besizt der Fürst von Fürstenberg; und des Grafen Franz von Pachta Erzellenz, ein Münz-Kabinet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß
Neuer Bücher
im Verlage
von
G. Benj. Meißner
Buchhändler in Leipzig.

Oster-Meße 1800.

Blumenbach's, J. F. Königl. Großbrit. Hofraths, kleine Schriften zur Phisiologie, vergleichenden Anatomie und Naturgesch. gehörig. A. d. Lat. übers. v. D. J. G. Gruber. M. 1 Kpf. 8. 16 gr.

Burdach's, D. K. F. Asklepiades u. Brown. Eine Parallele 8. 15 gr.

Michaelis's Mittheilungen zur Beförder. d. Humanität u. d. gut. Geschmaks. 8. 16 gr.

Prag, wie es gegenwärtig ist. Vom Sindikus P. Für Fremde und Reisende. 8. 18 gr.

Reisen, neue, in Deutschland. 3r Theil. M. 2 Karten, Tabellen ꝛc. 8.

— — 1r und 2r Th. Zweite verbeß. u. verm. Ausg. Mit Karten, Profilrißen und Kupfern. 8. 2 thl. 4 gr.

Reißmann's, Fr. Anleit. z. Meßkunst, geometr. Perspektiv u. Zeichenkunst, f. angehende Künstler und Handwerker. M. Kpf. 8.

Rush, D. B. über d. Vortheile welche das Aderlaßen in viel. wicht. Krankh. gewährt. A. d. Engl. Herausgeg. v. D. Ch. Fr. Michaelis. 8.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Einleitung. S. 5

A. Topographie überhaupt 13

B. Topographie insbesondere

Der Hradczin 23
Die Kleinseite 44
Die Brücke 53
Die Altstadt 63
Die Judenstadt 73
Die Neustadt 75
Der Wißehrad 83
Smichow 85

Einwohner

A Populazion 86
B Klaßifikazion 87
C Nahrung und Wohlstand 97

D Religion und Toleranz S. 137
E Allgemeine Karakteristik 139
F Püblike und andere Vergnügungen
Volksfeste 153
Theater 155
Konzert 157
Tanz 158
Prommenaden, Gärten, Erholungsorte
a In der Stadt 163
b Außer der Stadt 171
Politische Verfassung
Regierungsform und Justizverfassung 183
Polizeiverfassung 199
Kirchliche Verfassung 204
Die Karl-Ferdinandsche Universität 210
Bibliotheken 215
Naturalien- und Kunstkabinete. 220

La

Br

St

Do

einz

Wir

XXX (1-3) II 89

XXX (1-3) II 89

XXX (1-3) II 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meissner, Gottfried Benjamin, 1775-1811 / Keyl, Christian Karl Maximilian /
Meissner, Gottfried Benjamin,

Neue Reisen in Deutschland

Bd.: Dritter Theil

[S.l.] 1800

It.sing. 1446 h-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469297-2
VD18 91007941